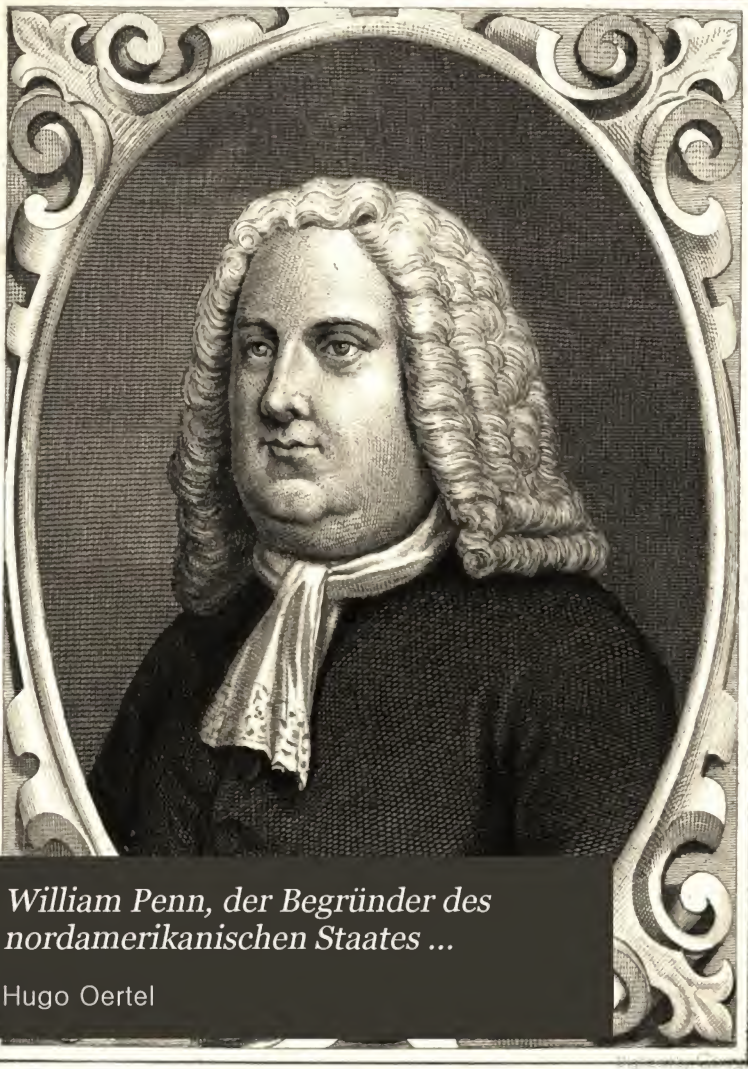


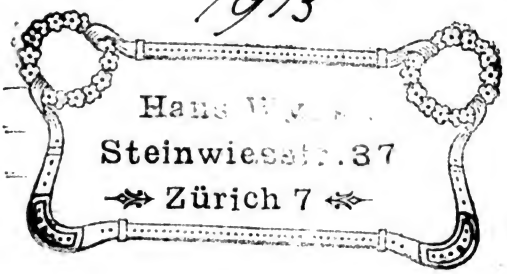
William Penn, der Begründer des nordamerikanischen Staates ...

Hugo Oertel

Stahlstich v. Carl Mayer's Kunst-Anstalt in Nürnberg

INDIANA
UNIVERSITY
LIBRARY

Hans Wyss
von Grossgapa D. e. g. Sohn
1913



Digitized by Google

Stahlstich v Carl Mayer's Kunst-Anstalt in Nürnberg

William Penn.

Verlag von Julius Niedner in Wiesbaden

Digitized by Google

William Penn,

der Begründer des nordamerikanischen Staates Pennsylvanien.

Ein Lebensbild, für die Jugend und das Volk gezeichnet

von

Hugo Oertel.

Mit vier Abbildungen.

Wiesbaden.
Julius Niedner, Verlagshandlung.
1882.

Philadelphia
bei Schäfer & Koradi.

RV

Digitized by Google

F 152.2
.O29

INDIANA UNIVERSITY LIBRARY

Alle Rechte vorbehalten.

Digitized by Google

8-18-72

I.

Die kleinen gelben Büchlein, von denen du hier wieder eins in der Hand hältst, lieber Leser, wollen, wie du es vielleicht schon lange weißt, der deutschen Jugend und dem deutschen Volke dienen, und diesen nicht nur hübsche Erzählungen bringen, aus denen sie für Kopf und Herz etwas Heilsames lernen können, sondern auch die Lebensbilder tüchtiger und ausgezeichneter Menschen vor Augen malen, deren Tugenden und Thaten sie würdig machen, daß ihres Namens Gedächtnis in den Herzen lebendig bleibt, und deren Vorbild im Stande ist, zur Nacheiferung zu reizen.

Daß zu letzterem Zwecke vorzugsweise Lebensbilder aus der deutschen Geschichte genommen werden, versteht sich ja wol von selbst. Denn ein Volk, das der ausgezeichneten Menschen aus seiner eigenen Mitte vergessen könnte, die geholfen haben, seinen Namen groß machen oder seine äußere und innere Entwickelung fördern, das wäre nicht werth, solche ausgezeichnete Menschen besessen zu haben.

Wenn sich aber unter den hervorragenden Menschenkindern, deren Lebensgeschichte in diesen gelben Büchlein schon erzählt worden ist, auch Schweizer, Holländer, Engländer, Amerikaner, Franzosen finden, wie ein Blick auf die Rückseite dieses Büchleins zeigt, auf welchem dessen Kameraden aufgezeichnet stehen, so darfst du, lieber Leser,

Digitized by Google

nicht denken, das hänge mit jener wolbekannten, nicht mit Unrecht häufig getadelten Unart des deutschen Volkes zusammen, für das Fremde, Ausländische über Gebühr sich zu erwärmen, sondern du mußt vielmehr denken, diejenigen, welche diese Büchlein ausgehen lassen, nähmen eben das Gute, wo sie es fänden, und wären weitherzig genug, es nicht von der Hand zu weisen, wenn es auch nicht gerade deutschen Ursprungs und auf deutschem Boden gewachsen ist.

So laß dich's denn nicht verdrießen, daß dir auf den nachfolgenden Blättern wieder einmal das Lebensbild eines Engländers vor Augen geführt wird, der freilich fast ebenso sehr Amerikaner als Engländer war.

Sind ja doch ohnehin die Engländer unsere Stammesverwandte und Vettern, wenn auch die Vetterschaft im Laufe der Jahrhunderte ein bischen weitläufig geworden ist, sodaß man sie kaum wieder erkennt, und daß der Vetter Deutsche und der Vetter Engländer, wenn sie zusammen kommen, der Eine für den Anderen jener Herr „Kanitverstan" wird, von dem du wol in deiner Jugend gelesen hast. Und die Amerikaner erst, wenigstens soweit sie von eingewanderten Engländern herstammen, die sind nicht allein schon wegen dieser Abstammung unsere Vettern, sondern sie sinds noch in viel höherem Grade deshalb, weil Millionen unter ihnen wirklich deutsches Blut in den Adern haben und, falls sie sich einen Stammbaum aufstellen wollten, finden würden, daß vielleicht noch ihre Großeltern oder Urgroßeltern beiderseits gute, ehrliche Deutsche gewesen sind.

Und, Gott sei Dank!, es ist ja jetzt dahin gekommen, daß Engländer und Amerikaner sich der Vetterschaft und Stammesverwandtschaft mit uns Deutschen nicht mehr

Digitized by Google

schämen, wie es wol in früheren Zeiten der Fall gewesen ist, so lange das deutsche Volk gewissermaßen als das Aschenbrödel unter den Nationen galt, weil es wegen seiner inneren Zerrissenheit keinen Glanz und keine Macht nach außen hin entfalten konnte! Der deutsche Name hat jetzt in der ganzen Welt einen so guten Klang, daß sich Niemand mehr schämt, irgendwie mit ihm in Verbindung gebracht zu werden, sondern dies eher für eine Ehre ansieht.

Daß wir aber darauf verfallen sind, gerade den Mann, welcher das Titelblatt nennt, aus der großen Zahl bedeutender und ausgezeichneter Menschen herauszugreifen, welche schon auf englischem und amerikanischem Boden erwachsen sind, hat seinen Grund einmal darin, daß dieser Mann es in hohem Maße verdient hat, der Nachwelt in ehrendem Gedächtnis erhalten zu werden als ein lebendiges Zeugnis für die in unseren Tagen so vielfach bestrittene und angezweifelte Wahrheit, daß rechte christliche Frömmigkeit nicht nur kein Hindernis sei, auch für die Welt großes zu leisten, sondern daß sie im Gegenteile der rechte Grund sei, auf dem allein wahrhaft große menschliche Leistungen erwachsen können.

Sodann aber hat uns auch der Umstand getrieben, die lieben Leser mit der Lebensgeschichte des auf dem Titelblatte genannten Namen bekannt zu machen, daß derjenige Staat Nordamerikas, als dessen Gründer derselbe dort bezeichnet ist, der Staat Pennsylvanien, von besonders vielen deutschen Einwanderern bewohnt ist, und daß diese noch heute alle Ursache haben, den Staatsgründer in dankbarem Andenken zu behalten. Wer nun in jenem Staate liebe Angehörige und Freunde hat, welche dort das Lebensglück wirklich gefunden haben, das so manche jenseits des Weltmeers suchen und nicht finden, der wird es uns ohne Zweifel

Digitized by Google

Dank wissen, wenn wir ihm von dem Manne erzählen, welcher zu dem blühenden Staatswesen, worin es den ausgewanderten Lieben wohl geworden ist, den Grund gelegt hat.

An einem darfst du dich freilich nicht stoßen, lieber Leser, was ich hier von vorn herein bemerkt haben will, daß nämlich der Held unseres Büchleins ein „Quäker" gewesen ist.

„Ein Quäker?", fragst du da aber vielleicht verwundert, „ja, was ist denn das?"

Und wenn du so fragen mußt, weil dir dieser Name vielleicht noch nie zuvor zu Ohren gekommen ist, so kann ich ja nicht d'rüber weg kommen, dir darüber zuerst Rede und Antwort zu geben.

Der Name „Quäker" ist eigentlich nur ein Spott- und Schimpfname für eine religiöse Sekte, welche sich um die Mitte des 17. Jahrhunderts in England bildete unter den religiösen und kirchlichen Wirren, die damals und früher schon das britische Inselreich auf's tiefste bewegten. Es wird dem Zwecke unseres Büchleins wesentlich dienen, wenn wir zunächst darüber gedrängt berichten.

Der Kampf gegen das römische Papsttum, den Luther auf deutschem Boden begonnen hatte, nachdem er durch sein Forschen in der heiligen Schrift zu der Erkenntnis gekommen war, daß viele Lehren und Ordnungen der römischen Kirche dem klaren Wortlaute der Schrift zuwider seien, wurde dort in England von einem Könige in's Werk gesetzt, nämlich von dem Könige Heinrich VIII., welcher dem damaligen Papste Klemens VII. heftig zürnte, weil dieser die von ihm beabsichtigte Ehescheidung nicht gutheißen wollte und ihn in den Bann that, als der König dennoch seinen Ehebund löste.

Aber diese königliche Reformation bestand in nichts

Digitized by Google

anderem, als darin, daß der König seinen Engländern alle Geldzahlungen an den Papst untersagte, die Klöster aufhob, die Kirchenschätze als Staatsgut in Anspruch nahm und sich selbst anstatt des Papstes für das oberste Haupt der englischen Kirche erklärte. An den kirchlichen Lehren und Ordnungen wurde jedoch so gut wie nichts geändert, obwol auch in England schon lange vor Luthers Auftreten durch Wiclefs Lehren der Verdacht erregt worden war, daß in der römischen Kirche nicht alles so sei, wie es nach Gottes Wort sein sollte, und deßhalb die von Luther angeregte Reformation in vielen tausend Herzen einen Widerhall gefunden hatte.

Aber auch nachdem die Lehren des lauteren Evangelii unter Eduard VI. in England zur Anerkennung, und durch die grausamen Verfolgungen, womit sie die blutige Maria wieder zu unterdrücken suchte, recht unter das Volk gekommen waren, blieb es noch unter der langen und kräftigen Regierung der Königin Elisabeth, welche im Jahre 1558 den englischen Thron bestieg und das Werk der Reformation in ihrem Lande durchführte, bei dem von Heinrich VIII. festgestellten Grundsatze, daß, wer die königliche Gewalt in England habe, damit auch zugleich das Oberhaupt der englischen Kirche sei.

Demzufolge verordnete Elisabeth, daß alle weltliche und geistliche Beamte sich vor ihrem Amtsantritte eidlich verpflichten müßten, die alleinige Oberhoheit des Königs sowol in geistlichen und kirchlichen wie in allen weltlichen Sachen anzuerkennen (Suprematseid) und jede andere Oberhoheit zu verwerfen, wobei natürlich nur an die päpstliche gedacht war. Weiter ließ sie ein allgemeines kirchliches Gebetbuch ausarbeiten, nach welchem sich alle Geistlichen unter strenger Strafe bei Abhaltung ihres Gottesdienstes

Digitized by Google

zu halten hatten, und endlich ließ sie die Lehre der englischen Kirche im 39 Artikeln festsetzen und erhob diese Artikel zum Staatsgesetze.

Die englische Kirche war dadurch völlig zur Staatskirche gemacht und in allen Stücken der königlichen Oberhoheit unterworfen. Sie hatte zwar ihre Erzbischöfe und Bischöfe; allein die Wahl derselben lag entweder ganz in den Händen des Königs oder konnte doch durch die königliche Gewalt so beeinflußt werden, daß nur solche zu diesen Ämtern gelangten, von denen sich der König volle Willfährigkeit und Unterthänigkeit im voraus versprechen konnte.

Nun hatte zwar die Königin Elisabeth dafür Sorge getragen, daß in dem von ihr verordneten Gebetbuche eine Gottesdienstordnung aufgestellt war, welche zur Not den Evangelischen und den Katholischen genügen konnte; allein, wenn sie gehofft hatte, in dieser Weise die beiden einander gegenüberstehenden Parteien vereinigen zu können, so erwies sich das bald als ein Irrtum. Vielmehr wollte sich keine der Parteien in die aufgenötigte Zwangsjacke stecken lassen. Viele Katholiken, welche anstatt des römischen Papstes, dem sie bisher treu angehangen hatten, keinen englischen Papst eintauschen mochten, wenn derselbe auch eine Königskrone trug, wanderten aus. Unter den Evangelischen aber, von denen viele vor den Verfolgungen der blutigen Maria nach der Schweiz geflohen waren und dort die streng kalvinische Art angenommen hatten, die Alles verwarf, was nicht klar und unzweifelhaft aus dem Worte Gottes erwiesen werden konnte, erhob sich bald ein entschiedener Widerwille sowol gegen die Gottesdienstordnung Elisabeths, wie gegen die ganze gesetzlich eingeführte Kirchenverfassung. Man wollte anstatt der bischöflichen Kirchenverfassung, welche wiederum zu der so mißliebig

Digitized by Google

gewordenen Priesterherrschaft führen mußte, eine solche haben, wie sie in der Schweiz bestand, nach welcher von den Gemeinden erwählte Älteste oder Presbyter die kirchlichen Angelegenheiten leiteten. Man wollte auch die Gottesdienstordnung vereinfacht und von allem gereinigt haben, was an das in der römischen Kirche aufgekommene äußere Ceremonienwesen erinnerte. Es bildete sich so die kirchliche Partei der „Presbyterianer" oder „Puritaner", und wie man auch von oben herunter alles aufbot, die der bischöflichen Staatskirche widerstrebenden zu unterdrücken, die den gemeinsamen Namen der „Nonconformisten" erhielten, der Druck trug nur dazu bei, deren Zahl zu vermehren, sodaß man dieselbe schon beim Tode der Königin Elisabeth auf 100000 schätzte.

Unter Elisabeths Nachfolger, dem Könige Jakob VI. von Schottland aus dem Hause Stuart, der nach dem bestehenden Erbrechte im Jahre 1603 als Jakob I. den englischen Thron bestieg, dauerten die kirchlichen Wirren und Parteiungen fort. Obwol aus einem katholischen Hause stammend und der Sohn jener Maria Stuart, welche die Königin Elisabeth hatte hinrichten lassen und welche von den Katholiken als eine Märtyrerin ihres Glaubens verehrt wurde, wollte doch Jakob I. die katholische Religion in seinem Lande nur dulden, aber zu keiner Herrschaft kommen lassen. Seinem herrschsüchtigen Sinne entsprach es mehr, selber unumschränktes Oberhaupt einer Kirche zu sein, als sich der kirchlichen Oberhoheit eines Papstes zu unterwerfen.

Deßhalb neigte er sich der bischöflichen Staatskirche, wie sie seine Vorgängerin auf dem Throne eingerichtet hatte, zu und verhängte, um jeden Verdacht von sich ferne zu halten, als ob er noch im Herzen der katholischen Kirche

Digitized by Google

anhange, sogar Verfolgungen gegen diese. Die Puritaner sahen seiner Regierung mit großen Hoffnungen entgegen. Denn in Schottland, welches jetzt mit England zu einem Reiche verbunden war, bestand schon seit längerer Zeit bei den Evangelischen die von ihnen gewünschte presbyteriale Kirchenverfassung, und man glaubte annehmen zu dürfen, daß König Jakob I. das in England nicht verdammen und verwerfen könne, was in seinem heimischen schottischen Erblande zu Recht bestand.

Sie sahen sich jedoch in ihren Hoffnungen getäuscht. Das Verlangen Jakobs I. nach unumschränkter Gewalt in Kirche und Staat ließ ihn auf das Entschiedenste gegen jeden einschreiten, der sich nicht zu der von Elisabeth eingeführten Gottesdienstordnung und zu der bischöflichen Verfassung der Staatskirche bekannte. Es trieb ihn sogar dazu, auch seinen schottischen Erblanden diese Verfassung aufzunötigen. Da entschloß sich denn eine nicht geringe Anzahl von Puritanern, um den Verfolgungen Jakobs I. zu entgehen, zur Auswanderung nach Amerika, um dort in dem sogenannten Neu-England frei von allem Gewissenszwang eine Kirche nach ihrem Sinne zu gründen, eine Kirche nach dem Vorbilde der Apostelzeit. Die aber, welche im Lande blieben, schlossen sich der großen Partei der Unzufriedenen an, denen es ein Dorn im Auge war, daß König Jakob I. alles aufbot, auch im Staate unumschränkter Herr zu werden, wie er es in der Kirche schon war und deßhalb die Rechte des Volkes und seiner Vertretung, des Parlamentes, immer mehr zu schmälern suchte.

Sein Sohn Karl I., der ihm im Jahre 1625 nachfolgte, hatte vollständig des Vaters Gesinnung geerbt, und machte sich durch die völlige Rücksichtslosigkeit, mit der er die Rechte des Parlamentes niederzutreten bemüht war,

Digitized by Google

sowie auch durch die Strenge, mit welcher er gegen die Puritaner und gegen alle Nonconformisten verfuhr, bei dem englischen wie bei dem schottischen Volke gründlich verhaßt.

Als er im Jahre 1637 in Schottland eine Gottesdienstordnung einführen wollte, in der noch mehr als in der englischen von den äußeren Cermonien der römischen Kirche beibehalten war, erhob sich wider ihn eine offene Empörung. Es bildete sich der sogenannte „Covenant", ein über das ganze Land sich erstreckender und alle Stände umfassender Bund, der sich den Schutz der presbyterialen Verfassung und die Aufrechterhaltung der reinen Lehre des Evangeliums zum Ziele setzte.

König Karl ließ sich aber dadurch nicht schrecken, sondern fuhr in seiner Verblendung fort, durch sehr strenge und willkürliche Regierungsmaßregeln auch in England die Herzen gegen sich zu entrüsten. Besonders geschah dies durch einen neuen Eid, den er einführte, den sogenannten „Testeid", worin alle Geistlichen beschwören sollten, niemals ihre Zustimmung zu geben zu einer Änderung in der Regierung der Kirche durch Erzbischöfe und Bischöfe, wie sie dermalen zu Recht bestehe. Das hieß allen presbyterianisch Gesinnten offenen Krieg erklären, und das Parlament, welches fast ganz presbyterianisch gesinnt war, nahm den vom Könige erklärten Kampf auf. Es bewilligte ihm keine Gelder zur Unterdrückung des schottischen „Covenants", und als dessen Anhänger im August 1640 den Grenzfluß zwischen England und Schottland, den Tweed, überschritten und die englischen Grafschaften Durham und Northumberland besetzten, blieb den wenigen königlichen Truppen dort nichts übrig, als das Feld zu räumen. Auch da, als im folgenden Jahre eine Empörung in Irland ausbrach, be-

Digitized by Google

willigte das Parlament dem Könige keine Mittel zur Aufstellung einer Armee aus Mißtrauen und Furcht, er könne dieselbe zur vollständigen Unterdrückung des Parlaments und des englischen Volkes benutzen.

Da ließ sich Karl I. in seiner Wut zu einem verhängnißvollen Schritte hinreißen. Er ließ im Beginn des Jahres 1642 seine Hauptgegner im Parlamente des Hochverrats anklagen, und erschien selbst an der Spitze einer bewaffneten Schaar vor dem Parlamentshause, um die Angeklagten zu verhaften. Das alte geheiligte Recht der Unantastbarkeit der Volksvertreter war damit über den Haufen gestoßen, und ein Schrei der Entrüstung ging durch alle englische Herzen.

Das Parlament rüstete nun gegen den König und fand dafür von Seiten des Volkes so bereitwilliges Entgegenkommen, daß an einem Tage einmal zu London 5110 Freiwillige unter seine Fahne traten. Auch der König betrieb aufs Eifrigste seine Rüstungen mit dem Gelde welches er aus den in Holland verkauften Kronjuwelen erlöst hatte, und bald war der Bürgerkrieg in vollem Gange. Auf Seiten des Königs standen alle, welche für die unumschränkte Königsgewalt in Kirche und Staat waren: der Adel und die hohe Geistlichkeit, auf Seiten des Parlamentes dagegen die kleineren Grundbesitzer, die Städtebürger, und überhaupt alle, welche weder in Kirche noch im Staat eine königliche Willkürherrschaft wollten, alle „Puritaner" und „Nonconformisten".

Das zusammengelaufene Parlamentsheer unter Führung des Grafen Essex konnte gegen die kriegskundigen Soldaten des Königs anfangs nicht wol aufkommen, allein, was an Kriegskunst mangelte, wurde durch religiöse Begeisterung ersetzt. In der Schlacht bei Newbury gelang es dem

Digitized by Google

Grafen Essex, einen Sieg über die königlichen Truppen zu erringen und dadurch ermutigt, drängten sich Tausende zum Parlamentsheere, die sich bisher noch klüglich im Hintergrunde gehalten hatten, um zu sehen, wohin sich der Sieg neigen werde. Und als sich die Engländer dem schottischen „Covenant" anschlossen, ließen die Schotten zu ihrer Unterstützung gegen den König eine Armee von 20000 Mann in England einrücken.

Bei Marston Moore in der Nähe der Stadt York kam es am 2. Juli 1644 zu einer Schlacht, die, obwol das Parlamentsheer den königlichen Truppen an Zahl weit überlegen war, doch mit dem Siege der letzteren enden zu wollen schien, als der kühne Reiterführer Oliver Cromwell durch einen ungestümen Angriff mit seinen Schwadronen die Königlichen in Verwirrung brachte und damit eine solche Niederlage für sie herbeiführte, daß ihrer 10000 das Schlachtfeld deckten. Die königliche Sache war dadurch im Norden verloren.

Oliver Cromwell war nun der Mann des Tages und gelangte bald im Parlamentsheere zu entschiedenem Übergewichte, zumal nachdem er in der Schlacht bei Naseby am 14. Juni 1645 die Königlichen auf das Haupt geschlagen hatte. Nach wenigen Monaten war es so weit, daß der König, weil er sich in England nirgends mehr sicher hielt, zu seinen Landsleuten in das schottische Lager flüchtete. Diese nahmen ihn zwar bereitwillig in ihren Schutz, aber als er ihnen hartnäckig verweigerte, ihren „Covenant" anzuerkennen und zu beschwören, lieferten sie ihn dennoch den Engländern aus, die ihn dann als Staatsgefangenen nach dem festen Schlosse Holmby führten.

Cromwell und sein Heer waren jetzt die gebietende Macht im Lande. Das Parlament war sich dessen zwar

Digitized by Google

vollkommen bewußt, aber es ließ sich durch die eifersüchtige Furcht vor Cromwell zu dem Beschlusse verlocken, sich der Armee entledigen und mit dem Könige Friede machen zu wollen. Das war aber völlig gegen die Meinung der Tapferen, die zum Schutze der bürgerlichen und religiösen Freiheit ihr Blut auf den Schlachtfeldern verspritzt hatten. Mit dem Könige Friede machen war in ihren Augen ebensoviel, als zu der alten Willkürherrschaft zurückkehren und die blutig errungene Freiheit wieder aufgeben.

Um Friedensverhandlungen des Parlaments mit dem Könige zu verhindern, versicherte man sich der Person des letzteren, und Cromwell versuchte nun seinerseits, sich mit ihm zu verständigen. Aber es gelang dem Könige, von dem Heere, welchem er folgen mußte, zu entfliehen und so galt es denn jetzt, das Parlament einzuschüchtern, daß es nicht mit dem Entflohenen Verhandlungen anknüpfe. Die Armee rückte auf London los, und das Parlament stob auseinander. Aber Aufstände, welche in Wales wie in Schottland zu Gunsten des Königs angezettelt wurden, nötigten Cromwell, dorthin zu eilen, und bei seiner siegreichen Rückkehr hatte das Parlament wirklich in Eile mit dem Könige einen Vertrag geschlossen. Die Armee, von einer Minderheit im Parlamente unterstützt, protestirte dagegen, und diese Minderheit, das sogenannte „Rumpfparlament", nun ein gefügiges Werkzeug der Armee, erklärte jetzt den König zum Landesverräter und eine zu diesem Zwecke niedergesetzte Commission sprach das Todesurteil über ihn aus. Am 30. Januar 1649 fiel sein Haupt von der Hand des Scharfrichters.

Sein Tod ließ aber alles vergessen, was er während seines Lebens an Willkürherrschaft geleistet hatte und versöhnte auch diejenigen wieder, die seine Feinde gewesen

Digitized by Google

waren. Irland und Schottland erklärten sich sogleich für seinen Sohn als Thronerben, und auch in England stellten sich Tausende von allen religiösen Richtungen auf dessen Seite.

Da ließ Cromwell am 19. Mai 1649 durch das Rumpfparlament England zu einer „Republik", oder, wie man sich ausdrückte, zu einem „Gemeinwohl" ausrufen, in welchem das Parlament die höchste Gewalt ausüben sollte. Wenn es aber mit dieser neuen Staatsform nur einigen Bestand haben sollte, so mußte dieselbe auch auf Irland und Schottland ausgedehnt werden und man mußte die dort herrschenden königlichen Gesinnungen völlig zu unterdrücken suchen. Hatten doch die Schotten schon den Sohn des gemordeten Königs unter dem Namen Karl II. als König anerkannt. Cromwell besorgte das. Zuerst unterwarf er Irland und zog dann gegen die Schotten, die er in den Schlachten bei Dunbar und bei Worcester fast gänzlich aufrieb. Nun wurde Schottland ebenso wie Irland der Republik einverleibt, und dem neuen Könige Karl II. gelang es mit knapper Not, nach Frankreich zu entfliehen.

Das Rumpfparlament, durch Neuwahlen etwas verstärkt, hatte sich inzwischen aber ganz unthätig verhalten und damit bewiesen, daß es unfähig sei, die höchste Gewalt im Lande zu üben. Cromwell löste es daher nach seiner Rückkehr aus Schottland mit Gewalt auf und ließ sich von einem anderen durch ihn berufenen Parlamente am 16. Dezember 1653 zum lebenslänglichen „Protector" der drei Reiche ernennen, der diese mit einem Staatsrathe und einem neu einzurichtenden Parlamente regieren sollte. Das Parlament hatte Cromwell den Königstitel angeboten. Aber wenn er denselben auch klüglicher Weise

Digitized by Google

ablehnte, so hatte er doch in der That volle königliche Macht.

Den nächsten Gebrauch von derselben machte er bei Ordnung der kirchlichen Angelegenheiten, welche in eine heillose Verwirrung geraten waren, da in den bisher geschilderten staatlichen Kämpfen auch die kirchlichen Verhältnisse immer mit ins Spiel gezogen worden waren. Die staatliche Umwälzung, welche Karl I. unter das Schwert des Scharfrichters gebracht hatte, besaß eine schwärmerische, religiöse Färbung, und wenn auch Cromwell von Hause aus dem gemäßigteren Teile der Puritaner angehörte, so konnte er es doch nicht hindern, daß in dem Heere, welches seine alleinige Stütze war, immer mehr jene Partei zur Geltung kam, die man als die „Independenten" bezeichnete, weil sie für eine völlig freie und unabhängige Kirche schwärmte, in der es durchaus nichts von einer kirchlichen Obrigkeit geben sollte, sondern in der jede größere oder kleinere Zahl von Christen, die sich nach freiwilliger Uebereinkunft zu gemeinsamer Religionsübung auf Grund des Evangeliums zusammengethan hatten, eine durchaus selbstständige Kirche bilden und das unbeschränkte Recht haben sollte, ihre Verhältnisse nach eigener Einsicht und der aus der heiligen Schrift gewonnenen Erkenntnis zu ordnen.

Es konnte nicht fehlen, daß je mehr diese Partei obenauf kam, eine desto reichere Fülle der verschiedenartigsten und sonderbarsten Sekten auf englischem Boden erwuchs, die, weil sie sich nur von ihrer eigenen Schriftauslegung leiten ließen, nicht allein die wunderlichsten Lehren aufbrachten, sondern sich auch die allerseltsamsten Namen beilegten. Allein es ist auch begreiflich, daß sich in der presbyterial verfaßten Kirche, die jetzt die herrschende war, wenn sie sich auch nur in Schottland völlig nach ihren

Digitized by Google

Grundsätzen gestalten konnte und eine völlige Unabhängigkeit vom Staate errang, ein tiefer Zwiespalt, ja ein offenbarer Haß gegen die Independenten herausbildete, mit deren Ansichten ein geordnetes Kirchenwesen durchaus unverträglich war.

Diesem bunten Gemische religiöser Sekten gegenüber stellte nun Cromwell zur Ordnung der kirchlichen Angelegenheiten folgende drei Artikel auf:

1. der Staat übernimmt die Sorge für Aufrechterhaltung des presbyterianischen Glaubens.
2. Niemand soll aber durch Strafen zur Annahme dieses Glaubens gezwungen werden.
3. Alle, welche Gott und den Herrn Jesum Christum bekennen, sollen, wenn sie auch in Bezug auf einzelne Punkte der Lehre, auf Kirchenzucht und Gottesdienstordnung abweichende Ansichten haben, dennoch geduldet werden, sofern sie nur nicht in Lehre und Leben unsittliche Grundsätze haben und an den Tag legen, und den öffentlichen Frieden nicht stören.

Eine Kommission aus 29 Geistlichen und 9 Nichtgeistlichen, welche für die einzelnen Grafschaften wiederum ebenso zusammengesetzte Unter-Kommissionen hatte, bildete die oberste kirchliche Behörde.

Dabei blieb es denn bis zum Tode Cromwells, der am 3. September 1658 starb mit einem Gebete für das Heil der Kirche und die Freiheit des Vaterlands auf den verblassenden Lippen.

II.

Wir kommen nun nach diesem geschichtlichen Überblicke wieder auf die „Quäker" zurück.

Digitized by Google

Auch sie gehörten unter jene vielen Sekten, welche sich, wie wir soeben erzählt haben, auf dem unruhigen Boden Englands bildeten, aber sie gehörten jedenfalls zu denjenigen, welchen es mit ihrem Christentum ein tiefer, heiliger Ernst war, und denen vor allem daran lag, ihr ganzes Leben genau nach den Forderungen des Evangeliums zu gestalten.

Ihr Stifter war Georg Fox, der Sohn eines Webers zu Drayton in der Grafschaft Leicester, der besonders von seiner frommen Mutter einen tief religiösen Sinn geerbt hatte, aber auch von Natur träumerisch und schwermütig war. Am liebsten weilte er schon als Kind in der Einsamkeit und floh die harmlosen Spiele und Zerstreuungen seiner Kameraden.

Im letzten Regierungsjahre Jakobs I. geboren, verlebte er seine Jugend in der bewegten Zeit Karls I. und hatte da mehr als genug Gelegenheit zu sehen, wie die ihm so teure und heilige Religion zum Deckmantel der niedrigsten Gesinnungen und Bestrebungen mißbraucht wurde, und wie es den allermeisten sogenannten Christen mehr als um das Heil der Seele, um die äußere Verfassung der Kirche zu thun war, und wie sich um deretwillen diejenigen mordeten und zerfleischten, die nach dem Vorbilde des Heilandes, dessen sie sich doch alle rühmten und nach der Lehre des Evangeliums, zu welcher sie sich bekannten, in Liebe und Frieden hätten verbunden sein sollen.

Sein Vater hatte ihn zum Schusterhandwerke bestimmt und zu einem Meister in Nottingham in die Lehre gegeben, der neben seiner Schusterei auch einen Wollhandel betrieb und deshalb Schafheerden hielt. So treu nun auch der junge Fox seine Arbeit verrichtete und sich bemühte, einmal ein tüchtiger Schuster zu werden, so war es ihm doch viel

Digitized by Google

lieber, wenn ihn sein Meister zum Weiden seiner Schafe verwendete. Denn dadurch entging er dem Spotte seiner Mitgesellen, die ihn wegen seiner Frömmigkeit und wegen seines stillen, träumerischen Wesens beständig verhöhnten, und konnte draußen in der Einsamkeit sich ungestört mit seinem Lieblingsbuche, der Bibel, beschäftigen.

Je mehr er darin las, desto mehr wurde es ihm offenbar, wie wenig das Leben der Christen mit den Forderungen des heiligen Buches übereinstimmte, desto gewaltiger ergriff ihn die Verderbtheit der Christen, die er auf Schritt und Tritt wahrnehmen mußte. Es wurde ihm zur Gewißheit, daß auch die Frommsten unter ihnen den Geist nicht besäßen, aus welchem die heilige Schrift hervorgegangen. Er sprach dies auch offen aus und machte gegen niemand ein Hehl daraus, selbst gegen den Pfarrer von Nottingham nicht, den er sogar einmal, vom heiligen Eifer gedrängt, in der Kirche während des öffentlichen Gottesdienstes zu unterbrechen wagte, sodaß er aus dem Gotteshause gejagt wurde.

Von da an betrat er eine Zeit lang keine Kirche mehr, verließ auch seinen Meister, und brach sogar alle Gemeinschaft mit seiner Familie ab, da er sich von Gott berufen hielt, als Religionslehrer aufzutreten. Er durchzog nun Städte und Dörfer, predigte über das allgemeine Verderben und hielt sogar die Einzelnen auf offener Straße an, um ihnen den rechten Weg zur Seligkeit zu zeigen. Er ließ sich darin selbst durch Mißhandlungen, welche er sich zuzog, nicht beirren. Dabei rühmte er sich, unmittelbare Offenbarungen des göttlichen Geistes zu empfangen, durch welche ihm das rechte innere Licht aufgegangen sei.

Bald gelang es ihm, eine Anzahl junger Leute um sich zu sammeln, mit denen er die heilige Schrift las, und

Digitized by Google

denen er seine empfangenen Offenbarungen vertraute. Nach diesen lehrte er unter anderem, nicht die heilige Schrift sei letzte Regel des Glaubens und des Lebens, sondern die innere Offenbarung, das innere Wort, welches der Geist Gottes dem Herzen mitteile; man müsse deshalb die hohen Schulen schließen, die nur Lügenschulen seien, und deren Lehrer selbst die heilige Schrift nicht recht verständen; man müsse alle die üblichen Ceremonien und religiösen Übungen abschaffen, weil sie nicht christlich, sondern heidnisch seien; man dürfe an die Kirche und ihre Diener keine Zehnten bezahlen, weil dieselben eine Erfindung des Teufels seien, und die Geistlichen dadurch zu „Verkäufern des Wortes" würden; man dürfe nach der Schrift keinen Eid leisten, vor Niemand sein Haupt entblößen und müsse Jedermann ohne Ausnahme mit dem brüderlichen „Du" anreden.

Von seinen jungen Freunden gedrängt, begann Fox, 25 Jahre alt, als Apostel seiner Lehre öffentlich aufzutreten. Er besuchte jetzt auch wieder die Kirchen, konnte es aber nicht lassen, in der öffentlichen Versammlung laut zu widersprechen, wenn er etwas predigen hörte, womit er nicht übereinstimmte. Er wurde deshalb wiederholt verurteilt und ins Gefängnis gesetzt.

Bei einem solchen Verhöre, das er vor den Grafschaftsrichtern zu bestehen hatte, forderte Fox anstatt die ihm vorgelegten Fragen zu beantworten, die Richter auf, sie sollten Gott ehren und vor seinem Worte „zittern" (englisch: to quake). Diese letztere Zumutung mußte den Richtern und Zuhörern so absonderlich vorkommen, daß sie sich an das gebrauchte Wort hielten und Fox sammt seinen Anhängern spottend „Quäker" oder zu deutsch: „Zitterer" nannten.

Digitized by Google

Andere leiten den Namen Quäker oder Zitterer daher, daß die Angehörigen dieser Sekte bei ihrem Auftreten und Predigen oft von solcher Begeisterung erfaßt worden seien, daß sie am ganzen Körper zuckten und zitterten, eine Erklärung des Wortes, die nicht ferne liegt, wenn man hört, wie oftmals Angehörige der Sekte in dem sonderbarsten Aufzuge, ja sogar halb nackt durch die Straßen Londons liefen, um die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen und dann den Stehenbleibenden Buße zu predigen.

Woher aber der Name auch stammen mag, die Anhänger der Sekte haben ihn sich nicht selber gegeben, sondern sich ihn eben gefallen lassen in einer Zeit, welche noch weit auffallendere Sekten-Namen aufzuweisen hatte. Sie selbst nannten sich einfach und schlicht die „Freunde" oder die „Gesellschaft der Freunde," und zwar im Hinblicke auf das Wort des Heilandes Joh. 15, 14: „Ihr seid meine Freunde, so ihr thut, was ich euch gebiete." Und in der That war es ja bei Fox und seinen Anhängern oberster Grundsatz und höchste Lebensregel, sich bei ihrem Thun von den Geboten des Herrn leiten zu lassen, und vor allen Dingen der „inneren Offenbarung zu folgen, auf welche sie das Wort des Heilandes im folgenden Verse jener oben genannten Stelle bezogen, worin es heißt; „Euch aber habe ich gesagt, daß ihr Freunde seid; denn alles, was ich habe von meinem Vater gehöret, habe ich euch kund gethan."

Georg Fox hatte seine Wirksamkeit zunächst nur auf die Grafschaften Leicester, Derby und Nottingham erstreckt; bald dehnte er dieselbe aber auch auf die nördlicher gelegenen Grafschaften York, Lancaster und Westmoreland aus, und zwar nicht ohne Erfolg. Die Hinrichtung des Königs Karl I. hatte in Tausenden von Herzen eine ge-

Digitized by Google

waltige Erschütterung hervorgerufen. Man hielt es für unausbleiblich, daß die Strafen Gottes wegen solchen Frevels am Haupte des Gesalbten hereinbrechen würden, und die ernsten Bußpredigten, mit welchen Fox überall auftrat, fanden deshalb einen empfänglichen Boden. Hier und da und dort entstanden quäkerische Gesellschaften, mit welchen Fox stete Verbindung unterhielt, und deren Versammlungen er, wo es irgend anging, besuchte und leitete. Allmählig verbanden sich auch Leute aus den höheren Ständen mit den „Freunden" und machten es ihnen durch ihre Unterstützungen möglich, an vielen Orten eigene Versammlungshäuser zu errichten. Das Predigen im Freien wurde jedoch deshalb nicht aufgegeben, weil nur dadurch eine Einwirkung auf größere Volksmassen möglich war.

Allein je weiter sich die Gesellschaft der Freunde ausbreitete, desto häufiger kamen auch Verwickelungen mit den Landesgesetzen und Verfolgungen von Seiten der Gerichte vor. Noch bestand das Gesetz Heinrichs VIII. gegen das Zurückhalten des schuldigen Zehnten, ebenso das unter Elisabeth erlassene Gesetz gegen die Versammlungen von Nonkonformisten zu religiösen Zwecken, und endlich auch das ebenfalls unter Elisabeth erlassene und von Karl I. noch verschärfte Gesetz, welches von allen wenigstens, die ein öffentliches Amt bekleiden wollten, den Suprematseid forderte, also das eidliche Gelöbnis, sich der Oberhoheit des Königs wie in allen weltlichen, so auch in allen geistlichen Dingen unterwerfen zu wollen. Hielt man nun scharf auf diese Gesetze, so gab es natürlich fortwährend Grund, Leute vor Gericht und zur Strafe zu ziehen, die, wie die Quäker, nicht allein jede Eidesleistung verweigerten, sondern auch den Geistlichen der Staatskirche keinen Zehnten entrichten wollten, aber das Recht für sich in Anspruch

Digitized by Google

nahmen und den ausgiebigsten Gebrauch davon machten, sich zu religiösen Übungen zu versammeln.

Natürlich richteten sich die Verfolgungen besonders gegen Fox, der als Stifter der quäkerischen Gesellschaften galt. Er wurde gefangen genommen, nach London gebracht und vor Cromwell selbst geführt, der ihn persönlich kennen lernen wollte. Der Eindruck aber, welchen der Machthaber bei seinen Unterredungen mit Fox von diesem selbst, sowie von der durch ihn gestifteten Sekte empfing, muß ein entschieden günstiger gewesen sein. Denn er erlaubte den Quäkern, Versammlungen zu halten, und verbot die Verfolgung derselben, so lange sie nicht gröblich gegen die Staatsgesetze sich verfehlen würden. Wo aber dennoch Verfolgungen der Quäker eintraten, weil denselben ja leicht Verfehlungen gegen die Staatsgesetze nachgewiesen werden konnten, gelang es Fox wiederholt, den Schutz des mächtigen Protektors für sich und die Seinigen zu erlangen, indem er sich persönlich an denselben wandte.

Bei dieser günstigen Lage breitete sich das Quäkertum auch in Schottland und Irland aus, trotzdem daß sich hier und da einzelne der Sekte Angehörige zu thörichten und lächerlichen Ausschreitungen hinreißen ließen, gegen welche Fox zwar gewaltig eiferte, die er aber doch nicht überall und gänzlich verhindern konnte. So verfiel z. B. ein Quäker, Richard Naylor, auf den tollen Einfall, sich als Messias verehren zu lassen. Er hielt in Bristol auf einem Esel reitend einen feierlichen Einzug, umgeben von Männern und Weibern, die ihre Kleider auf seinen Weg breiteten, ihm Blumen zuwarfen und vor ihm her das „Hosiannah" schrieen. Solche Ausschreitungen kamen jedoch im ganzen nur selten vor, da sich die Quäker im allgemeinen still, ernst und nüchtern verhielten und durch ihr sittlich reines

Digitized by Google

Leben jedem Achtung abgewannen, der nicht ihr grundsätzlicher Feind war.

Mit Oliver Cromwells Tode im Jahre 1658 hörte der Schutz, dessen sie sich bisher erfreut hatten, auf, und es begannen die heftigsten Verfolgungen gegen sie. In Schottland erging sogar von der Generalsynode das Verbot, bei Strafe der Ausschließung aus der Kirche einen Quäker nur zu beherbergen.

Bessere Zeiten schienen wieder für die „Freunde" kommen zu wollen, als das englische Volk, der Republik müde, im Jahre 1660 Karl II., den Sohn des hingerichteten Königs, wieder auf den Thron setzte, der sich bisher zu London in Holland aufgehalten und auf seine Zeit gewartet hatte. Denn dieser neue König hatte schon vor seiner Einschiffung nach England, noch auf holländischem Boden, die Erklärung abgegeben: „Wir erklären auch eine Gewissensfreiheit, und daß Niemand in seinen Religionsansichten gestört, noch diese irgendwie in Frage gestellt werden sollen, so lange sie nicht den Frieden des Reiches stören." Und diese Erklärung wiederholte er dann öffentlich bei seiner Krönung.

Aber wie leicht war es, wenn man dies wollte, die Quäker der Störung des Friedens zu beschuldigen da, wo sie ihre öffentlichen Predigten hielten und darin gegen das Verderben der Weltkinder eiferten! Wie leicht war es, ihnen ihr Verweigerung des Zehnten und der Eidesleistung als Widerstand gegen die Staatsgesetze, ihre Weigernng, vor den Richtern den Hut abzunehmen, als sträfliche Mißachtnng der Obrigkeit auszulegen! So begannen denn bald der königlichen Erklärung zum Trotze wiederum die heftigsten Verfolgungen gegen sie, ihre Versammlungen wurden verboten und Hunderte von ihnen mußten, weil sie um des

Digitized by Google

Gewissens willen dieses Verbot nicht achteten, in's Gefängniswandern.

Aber sie setzten allen diesen Verfolgungen eine bewundernswerte Geduld und Ausdauer entgegen und verschmähten es, wie ihnen so oft durch die Habsucht bestechlicher Richter nahegelegt wurde, ihre Befreiung aus dem Gefängnisse durch Geld zu erkaufen. Der rohen Gewalt begegneten sie mit stiller Sanftmuth. Als einmal zu Colchester ihre Versammlnng durch Reiterei auseinandergesprengt wurde, schlug ein Reiter einen der Freunde so heftig mit dem flachen Schwerte, daß die Klinge von dem Gefäße losſprang. Ruhig hob der Geschlagene die Klinge auf und überreichte sie dem Reiter mit den Worten: „Das gehört dir! Ich wünsche dir, daß dir der Herr das Werk dieses Tages nicht zurechnen möge!"

Als ihrer Standhaftigkeit gegenüber alle Mittel zu ihrer Unterdrückung nichts fruchteten, wurde im Jahre 1664 eine große Anzahl von ihnen außer Landes gebracht, und zwar auf die Bermudasinseln und auf die westindische Insel Jamaica, nachdem vorher ihre Güter in Beschlag genommen worden waren. Viele wanderten auch freiwillig aus, und zwar nach Holland und Deutschland, wo sie sich teils am Niederrhein und in Westfahlen, teils in der Rheinpfalz, teils in den norddeutschen Küstenstädten Hamburg, Altona, Danzig, niederließen. Fox selbst wurde zwar nicht des Landes verwiesen, wanderte aber drei Jahre lang fast aus einem Gefängnisse in das andere, weil er unaufhörlich seine Anhänger zum standhaften Dulden aufmunterte.

Wir brechen hier einstweilen ab, weil sich uns nachher bei der Lebensgeschichte unseres Helden Gelegenheit ergeben wird, zu erzählen, wie es den Quäkern weiter erging. Wir wollen nur noch einiges über die Lehren, Ordnungen,

Digitized by Google

Sitten und Gebräuche, die den Quäkern eigentümlich waren, beifügen, um dem geneigten Leser ein deutliches Bild dieser Sekte vor Augen zu führen.

In Folge ihrer Grund- und Kernlehre, daß sich der Christ nur von dem „inneren Lichte" leiten lassen dürfe, welches Christus durch seinen heiligen Geist in den Herzen anzünde und welches er in jedem Menschen zu seiner Zeit anzuzünden versuche, wiesen sie der heiligen Schrift eine etwas untergeordnete Stellung an gegenüber dem „inneren Worte," der inneren unmittelbaren Offenbarung, die der Geist Christi mitteile, von dem ja gesagt sei, daß er in alle Wahrheit leite. Es gebe viele Wahrheiten, so lehrten sie, die in der heiligen Schrift gar nicht enthalten seien, sondern die man unmittelbar durch das Zeugnis des heiligen Geistes empfangen müsse. Aber nichts desto weniger hielten sie sich strenge an die heilige Schrift, weil auch diese von dem heiligen Geiste eingegeben sei und deßhalb dem „inneren Worte" nicht widersprechen könne.

Weil nun auf dies innere Wort und die innere Erleuchtung durch den heiligen Geist das ganze Schwergewicht von ihnen gelegt wurde, verwarfen die Quäker alles äußerliche Kirchentum, besonders einen geordneten geistlichen Stand.

Mit Bezug auf die Stelle im ersten Korintherbriefe: „in einem jeglichen erzeigen sich die Gaben des Geistes zum gemeinen Nutzen," sprachen sie jedem, der sich vom Geiste dazu getrieben fühle, das Recht zu in ihren Versammlungen zu lehren und zu predigen. Gegenüber der Stelle desselben Briefes, wo der Apostel sagt: „es soll den Weibern nicht zugelassen werden, daß sie (in der Gemeinde) reden", erteilten sie auch den Frauen das Recht, in ihren Versammlungen lehrend aufzutreten, indem sie sich auf die Stelle des Propheten Joel beriefen, wo es

Digitized by Google

heißt: „Eure Söhne und Töchter sollen weissagen," und das Verbot des Apostels nur als gegen die Geschwätzigkeit der korinthischen Frauen gerichtet ansahen.

Ihre gottesdienstlichen Versammlungsorte entbehrten jeglichen Schmuckes. Da sah man keine Kanzel, keinen Altar, keine Bilder, sondern nur nackte, weiß getünchte Wände. Auch keine Musik, kein Gesang wurde gehört. Ohne Glockenklang kam die Gemeinde zur bestimmten Stunde zusammen, und jeder verharrte im tiefsten Schweigen, bis sich irgend Jemand, mochte es Mann oder Weib sein, zum predigen und beten getrieben fühlte. Oft ging man auch, wenn dies nicht eintrat, nach stundenlangem lautlosem Harren auseinander und begnügte sich mit dem inneren Gottesdienste, den Jeder dann in seinem Herzen verrichtete.

Den kirchlichen Zehnten sowie andere Abgaben an die Kirche verweigerten sie deßhalb, weil diejenigen, welche der heilige Geist zum predigen berufe — und das seien allein die rechten Prediger — diese Gabe frei und umsonst empfingen und sie deßhalb auch frei und umsonst zum gemeinen Nutzen zu verwenden hätten.

Taufe und Abendmahl verwarfen sie als äußere Ceremonien und legten nur Wert auf die innerliche Geistestaufe, die Jeder empfangen müsse und auf die innere Geistes- und Lebensgemeinschaft mit dem Herrn Jesu, durch die man doch allein ein lebendiges Glied an demselben sei.

Die Ehe sahen sie zwar als eine heilige göttliche Ordnung an, enthielten sich aber bei ihrer Schließung jeder Feierlichkeit. Die einfache Anmeldung in der öffentlichen Versammlung und ein von derselben ausgestelltes Beglaubigungs-Schreiben genügte. Auch die Beerdigungen geschahen in aller Stille, und wurden weder Trauerkleider

Digitized by Google

dabei angelegt, noch wurde es gestattet, den Verstorbenen Denkmäler zu errichten.

In ihrem äußeren Leben enthielten sich die Quäker auf das Strengste aller Lustbarkeiten und alles Aufwandes. Theaterbesuch, Jagd, Tanz, Spiel, das Lesen weltlicher Bücher: das Alles versagten sie sich, weil sie darin nur Lockmittel zur Sünde sahen. In ihrer Kleidrng befleißigten sie sich der höchsten Einfachheit. Ein schlichter, schwarzer Rock ohne Kragen und ein breitkrämpiger Hut war die stehende Tracht der Männer, ein aschgraues einfaches Kleid und ein ebenfalls grauer Hut ohne jeglichen Aufputz, dazu höchstens noch ein lichtes Umschlagtuch die der Frauen.

Im geselligen Verkehre vermieden sie jeden Titel und jede leere Höflichkeits-Redensart, nahmen vor keinem Menschen, selbst vor dem Könige nicht, den Hut ab und redeten Jeden, wer es auch sein mochte mit „Du" an.

Wie den Eid, so verwarfen sie auch ganz und gar den Kriegsdienst, ja selbst den Handel mit Kriegsbedürfnissen, ebenso wie den mit Gegenständen des Luxus.

Die gewöhnlichen Namen der Monate und Wochentage gebrauchten sie nicht, weil dieselben teilweise heidnischen Ursprungs seien und benannten Monate und Wochentage nur nach der Zahlenordnung, sodaß der Januar der erste, der Februar der zweite 2c. Monat hieß und der bestimmte einzelne Tag als der so und so vielte Tag des so und so vielten Monates bezeichnet wurde.

In ihrer Verfassung galt der Grundsatz völliger Gleichheit aller Glieder. Die Mitglieder einer Ortsgemeinde, oder wenn dieselbe zu klein war, die Mitglieder der zunächst liegenden dazugeschlossen, versammelten sich monatlich, um über den Lebenswandel der Einzelnen, die Zucht-

Digitized by Google

mittel gegen etwa Gefallene und anstößig Wandelnde zu beraten und zu bestimmen, ebenso auch über die Pflege der Armen, und über die Schul- und Wohlthätigkeitsanstalten, denen große Sorgfalt zugewendet und große Opferwilligkeit entgegengebracht wurde. Auch Streitigkeiten wurden in diesen monatlichen Versammlungen geschlichtet, sodann die Aufnahme neuer Mitglieder besprochen und die zur Führung der Geschäfte notwendigen Beamten gewählt, die aber weder irgend ein Gehalt bezogen, noch irgend ein Vorrecht hatten.

Über diesen monatlichen Versammlungen der einzelnen Gemeinden standen vierteljährliche Versammlungen, zu denen alle Gemeinden eines größeren Bezirks Abgeordnete sandten, und von diesen vierteljährlichen Versammlungen wurde dann endlich die große Jahresversammlung beschickt, welche für die ganze Gesellschaft der Freunde im Lande die gesetzgebende Gewalt ausübte in allen Sachen der Verfassung, der Zucht und Sitte und bei allen Streitigkeiten die endgültige Entscheidung zu treffen hatte.

Fassen wir all das Gesagte zusammen, so ergibt sich bei den Quäkern das ernste, aufrichtige Bestreben, dem starren Buchstabendienste, dem geistlichen Formenwesen, der selbstsüchtigen Priesterherrschaft, die in der herrschenden Kirche eingerissen waren, mit Entschiedenheit entgegenzutreten und dafür eine Verinnerlichung des Christentums, eine den Vorschriften des göttlichen Stifters und dem Vorbilde der ersten Christengemeinde entsprechende Sittenreinheit und Lebenseinfachheit herbeizuführen.

Wer sollte über diesem löblichen und heilsamen Streben nicht gerne einzelne Sonderbarkeiten übersehen wollen, dazu sich die Quäker hinreißen ließen! Wer dürfte der sanftmütigen, ausharrenden Geduld seine Anerkennung ver-

Digitized by Google

sagen, mit der sie ihren Zweck verfolgten und lieber die härtesten Verfolgungen erduldeten, als daß sie sich von dem einmal betretenen und für richtig erkannten Wege abbringen ließen! Wer dürfte also — denn das war ja der Zweck, zu dem wir das Quäkertum im Vorstehenden zu schildern versucht haben — wer dürfte den Helden unseres Büchleins darum ansehen, daß er ein Quäker war!

Gehen wir dann also jetzt an die Lebensgeschichte dieses Quäkers heran, dessen Namen weit über die Grenzen seiner Secte hinaus berühmt geworden ist und nicht vergessen werden wird, solange der Staat besteht, der seinen Namen trägt, und solange von den zahllosen Städten und Dörfern jenes Staates, die auch mit seinem Namen geschmückt sind, noch ein Stein auf dem andern ist, ja solange es eine Geschichte gibt, die Allen, welche sich um die Menschheit verdient gemacht haben, unparteiische Gerechtigkeit widerfahren läßt.

III.

William (oder zu deutsch: Wilhelm) Penn entstammte einer alten englischen Familie, die schon zu Anfang des 15. Jahrhunderts in der Grafschaft Buckinghamshire im südlichen Teile Englands ansässig war, von der aber später ein Zweig in die benachbarte Grafschaft Wiltshire übersiedelte. Denn dort befindet sich in der Kirche der Stadt Mintye das Grabdenkmal eines im Jahre 1591 verstorbenen William Penn. Allein erst dessen Enkel gleichen Namens, der Vater unseres William Penn, brachte den Namen der Familie zu hoher Ehre.

Unter den Augen seines Vaters, der Kapitän eines Kauffahrteischiffes war und mit demselben nicht allein die

Digitized by Google

Handelsstädte Spaniens und Portugals, sondern auch wol die fernen Küsten Kleinasiens besuchte, zum tüchtigen Seemann herangebildet, trat er später in den Dienst des Staates und zeichnete sich darin so aus, daß er in seinem zwanzigsten Jahre den Rang eines königlichen Seekapitäns bekleidete. Als solcher heirathete er im Jahre 1683 die schöne geistreiche Margarethe Jasper, die Tochter eines Rotterdamer Kaufmanns und hatte nun kein anderes Streben, als das, sich einen großen Namen zu machen und seine Familie zu einer Höhe zu erheben, welche sie bisher nicht inne gehabt hatte.

Und dieses Ziel erreichte er auch, teils durch seine wirkliche Tüchtigkeit im Seewesen, teils auch durch kluges Benutzen der Zeitverhältnisse zu seinen Gunsten. Die erstere muß ja unstreitig bei ihm zu finden gewesen sein, wenn auch Penns Name nicht gerade unter denen der ersten englischen Seehelden genannt wird. Denn er wurde schon in seinem 23. Lebensjahre zum „Contre-Admiral" befördert, zwei Jahre später zum „Vice-Admiral" im irländischen Meere und wiederum zwei Jahre später zum Vice-Admiral in der Meerenge von Gibraltar, und das alles zu einer Zeit, als in der englischen Flotte nur wirkliches Verdienst und sichtbare Erfolge in die Höhe halfen.

Aber auch die Zeitumstände wußte Sir William Penn klüglich zu benutzen. Denn obwol im Herzensgrunde der königlichen Partei zugethan, trug er doch kein Bedenken, sich der Volkspartei zuzuwenden, als sich unter Karl I. diese Parteien so schroff einander gegenüberstellten, da er in ruhiger Erwägung der Verhältnisse voraussah, daß die königliche Partei unterliegen werde und dem schwer gereizten Volke, der erbitterten Volksvertretung gegenüber unterliegen müsse. Und als das Haupt des Königs unter-

Digitized by Google

dem Henkerbeile gefallen war, und Oliver Cromwell die Zügel der Regierung ergriffen hatte, säumte er nicht, diesem seine Huldigung alsbald zuzusenden.

Cromwell mochte zwar seinerseits gegen die Aufrichtigkeit dieser Huldigung gerechte Bedenken haben; aber er kannte Sir William Penn als einen ehrgeizigen emporstrebenden Weltmann und durfte von ihm annehmen, daß es gelingen werde, ihn durch Begünstigungen ganz für die Republik gegen das Königtum zu gewinnen. Auch bedurfte er seiner in der That. Denn es handelte sich jetzt um einen Seekrieg gegen Holland, welches die von Cromwell gewünschte Vereinigung mit der englischen Republik schnöde zurückgewiesen, und dem das englische Parlament dafür durch die Schiffahrts-Akte von 1651 einen bösen Streich gespielt hatte. Diese Akte bestimmte nämlich, daß fortan überseeische Waaren in England nur auf englischen Schiffen eingeführt werden dürften und stellte dadurch den schwunghaften Handel gänzlich in Frage, den Hollands Schiffe bisher nach den englischen Häfen getrieben hatten. Da war ein Krieg mit Holland, der natürlich nur ein Seekrieg werden konnte, unvermeidlich und Cromwell bedurfte dazu notwendig eines so seetüchtigen Mannes, wie Sir William Penn. Der junge Admiral rechtfertigte auch vollständig das Vertrauen, welches Cromwell in seine Tüchtigkeit setzte, und es war wesentlich sein Verdienst, daß der nun wirklich ausbrechende Seekrieg mit Holland, in welchem 10 große Seeschlachten geliefert wurden, mit einem vollständigen Siege über die holländische Seemacht endigte.

Ebenso zeichnete sich Sir William Penn auch in dem Seekriege mit den Spaniern aus, in welchem ihm die Aufgabe zugeteilt wurde, in Westindien die Herrschaft Spaniens zu schädigen. Er eroberte die Insel Jamaica

Digitized by Google

und schlug sie zu den englischen Besitzungen, wenn er auch den verunglückten Versuch des ihm beigegebenen Generals, auch die spanische Insel Hispaniola zu erobern, nicht wieder gut machen konnte.

Sir William Penn war so klug gewesen, ehe er sich nach Westindien einschiffte, seine Bedingungen mit Cromwell zu machen. Er hatte dafür, daß seine Besitzungen in Irland durch den Bürgerkrieg sehr gelitten hatten, eine Entschädigung von Cromwell verlangt und es auch durchgesetzt, daß ihm in Irland bedeutende Ländereien überwiesen wurden zugleich mit der Zusicherung, daß seine zurückbleibende Familie auf das Beste geschützt werden sollte. Das kam ihm jetzt sehr zu Statten. Denn als er von Westindien heimkehrte, wurde er von Cromwell ohne weiteres seiner Admirals-Würde entsetzt, und sogar ins Gefängnis gelegt, weil man ihm die Schuld an dem verunglückten Unternehmen auf die Insel Hispaniola beimaß.

An diesem Verfahren Cromwells war jedoch ohne Zweifel der Umstand schuld, daß Sir William Penn, dessen Scharfblick für die englische Republik keine lange Dauer voraussah und der nicht zweifelte, daß nach dem Tode des alternden Protektors jedenfalls der Sohn des hingerichteten Königs auf den Thron kommen werde, mit diesem Karl II., der sich damals in Köln a. Rhein aufhielt, insgeheim Verbindungen angeknüpft und ihm die ganze unter seinem Befehle stehende Flotte zur Verfügung gestellt hatte. Dieses Anerbieten wurde zwar von dem vermutlichen Thronerben nicht angenommen, weil er vorläufig noch keinen Nutzen davon ziehen könne; aber Cromwell hatte davon Kenntnis erlangt, und sein strenges, hartes Verfahreu gegen den heimkehrenden Admiral galt mehr dessen treulosem Verrate, als der Erfolglosigkeit beim Kampfe um Hispaniola.

Digitized by Google

Wir haben dies zu erzählen für nötig gehalten, um erkennen zu lassen, wes Geistes Kind der Vater unseres Helden war und wie wenig bei dem letzteren das Sprüchwort zur Wahrheit geworden ist: „Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm."

Glücklicherweise aber war seine Mutter von einem anderen und besseren Geiste beseelt. Denn als der Vater, wie wir nachher hören werden, sich mit dem Sohne wegen dessen Gemeinschaft mit den verachteten Quäkern völlig überwarf und ihn sogar für eine Zeit lang aus dem Hause jagte, war es die Mutter, die den Verstoßenen heimlich mit Geld versah. Ihr scheint demnach der ernste religiöse Sinn des Sohnes, der denselben zu den Quäkern hinzog, kein Ärgerniß gewesen zu sein; sie hat denselben vielmehr selber geteilt.

Doch es ist nun Zeit, daß wir von den Eltern zu dem Sohne kommen, der als der Erstgeborene des Hauses am 14. Oktober 1644 zu London das Licht der Welt erblickte, als sein Vater mit dem Kriegsschiffe, welches seinem Commando anvertraut worden war, gerade die Themse hinunterschwamm.

Seine erste Erziehung verdankte er, da der Vater durch seinen Beruf meistens vom Hause fern gehalten wurde, lediglich der Mutter, und nach dem, was wir soeben von derselben erzählen durften, ist wol anzunehmen, daß diese Erziehung eine solche war, die schon frühe in das empfängliche Kindesherz den Samen der Frömmigkeit ausstreute. Denn wo schon so frühe und so entschieden wie bei dem jungen William ein ernster Sinn und eine strenge Gewissenhaftigkeit an den Tag tritt, da kann dies nur den tiefen heilsamen Eindrücken zugeschrieben werden, welche schon das Kind empfing.

Digitized by Google

William war erst elf Jahre alt, als seinem Vater das vorhin Erzählte begegnete, daß er seines Amtes entsetzt und gefangen genommen wurde. Aber er war doch schon alt genug, um einzusehen, was das heiße, und an der tiefen Erschütterung schmerzlichen Anteil zu nehmen, welche seiner guten Mutter durch das traurige Ereigniß bereitet wurde. Wie ein düsterer Schatten fiel dasselbe auf sein harmloses Knabenleben und gab seiner jugendlichen Fröhlichkeit einen empfindlichen Stoß. Vielleicht daß ihm schon jetzt die Erkenntnis aufging, wie wenig im weltlichen Leben wahres Glück zu finden sei, und wie übel der doch daran sei, dessen ganzes Denken und Streben in diesem Leben wurzele.

Die Gefangenschaft des Vaters dauerte indessen nicht lange. Auf ein Gnadengesuch an den Protector wurde er seiner Haft entlassen und vergrub nun seinen tiefgekränkten Ehrgeiz auf dem Landgute in Irland in der Nähe der Stadt Cork, welches er zum Lohne für seine im holländischen Seekriege geleisteten Dienste erhalten hatte. Dorthin nahm er auch seine Familie mit, die sich inzwischen um zwei Kinder vermehrt hatte, um eine Tochter Namens Margarethe und einen Sohn Namens Richard.

In der frischen freien Luft des Landes, unter den harmlosen kräftigenden Vergnügungen und Geschäften des Landlebens, denen er sich mit Lust und Eifer hingab, wuchs William Penn der Jüngere zu einem schlanken aber kräftigen Jünglinge heran. Aber es kam nun auch die Zeit, daß der Vater auf seine geistige Ausbildung Bedacht nehmen mußte, die ihm hier auf dem Lande nicht in genügendem Maße gegeben werden konnte. Der Entschluß kam zur Reife, William demnächst der berühmten Hochschule zu Oxford zu übergeben.

Digitized by Google

Allein es sollte sich damit doch noch eine Weile hinziehen. Denn es trat jetzt ein Ereigniß ein, welches den Vater mehr in Anspruch nahm, als die Sorge um die Ausbildung seines Sohnes, weil es ihm für seinen Ehrgeiz neue hoffnungsreiche Aussichten eröffnete.

Am 3. September 1658 starb nämlich der Protektor Oliver Cromwell. Als die Nachricht seines Todes nach Irland kam, tauchten auch bei Williams Vater sofort wieder die alten unvergessenen Pläne auf, zur Rückführung Karls II. auf den Thron mitzuhelfen und sich dadurch am Hofe des jungen Königs, welchen er sich schon durch das Anerbieten der Flotte so geneigt bewiesen hatte, eine neue glänzende Laufbahn zu sichern.

Zunächst durfte er es freilich noch nicht wagen, diese Pläne auch wirklich in Ausführung zu bringen, wenn er sich nicht neue Verlegenheiten bereiten wollte. Denn die republikanische Partei hatte einstweilen noch die volle Macht in Händen und nach Oliver Cromwells Tode wählte der Staatsrat dessen Sohn Richard zum Nachfolger seines Vaters. Aber kaum hatte dieser in der Erkenntnis seiner Unfähigkeit, das Staatsruder mit den kräftigen Händen des Vaters weiter zu führen, die ihm übertragene Würde niedergelegt; kaum wurde es laut, daß der Staatsrat eine Botschaft von Karl II. erhalten habe und sich zu dessen Zurückführung auf den englischen Thron geneigt zeige: da hielt auch nichts mehr den ehrgeizigen Penn zurück, sofort nach Holland hinüberzueilen, um ja unter den ersten zu sein, die dem neuen Könige ihre Huldigung darbrächten.

Der Ritterschlag, welchen er von dem dankbaren Könige empfing, war nur ein Stachel zu neuer Thätigkeit im Interesse des Königs. Und er wußte diese so erfolgreich zu üben, daß er nicht nur durch seinen Einfluß bei den Offi-

Digitized by Google

zieren der Flotte diese für Karl II. gewann, sondern auch seine Wahl in das Parlament zuwege brachte und so helfen konnte, die Rückberufung Karls II. zu beschließen. Wieder war er dann unter den ersten, die dem Könige diesen Beschluß nach Holland überbrachten und setzte sich dadurch völlig in dessen Gunst fest.

Jetzt erst, wo der Grund zu einer neuen, glänzenden Zukunft für sich und seine Familie gelegt war, gewann er Ruhe und Zeit, sich wieder mit seinem Sohn zu beschäftigen, und brachte denselben nun wirklich auf die Schule zu Oxford.

Der junge Student mochte aber dort wol schnell herausfinden, daß der Unterricht, den er bisher empfangen, in seinem Wissen große Lücken gelassen hatte, und daß er an Kenntnissen weit hinter seinen Altersgenossen zurück stand. Er entwickelte deßhalb einen großen Fleiß und betrieb seine Studien so unermüdlich, daß er rasch das fehlende eingeholt hatte und sich der vollen Zufriedenheit seiner Lehrer erfreute. Daneben gewann er sich auch durch sein liebenswürdiges Wesen, sowie durch seine Geschicklichkeit in körperlichen Übungen, die er sich während seines Landaufenthalts in Irland angeeignet hatte, die ungeteilte Liebe seiner Kameraden.

Aber ein so geschickter Ruderer, ein so behender Springer, ein so sicherer Jäger er auch war, er vernachlässigte doch darüber nie das Höhere und Wichtigere. Wie er unermüdlich den Wissenschaften oblag und sich nicht nur eine vollkommene Kenntnis der alten, sondern auch der lebenden Sprachen aneignete, so daß es ihm möglich wurde, in französischer, deutscher, holländischer und italienischer Sprache eine Unterhaltung zu führen, so wendete er auch eine gleichmäßige, ja noch höhere Teilnahme den religiösen

Digitized by Google

Angelegenheiten zu, welche für ihn nie ihre Wichtigkeit verlieren konnten.

Was ihn besonders anzog, waren die von christlichem Ernste erfüllten Schriften der Puritaner, die gerade jetzt in reicher Fülle veröffentlicht wurden, da sich am Hofe des Königs mehr und mehr das Bestreben geltend machte, allerlei katholische Gebräuche in den Gottesdienst einzuführen und auch die Hochschulen auf gleichem Fuße umzugestalten. Dagegen zu protestieren wurde für Penn wie für eine große Anzahl seiner Mitstudenten ernste Gewissenssache, so ungern er sich auch dazu entschloß, den Plänen des Königs entgegenzutreten, bei welchem sein Vater in so hohem Ansehen stand, der aber allerdings durch das leichtsinnige, sittenlose Leben, welches er führte, dem ernst gerichteten Jünglinge weder besondere Ehrfurcht, noch auch persönliche Zuneigung abgewinnen konnte.

Es war um diese Zeit, daß Penn in Oxford wieder mit einem Manne zusammentraf, den er schon als Knabe kennen gelernt, uud der damals schon einen tiefen Eindruck auf ihn gemacht hatte. Das war Thomas Loe, ein Anhänger des Quäkers Fox, der dessen Lehren durch seine Predigten auszubreiten suchte, und zu dem Ende auch nach Irland hinübergefahren war. Wahrscheinlich auf Veranlassuug der frommen Hausfrau war er da eingeladen worden, auch im Hause Penns eine Versammlung zu halten, und es hatte sich dem damals elfjährigen William unvergeßlich eingeprägt, welch tiefen erschütternden Eindruck diese Predigt auf sämmtliche Zuhörer gemacht hatte, wie ein Diener des Hauses laut zu schluchzen anfing und selbst dem Vater die Thränen in die Augen traten, der doch sonst religiösen Rührungen nicht leicht zugänglich war. Damals hatte der elfjährige Knabe schon den Gedanken

Digitized by Google

in sich aufkommen lassen, wie schön es doch sein würde, wenn alle Leute Quäker würden.

Jetzt kam derselbe Thomas Loe nach Oxford, um auch dort Versammlungen zu halten und was war natürlicher, als daß der junge Student, welcher durch das Lesen der puritanischen Schriften und durch den Widerstand gegen die unliebsamen Neuerungen im Gottesdienste und den Ordnungen der Schule auf das Tiefste erregt war, mit seinen gleichgesinnten Genossen die Versammlungen des Quäkers besuchte! Und siehe, was der Knabe einst nur undeutlich gefühlt und geahnt hatte, das wurde dem Jünglinge jetzt zur festen und klaren Gewißheit, daß den Predigten Loe's die rechte göttliche Wahrheit zu Grunde liegen müsse. Er selbst sowol wie seine Genossen nahmen aus der Predigt des Quäkers einen tiefen, bleibenden Eindruck mit. Sie weigerten sich nun, an dem regelmäßigen Gottesdienste der Hochschule teil zu nehmen, in welchem schon die verhaßten Ceremonien eingeführt waren und konnten sich auch nicht enthalten, über diese in verächtlichen Ausdrücken zu reden.

Als dies zur Kenntnis ihrer Lehrer gekommen, als besonders auch ihre Teilnahme an der quäkerischen Versammlung bekannt geworden war, wurden sie zur Rechenschaft gezogen, und nicht allein auf das Nachdrücklichste verwarnt, sondern auch mit einer Strafe belegt.

Das hieß aber bei den jungen erregten Leuten Öl ins Feuer gießen. Penn und seine Genossen sahen in dem gegen sie eingeschlagenen Verfahren einen unberechtigten Gewissenszwang, gegen den sich aufzulehnen, heilige Pflicht sei und erhitzten sich, wie es ja in solchen Fällen bei der Jugend immer zu geschehen pflegt, gegenseitig immer mehr gegen das ihnen widerfahrene vermeintliche Unrecht. Sie

Digitized by Google

hielten unter einander Privatversammlungen zu religiöser Erbauung, weigerten sich, die den Studenten vorgeschriebene Kleidung zu tragen und ließen sich sogar soweit hinreißen, andere Studenten, die diese Kleidung trugen, auf der Straße anzugreifen und ihnen die widerwärtige Tracht abzureißen.

Die natürliche Folge war, daß sie als Widerspenstige von der Schule weggejagt wurden, vorab William Penn, der in dem veranstalteten Verhöre zu seiner und seiner Gefährten Verteidigung kühn und rückhaltlos gesprochen hatte, wie es ihm um's Herz war.

Es läßt sich leicht denken, welchen Eindruck dies bei Penns Vater machen mußte, welcher bei den hochfliegenden Plänen, die er für seine Familie ins Auge gefaßt, mit Sicherheit auf den hoffnungsvollen Sohn gerechnet hatte, als auf denjenigen, der nach seinem Tode diese Pläne zum geträumten Ziele führen sollte. Für ihn, den kalten, berechnenden Weltmann, war es geradezu unbegreiflich, wie sich ein nur halbwegs vernünftiger Mensch durch religiöse Dinge so konnte hinreißen lassen, und die Schande, daß sein Sohn und Erbe von der Hochschule ausgeschlossen worden sei, beleidigte auf's tiefste sein ehrgeiziges Herz.

Es war drum ein übler Empfang, den William bei seinem Heimkommen im Vaterhause fand. Eine Zeit lang wollte der Vater den entarteten Sohn gar nicht vor seine Augen kommen lassen, und als er dies endlich doch that, empfing er den Sohn mit den bittersten Vorwürfen und befahl ihm auf das Strengste, nicht nur seine lächerlichen religiösen Ansichten aufzugeben, sondern auch jeden Verkehr mit den Freunden abzubrechen, mit welchen er zu Oxford umgegangen war. Als William dieses, zwar in

Digitized by Google

der ehrerbietigsten Weise, aber doch bestimmt und entschieden ablehnte, bis er von der Verkehrtheit seiner gewonnenen Ansichten überzeugt sein würde, geriet der Vater, als Seemann an unbedingten Gehorsam gewöhnt, in solche Entrüstung, daß er sogar zum Stocke griff und William mit Stubengefängnis belegte.

Ruhiger geworden, gewann er indessen bald die Überzeugung, daß mit solcher Strenge nicht zu helfen sei. Denn William ging wol ernst und niedergeschlagen umher und mied jede Gesellschaft, aber unterhielt, wie dem Vater bekannt wurde, einen lebhaften Briefwechsel mit seinen puritanischen Freunden.

Da verfiel der Vater auf einen anderen Ausweg. Selbst ein Welt- und Lebemann, kannte er nur zu gut die verführerische Macht weltlicher Geselligkeit und weltlicher Vergnügungen, ein ernstgesinntes Herz um seinen Ernst zu bringen und es im Taumel der Sinnenlust alles Höhere und Heilige vergessen zu lassen. Und mit dieser bedenklichen Arznei wollte er es jetzt auch bei dem Sohne versuchen, dessen inneres Leben nach seiner Ansicht einer gründlichen Heilung bedurfte.

Er hatte erfahren, daß eine Anzahl junger Männer aus den höchsten Familien Englands sich verabredet hatten, zu ihrer Ausbildung das europäische Festland zu besuchen, und zwar zunächst Frankreich und seine glänzende Hauptstadt Paris. Diesen sollte sich William anschließen, denn der kluge Vater rechnete richtig, daß schon allein ein längeres Zusammensein mit jungen lebenslustigen Leuten, die nichts weniger als quäkerische Ansichten und Lebensgewohnheiten hatten, den Sohn bald auf andere Gedanken bringen würde. Und was deren Gesellschaft und Beispiel etwa nicht fertig bringen sollte, wie hätte das den lockenden Vergnügungen,

Digitized by Google

den verführerischen Genüssen der französischen Hauptstadt mißlingen können, wo König Ludwig XIV. mit seinem Hofe der ganzen Nation das leichtfertigste, sittenloseste Leben vorlebte.

So wenig dem jungen Penn diese Reise und vorab die Gesellschaft, in welcher er sie machen sollte, nach seinem Sinne war, so wollte er doch nicht durch Widerstreben gegen die Pläne des Vaters dessen kaum ein wenig verrauchten Zorn auf's neue reizen. Der Aufenthalt im väterlichen Hause mochte ihm ohnehin unter den obwaltenden Umständen kein besonders angenehmer und erfreulicher sein.

So fügte er sich denn ohne Widerrede in den Willen des Vaters und reiste mit den für ihn erwählten Gefährten ab, reichlich versehen mit Empfehlungsschreiben, welche ihm die höchsten Kreise der französischen Gesellschaft eröffneten.

Leider erwies sich die Rechnung des weltklugen Vaters nur allzu richtig, und die Gesellschaft, in welche er den Sohn gebracht hatte, nur allzu geeignet, bei diesem die gewünschte Veränderung herbeizuführen. Penn sah sich unversehens von seinen Gefährten in einen Strudel von Vergnügungen hineingezogen, an denen er anfangs zwar nur mit innerem Widerstreben sich beteiligte, denen er aber von Tag zu Tag größeren Geschmack abgewinnen lernte, und die ihm dann durch ihren unaufhörlichen Wechsel gar keine Zeit ließen, sich ernsteren Gedanken zu überlassen. Sogar am königlichen Hofe wurde er eingeführt und dem Könige selbst vorgestellt, sodaß ihn auch das glänzende leichtfertige Hofleben mit seinen verführerischen Netzen umgarnte.

Allein auch das zügellose Leben und Treiben, welches

Digitized by Google

ihn umgab, und in welches er sich, kaum mehr widerstrebend, hineinziehen ließ, vermochte doch nicht, die bessere Natur in Penn ganz zu unterdrücken, wie folgender Vorfall beweist, der ihm in Paris begegnete.

Eines Abends kehrte Penn spät aus einer Gesellschaft zurück, den Degen an der Seite, wie es die französische Mode erheischte. Plötzlich sah er sich von einem vermummten Menschen angehalten, der ihn aufforderte, den Degen zu ziehen und ihm für eine Beleidigung Genugthuung zu geben. Vergebens versicherte Penn dem Angreifer, daß er sich nicht im mindesten bewußt sei, ihn beleidigt zu haben, da er ihn ja gar nicht einmal kenne. Jener blieb dabei, Penn habe ihn beleidigt und zwar dadurch, daß er seinen Gruß nicht erwidert habe. Der Wortwechsel hatte schon eine Anzahl von Zuhörern herbeigeführt, und wollte Penn nicht in deren Augen als ein Feigling erscheinen, der die verlangte Genugtuung verweigere, so mußte er seinen Degen mit dem schon entblößten des Gegners kreuzen. Wenn aber, wie es nicht unwahrscheinlich ist, dieser Zweikampf durch seine Freunde absichtlich herbeigeführt war, um Penn einmal die Waffe in die Hand zu nötigen, die ihm seine quäkerische Ansicht zu ergreifen und zu brauchen verbot, so spielte derjenige, der die Rolle des Ausforderers übernommen hatte, ein ziemlich gefährliches Spiel. Denn bei seiner Gewandtheit in körperlichen Übungen hatte Penn die Kunst des Fechtens sehr schnell und gründlich gelernt. Schon nach ein paar Gängen gelang es ihm, seinem Gegner den Degen aus der Hand zu schlagen. Die Zuschauer glaubten nun sicher, er werde den Entwaffneten niederstoßen, wozu er nach den allgemein gültigen Gesetzen des Zweikampfs berechtigt gewesen wäre. Aber statt dessen gab er ihm den

Digitized by Google

abgerungenen Degen mit einer höflichen Verbeugung zurück und entzog sich schweigend den staunenden Zuschauern. Menschenblut zu vergießen gestattete ihm sein Gewissen wenigstens nicht, wenn es ihm auch das Mitmachen der herrschenden Unsitte des Zweikampfs gestattete.

Mit großer Freude vernahm der Vater von der Veränderung, welche sich seinen Erwartungen gemäß bei dem Sohne vollzogen hatte, und um dieselbe zu einer recht durchgreifenden und nachhaltigen werden zu lassen, befahl er William, noch länger auf dem Festlande zu verweilen und dasselbe noch in weiterem Umfange als bisher zu bereisen. Er war nämlich jetzt wol im Stande, die Kosten dafür aufzubringen, da er durch die Huld des Herzogs von York, des königlichen Bruders, eine hohe und einträgliche Stelle in der Flottenverwaltung erhalten hatte. Und wie gerne hätte ja der ehrgeizige Vater selbst wirkliche Opfer gebracht, um den Sohn als einen Mann nach seinem Sinne aus der Fremde heimkehren zu sehen.

Ob indessen die Hoffnungen des Vaters nicht doch zu hoch gingen? — Daß unserem Penn, wenn er sich auch im äußeren zum vollendeten Weltmann umgestaltet hatte, doch im Strudel des pariser Lebens noch nicht jedes ernstere Streben verloren gegangen war, geht daraus hervor, daß er von Paris aus nach Saumur an der Loire ging, wohin ihn der Ruf des berühmten Gottesgelehrten Moses Amyralt zog, dessen eifriger Zuhörer er nun eine Zeit lang wurde, und mit dem er auch in persönliche Berührung kam. Von da aus bereiste er nach des Vaters Wunsch noch mehrere Teile Frankreichs und richtete dann seinen Wanderstab nach Italien, um sich auch mit der italienischen Sprache so vertraut zu machen, wie er es mit der fran-

Digitized by Google

Digitized by Google

zösischen geworden war, und um an den reichen Kunstschätzen dieses Landes seinen Geschmack zu bilden.

IV.

Im Jahre 1664 kam es zu einem neuen Seekriege zwischen England und Holland, welches letztere die Anlegung von englischen Colonien an der Küste von Guinea, wo es bisher allein den Handel betrieben hatte, nicht dulden wollte und dieselben durch den Admiral de Ruyter ohne weiteres zerstören ließ. Der Herzog von York, der Bruder König Karls II. war dazumal Oberadmiral der englischen Flotte, und da er die Dienste des ihm befreundeten ehemaligen Admirals Penn im bevorstehenden Kriege nicht glaubte entbehren zu können, ernannte er denselben zum Groß-Commandanten, der sein eigenes Flaggenschiff befehligen sollte.

Dies veranlaßte Sir William Penn, seinen Sohn zurückzurufen, zumal als sich das Gerücht verbreitte, der König von Frankreich neige sich den Holländern zu, und der Vater deßhalb für die Sicherheit des Sohnes in Frankreich besorgt zu werden anfing. Überdies sollte der Sohn während seiner eigenen Abwesenheit bei der Flotte, die Angelegenheiten der Familie leiten.

So kehrte denn William in die Heimat zurück, und der Vater konnte sich nach seinen Ansichten nur Glück wünschen zu dem Erfolge, welchen die zweijährige Abwesenheit des Sohnes bei diesem hervorgerufen hatte. Da war keine Spur mehr von jenem ernsten, stillen Wesen, welches ihm vor seiner Reise eigen gewesen war und ihn sich von allen weltlichen Vergnügungen hatte zurückziehen lassen.

Digitized by Google

Ein lebhaftes, munteres Wesen, gewürzt durch einen stets schlagfertigen Witz, und eine große Gewandtheit in leichter, geselliger Unterhaltung war an seine Stelle getreten. Dabei hatte sich William körperlich sehr vorteilhaft entwickelt und zeichnete sich sowol durch eine kräftige, männliche Gestalt, wie durch Züge von fast weiblicher Schönheit aus. In Kleidung und Benehmen hatte er vollständig die Art der feinen französischen Gesellschaft angenommen.

Um jede Rückkehr zu seinen früheren Genossen zu verhindern, erhielt ihn der Vater geflissentlich in fortwährendem Verkehre mit hochgestellten Weltleuten und führte ihn auch am königlichen Hofe ein, der an leichtfertigem Wesen und lockeren Sitten dem französischen kaum nachstand. Zugleich ließ er ihn aber auch die hohe Schule Lincolns-Inn besuchen, um sich dort mit der Rechtswissenschaft bekannt zu machen, welche ihm für die hohe gesellschaftliche Stellung, die für ihn ins Auge gefaßt war, unentbehrlich war. Und durfte der Vater nicht eine solche Stellung für den so vorteilhaft veränderten Sohn in Aussicht nehmen, da er der besondere Günstlig sowol des regierenden Königs Karl II. wie auch des Herzogs von York war, dem nach Karls Tode der Thron zufallen mußte?

Allein Vater Penn mußte doch der so unerwarteten und so freudig begrüßten Umwandlung des Sohnes in Bezug auf ihre Haltbarkeit kein unbedingtes Zutrauen schenken. Denn als er im März 1665 sich mit dem Herzoge von York für den holländischen Krieg einschiffte, nahm er den Sohn mit sich und entzog ihn ohne Bedenken den in Lincolns-Inn eben erst begonnenen Rechtsstudien. Es mochte ihm doch als das Sicherste erscheinen, ihn einstweilen noch unter den eigenen Augen und in einer Um-

Digitized by Google

gebung zu behalten, die ihn zu einem Rückfalle in das alte Wesen nicht kommen ließ.

Allein schon nach drei Wochen, als kaum die ersten Zusammenstöße mit der holländischen Flotte stattgefunden hatten, gab es durch diese kluge väterliche Rechnung einen Strich. Der junge William Penn wurde nämlich von dem Herzoge von York mit Depeschen für den König nach London zurückgesandt und fand als willkommener Bote die beste Aufnahme am Hofe. Er blieb denn jetzt auch in London, um das Studium der Rechtswissenschaft fortzusetzen und zu vollenden.

Da brach plötzlich in London die Pest aus, und zwar in einer Weise und in einem Maße, die auch den Leichtsinnigsten in Schrecken setzen mußten und ihm unwiderstehlich den Gedanken an den eigenen Tod aufnötigten. Völlig Gesunde stürzten mit einem Male auf der Straße leblos nieder, und an einem einzigen Tage wurden einmal 10000 Todesfälle angemeldet. Wer die Mittel und die Möglichkeit hatte, zu fliehen, der suchte gewiß das Weite. Die das nicht konnten, verschlossen sich in ihre Häuser und wagten dieselben kaum zum Ankauf der notwendigsten Lebensbedürfnisse zu verlassen.

Vor den entsetzlichen Auftritten, welche sich auf Schritt und Tritt dem Auge darboten, wich auch bei William Penn alsbald der noch nicht fest genug eingewurzelte Leichtsinn, und es kam wieder ein tiefer Ernst über ihn, der ihn zum Worte Gottes und in das Gebet trieb, und ihn nur den Umgang ernster Leute suchen ließ. Religiöse Fragen wurden ihm wieder wichtiger, als die Rechtsfragen, mit denen er sich beschäftigen sollte und nahmen alle seine Gedanken in Anspruch.

Mit Schrecken und Unmut bemerkte der Vater diese

Digitized by Google

neue Umwandlung, als er mit der Flotte heimkehrte, und sein Unmut mußte noch wachsen, als ihm der König zur Belohnung seiner neuen Verdienste nicht nur seine irischen Besitzungen um ein Bedeutendes vergrößerte, sondern ihm auch Aussicht auf die höchste Würde des Landes machte, die eine erbliche war. Was konnte die ihm aber zur Hebung seiner Familie nützen, wenn derjenige, der sie als ältester Sohn erben mußte, einer Geistesrichtung sich überließ, die ihn zum führen dieser Würde untauglich machte?

Wiederum galt es nun, ein Heilmittel für denselben zu finden, das so wirksam wäre, wie es die französische Reise gewesen war. Diesmal sollte denn der Hof des Herzogs von Ormond, des Vicekönigs von Irland, helfen, an welchem ebenfalls ein lustiges Leben geführt wurde, wenn auch kein so sittenloses und ausschweifendes, wie an den Höfen von Paris und London. Eines nur war bei der Wahl dieses Aufenthaltes für den Sohn von dem klugen Vater nicht bedacht worden, daß es nämlich in Irland viele Quäker gab.

In Folge der ausgezeichneten Empfehlungsschreiben, welche er mitbrachte, fand William Penn zu Dublin die ehrenvollste und freundlichste Aufnahme. Aber mehr noch empfahl ihn rasch sein einnehmendes Wesen und ebenso seine geistreiche Unterhaltung. Unversehens war er wieder mitten im Strome der Vergnügungen und Genüsse, die der Hof bot, und denen er sich um so ruhiger glaubte überlassen zu dürfen, da ihm sein Gewissen deßhalb keine besonderen Vorwürfe zu machen hatte. Er schloß sich sogar als Freiwilliger einem kleinen Kriegszuge an, den der Sohn des Vicekönigs, Lord Arran, machen mußte, um aufrührerische Soldaten wieder zu Gehorsam zurückzubringen, und zeichnete sich dabei durch Tapferkeit und Kalt-

Digitized by Google

blütigkeit so aus, daß der Vicekönig seinem Vater vorschlug, er möge ihn die militärische Laufbahn einschlagen lassen, für welche er vorzüglich beanlagt sei. Dies lief aber den Plänen des Vaters zuwider, und derselbe versagte zum großen Leidwesen des Sohnes seine Zustimmung.

Überdies gab es jetzt für diesen reichliche Beschäftigung in Familienangelegenheiten, bei welcher er seine erworbenen Rechtskenntnisse verwerten konnte. Das von dem Könige geschenkte Gut wurde nämlich dem Admirale streitig gemacht, und es galt, sich durch einen Proceß das Besitzrecht zu sichern. Penn erhielt von seinem Vater den Auftrag, diesen Proceß zu leiten, und führte ihn auch zum glücklichen Ende.

Da kam er eines Tages nach Cork, in dessen Nähe das väterliche Gut lag, um dort in einem Laden Einkäufe zu machen. Sofort erkannte er in der Ladenbesitzerin eine Frau wieder, welche an jener ihm unvergeßlichen Versammlung Teil genommen, die Thomas Loe einstmals in seinem väterlichen Hause gehalten hatte. Es machte ihm Freude, die alte Bekanntschaft aufzufrischen, und unversehens fand er sich mit der Besitzerin des Ladens, die selbst Quäkerin geworden war, in einem geistlichen Gespräche. Als er im Verlaufe desselben den Wunsch äußerte, er möchte jenen Thomas Loe wieder einmal sehen und hören, teilte ihm die Frau mit, daß sich derselbe gerade gegenwärtig hier in Cork aufhalte und am anderen Tage eine jener gewöhnlichen Versammlungen halten werde.

Penn besuchte diese Versammlung, und wie vordem in Oxford, so ging es auch jetzt.

Die Predigt Loe's machte einen tiefen, erschütternden Eindruck auf ihn. Sie war aber auch gerade wie für ihn gemacht; denn sie handelte „von dem Glauben, der die

Digitized by Google

Welt überwindet, und von dem Glauben, der von der Welt überwunden wird." Rief der erste Teil, worin der Prediger mit glühender Begeisterung die herrrlichen Früchte des weltüberwindenden Glaubens schilderte, in Penns Herzen die wehmütige Erinnerung wach an so manche Stunde wahrer Freude und inneren seligen Friedens, die er genossen hatte, solange er in dem ihm geschenkten Glauben treu gewesen war, so traf der zweite Teil der Predigt von dem Glauben, der von der Welt überwunden wird, sein Herz wie mit Keulenschlägen. Eine tiefe, bittere Reue über das leichtsinnige weltliche Leben, welches er in den letzten Jahren geführt hatte, bemächtigte sich seiner und Thomas Loe, dem er sich nach dem Schlusse der Versammlung vorstellte, und der den Seelenzustand Penns alsbald durchschaute, verfehlte nicht, die ernstesten Ermahnungen und Warnungen an denselben zu richten und dadurch den mächtigen Eindruck seiner Predigt zu befestigen.

Zwar gab es nun noch heiße innere Kämpfe für den Erregten, wobei die Stimme seines Gewissens wieder Gefahr lief, von der kindlichen Pflicht und von dem weltlichen Ehrgeize übertäubt zu werden; aber der Sieg blieb schließlich dem erwachten Gewissen. Penn nahm nun an den Versammlungen der Quäker regelmäßigen Anteil und gehörte, mit seinem Herzen wenigstens, bereits zu der verfolgten Sekte.

Es war im September 1667, als er wieder in Cork einer ihrer Versammlungen anwohnte, die nicht ganz so stille, wie man es zu thun liebte, um den Spott und Hohn des Pöbels nicht heraus zu fordern, zu Stande gekommen sein mochte. Denn der Mayor, der Stadtvorsteher, ließ mit einem Male das Versammlungs-Lokal mit Soldaten besetzen und die Teilnehmer an der Versammlung, deren

Digitized by Google

er habhaft werden konnte, gefangen nehmen. Auch Penn war unter den Gefangenen. Als ihn der höchlichst erstaunte Major erkannte, erbot er sich ihn, den Sohn des vornehmen und einflußreichen Mannes, sofort in Freiheit zu setzen, wenn er geloben wolle, fortan Friede zu halten. Aber Penn, der sich keines Unrechtes bewußt war, wies dies Anerbieten ab und wanderte mit seinen Freunden, vor welchen er nichts voraus haben wollte, in das Gefängnis. Von hier aus schrieb er einen Brief an den obersten Beamten des Landesteils, zu welchem Cork gehörte, und beschwerte sich über die ungesetzliche Verhaftung, da Verschiedenheiten des Glaubens nicht strafbar sein könnten, und eine Friedensstörung durch die gewaltsam gesprengte Versammlung in keiner Weise stattgefunden habe.

Er wurde in Folge dessen zwar seiner Haft entlassen; aber das Gerücht, daß er unter die Quäker gegangen sei, ging wie ein Lauffeuer durch die ganze Gegend und erregte teils höhnisches Gelächter, teils ernsten Unwillen.

Kaum hatte der Vater, welcher nichts mehr scheute als die Lächerlichkeit, von dem Vorfalle Kenntnis erhalten, als er auch den Sohn zu sich nach London beschied.

Daß derselbe die einfache Tracht der Quäker noch nicht trug, sondern noch den Degen an der Seite hatte, ließ ihn anfangs hoffen, daß die ihm zugekommene Nachricht auf einem Irrtum beruhe, und veranlaßte ihn, William höflich und freundlich zu empfangen. Als er aber am anderen Tage sah, daß William, als er ihn begrüßte, den Hut auf dem Kopfe behielt, stellte er ihn deßhalb zur Rede und empfing nun von dem Sohne das offene Geständnis, daß er dies thue, weil er Quäker geworden sei.

Der Spott, mit dem es der Vater zuerst versuchte, verfing nicht bei William, dessen Entschluß durch die Gefangen-

Digitized by Google

nahme zu Cork völlig reif geworden war. Ebenso wenig wirkten die Vernunftgründe, die der Vater darauf in den Kampf führte, und die der Sohn einfach mit der Erklärung zurückwies, daß ihm sein Übertritt zu den Quäkern eine ernste Gewissenssache sei.

Da gab ihm der Vater eine Stunde Bedenkzeit wegen der Frage, ob er denn nicht wenigstens vor dem Könige und bei Hofe den Hut abnehmen wolle, um sich dort nicht ganz unmöglich zu machen.

Aber William mußte sich sagen, daß ein solches Zugeständnis als eine Verleugnung seines Glaubens und seiner Zugehörigkeit zu den Quäkern erscheinen müsse, und antwortete, nachdem die gestellte Frist vorüber war, mit einem entschiedenen Nein. Da kannte aber die bisher verhaltene Wut des Vaters, der durch etwas, was nach seiner Ansicht eine bloße Albernheit war, alle die hochfliegenden Pläne für die Zukunft seiner Familie, die er sich ausgesponnen hatte, durchkreuzt sah, keine Grenze mehr. Er überschüttete Wilhiam mit den bittersten Schmähungen und Vorwürfen und endigte damit, daß er ihn aus dem Hause jagte und mit Enterbung bedrohte.

Das war eine harte Probe, auf welche die religiösen Ansichten Penns gestellt wurden. Denn nicht nur daß er mit ganzer Seele an der Mutter hing, die wenigstens seinen ernsten Sinn billigte und selber teilte, auch dem Vater war er mit treuer kindlicher Liebe zugethan, soweit auch ihre religiösen Ansichten auseinandergingen. Aber sein Gewissen hieß ihn das schwere Opfer bringen und das elterliche Dach verlassen.

Jetzt, wo er zur Entscheidung gedrängt worden war, legte er auch die weltliche Tracht ab und kleidete sich nach Quäkerart, bekannte sich also offen zu den Freunden, die

Digitized by Google

ihn aufs Wärmste als einen der Ihrigen willkommen hießen. Es würde ihm, der an ein vornehmes, reiches Leben gewöhnt war, aber doch wol übel ergangen sein, wenn ihm nicht die Mutterliebe in die Verbannung gefolgt wäre und ihn mit Mitteln zum Bestehen versehen hätte. Er begann jetzt auch, obwol erst 24 Jahre alt, in den Versammlungen zu predigen, und die reichen Kenntnisse, welche er sich angeeignet hatte, zur Verteidigung der von ihm angenommenen Lehre in allerlei Flugschriften zu verwenden.

Es währte indessen nicht sehr lange, da that sich ihm, wol wesentlich durch die Bemühungen der Mutter, das verschlossene Elternhaus wieder auf. Der starre Sinn des Vaters beugte sich, da es für seinen Ehrgeiz etwas furchtbares sein mußte, daß der Erstgeborene des Hauses als ein armer Reiseprediger im Lande umherziehen sollte.

Besonderes Aufsehen erregte eine von William Penn veröffentlichte Schrift mit dem Titel: „die sandige Grundlage erschüttert!", worin er in geistvoller und rückhaltloser Weise etliche Grundlehren der Kirche angriff und als nicht schriftgemäß zu erweisen suchte. Auf Betreiben des Bischofs von London wurde er dafür ohne weiteres in das Gefängniß gesetzt; ja die Bosheit seiner Feinde ging so weit, daß sie an dem Platze, wo Penn verhaftet wurde, einen Brief auffinden ließen, den Penn geschrieben und bei seiner Verhaftung habe fallen lassen, und in dem arge, hochverrätherische Dinge geschrieben standen. Kam in diesem Punkte auch schnell seine völlige Unschuld an's Licht, so mußte doch Penn fast 9 Monate lang im Kerker schmachten, da König Karl II. dessen Vermittelung sein Vater anrief, es nicht wagte, seine Freilassung zu verfügen und damit den Verdacht noch zu vermehren, in dem er bereits stand,

Digitized by Google

daß er ein Feind der herrschenden Kirche sei. Nur das eine that er, daß er Penn durch seinen eigenen Kaplan im Gefängnisse besuchen und ihm sagen ließ, er möge vor dem Bischofe von London Abbitte thun. Aber Penn wies dies weit von sich mit dem mutigen Worte: „Eher soll das Gefängnis mein Grab sein, als daß ich nachgebe; denn mein Gewissen schulde ich keiner sterblichen Seele." — Es behielt deshalb das Ansehen, als sollte das Wort des hocherzürnten Bischofs von London zur Wahrheit werden, er sei entschlossen, Penn im Gefängnisse sterben zu lassen, wenn er nicht die Behauptungen in seiner ausgegebenen Schrift öffentlich widerriefe.

Aber Penn ließ wenigstens die Zeit unfreiwilliger Unthätigkeit, die man ihm durch seine Gefangenschaft bereitete, nicht ganz ungenützt verstreichen. Er verfaßte zwischen seinen Kerkermauern seine bekannteste und berühmteste Schrift mit dem Titel: „Kein Kreuz, keine Krone," worin er, sich selbst wie seinen bedrückten Glaubensgenossen zum Troste, die Notwendigkeit des Kreuzes für den Christen auseinandersetzte. Ebenso verfaßte er auch noch eine andere Schrift, betitelt: „Die Unschuld mit ihrem offenen Antlitz", worin er einzelne mißverstandene oder absichtlich mißdeutete Stellen in dem Buche, das ihm seine Gefangenschaft zugezogen hatte, näher erläuterte.

Der ungebrochene Mut und die männliche Festigkeit und Ausdauer, womit Penn seine lange Gefangenschaft ertrug, ohne sich in der einmal gewonnenen Überzeugung irre machen zu lassen, nötigten auch seinem erzürnten Vater schließlich Anerkennung und Achtung ab. Als er selbst aus ganz nichtigen Gründen von seinen Feinden in Anklagestand versetzt worden war, und der dadurch erlittene Ärger seine Gesundheit so angriffen hatte, daß er seine

Digitized by Google

Ämter niederlegen und sich in das Privatleben zurückziehen mußte, besuchte er wiederholt seinen Sohn im Gefängnisse und setzte es endlich durch sein Bitten bei dem ihm so wohlgewogenen Herzoge von York durch, daß William freigelassen wurde, ohne den vom Bischofe von London geforderten Widerruf geleistet zu haben.

Aber in England durfte er freilich jetzt nicht bleiben, sondern mußte sich auf das irische Gut bei Cork zurückziehen, dessen Verwaltung er in die Hand nahm. Dabei wirkte er aber unablässig für die Freilassung seiner noch zu Cork im Gefängnisse schmachtenden Freunde und hatte auch endlich die Freude, seine desfallsigen Bemühungen bei dem Vicekönig, dem Herzoge von Ormond mit dem gewünschten Erfolge gekrönt zu sehen. Als jedoch der Gesundheitszustand seines Vaters immer bedenklicher wurde, folgte er sofort dem leisen Wunsche desselben, kehrte nach England zurück und fand mit dem nun viel milder denkenden Vater die gewünschte und ersehnte volle Aussöhnung.

Aber wenn das Jahr 1670 für Penn auch diese große Freude brachte, so wurde dasselbe doch noch ein besonders schmerzliches für ihn.

Vorerst wurde in diesem Jahre das Gesetz erneuert, welches den Quäkern und allen nicht zur Staatskirche gehörigen, allen „Dissenters“, wie sie im allgemeinen hießen, schon so viel Verfolgung zugezogen hatte, daß nämlich jede Vereinigung von mehr als 5 Personen zu religiösen Zwecken ungesetzlich sei, und daß die Teilnehmer mit schweren Geldstrafen, ja mit Landesverweisung bestraft werden sollten. Und siehe einer der Ersten unter den Tausenden, welchen dieses Gesetz um Freiheit und Vermögen brachte, weil es der niederträchtigsten Angeberei Thür und Thor öffnete, war William Penn.

Digitized by Google

Am 14. August 1670 fanden die Quäker das Haus in London, in dem sie gewöhnlich ihre Versammlungen hielten, verschlossen und von Soldaten besetzt. Als Penn mit seinem Freunde Mead ankam, wollte er die versammelte Menge anreden, wol nur um sie zum ruhigen Auseinandergehen zu ermahnen, da ja gegen die Gewalt nichts auszurichten war. Aber kaum hatte er angefangen, zu sprechen, als er von den Soldaten verhaftet und mit seinem Freunde Mead ins Gefängnis abgeführt wurde. Es wurde die Anklage gegen sie erhoben, daß sie sich mit anderen Personen ungesetzmäßig und in einer den Frieden störenden Weise versammelt hätten und daß Penn zu dem Volke geredet habe, wodurch ein großer Zusammenlauf und Aufruhr des Volkes entstanden sei.

Am 3. September wurden sie vor ein Geschworenengericht gestellt. Obwol die drei Zeugen, welche gegen sie aussagen sollten, nichts vorbringen konnten, was die Anklage bestätigte, gestand doch Penn offen und freimütig zu, daß er habe predigen wollen, nahm dies aber als ein heiliges Recht für sich in Anspruch. Ungeachtet der unwürdigsten Behandlung, die ihm der Gerichtshof widerfahren ließ, ungeachtet der gemeinsten Schimpfworte, welche sich die Richter erlaubten, führte Penn seine Verteidigung so mannhaft und siegreich, daß die Geschworenen ihn nur schuldig befinden konnten, gesprochen zu haben, ihn jedoch ebenso wie Mead von der Anklage freisprachen, eine ungesetzliche Versammlung abgehalten und zu einer aufrührerischen Volksmenge gesprochen zu haben. Dieser Wahrspruch war jedoch keineswegs nach dem Sinne der Richter, die sich offenbar zum Zwecke gesetzt hatten, Penn in eine empfindliche Strafe zu bringen. Die Geschworenen wurden deßhalb zu nochmaliger Beratung weggeschickt und

Digitized by Google

als sie wiederholt denselben Wahrspruch abgaben, zwei Tage lang ohne Speise und Trank beisammengehalten und mit Drohungen von den Richtern überhäuft, damit sie sich endlich besännen und das „Schuldig" über Penn aussprächen, welches die Richter gerne gehabt hätten.

Allein die Geschworenen ließen sich nicht beugen und blieben nach wie vor bei ihrem freisprechenden Urteil. Anstatt nun aber Penn und seinen Freund Mead sogleich freizulassen, behielten die Richter beide im Gefängnisse, bis sie eine Geldstrafe bezahlt hätten, die sie ihnen wegen angeblich gegen das Gericht bewiesener Verachtung ganz willkürlich auferlegt hatten. Beide weigerten sich, diese Strafe zu bezahlen und Penn bat sogar ausdrücklich seinen Vater, dieselbe nicht für ihn zu entrichten, weil sie ungerecht sei.

Dieser aber, der schnell dahinsiechte und den Sohn vor seinem bald zu erwartenden Tode noch frei sehen wollte, bezahlte dennoch die Strafe und erwirkte dadurch die Freilassung der Gefangenen.

Wir haben dieses Ereignis etwas ausführlicher erzählt, um daran zu zeigen, mit welcher Rücksichtslosigkeit und Ungerechtigkeit selbst Richter gegen die Quäker handelten.

Penn fand seinen Vater bei der Rückkehr aus dem Gefängnisse bereits dem Tode nah. Aber welche Umwandlung war mit dem einst so stolzen und ehrgeizigen Manne vorgegangen! Wie war ihm jetzt die Hohlheit seines weltlichen Lebens so klar geworden! Wie sehnte er sich jetzt, aus diesem Leben zu scheiden!

„Ich bin der Welt müde", sagte er zu seinem Sohne, „ich möchte nicht einen Tag noch einmal durchleben, selbst wenn der bloße Wunsch ihn mir wiederbringen könnte;

Digitized by Google

denn die umgarnenden Netze des Lebens sind gefährlicher als der Tod?

Unter anderem ermahnte er seine versammelten Kinder: „Laßt euch durch nichts in der Welt verführen, eurem Gewissen Schaden zu thun, so werdet ihr in eurem Hause einen Frieden erleben, der euch am bösen Tage wohlthun wird?

Mit William sprach er noch kurz vor seinem Tode besonders viel, und der wird wol nicht unterlassen haben, den sterbenden Vater auf den einigen Trost im Leben und im Sterben hinzuweisen, und ihm zu der Sterbensfreudigkeit zu verhelfen, die ein rechter zuversichtlicher Glaube gewährt. Dafür spricht das Wort an seinen Sohn, welches eines seiner letzten war, und worin er die einfache Art zu predigen und zu lehren, die er und seine Freunde hätten, vollständig anerkannte.

Am 16. September 1670 endete der Tod das vielbewegte und endlich doch noch durch Gottes Gnade zu einem friedlichen Abschlusse gekommene Leben.

Kurz vor seinem Ende hatte der Kranke noch Botschaft an den König wie an den Herzog von York gesandt und seinen Sohn William ihrer beiderseitigen Gunst empfohlen, worauf sich der Herzog sofort bereit erklärt hatte, als Vormund und Schützer über den jungen Mann wachen zu wollen. Der Sterbende mochte voraussehen, daß sein Sohn, dem bis jetzt schon soviel Widriges zugestoßen war, und der sich durch sein freimütiges Wesen soviele mächtige Feinde zugezogen hatte, des Schutzes mächtiger Freunde bedürfe, obwol es ihm an Reichtum nicht mangelte. Denn William Penn erbte als Erstgeborener von seinem Vater ein Jahreseinkommen von 1500 Pfund Sterling (1 Pfund Sterling etwa = 20 Mark) und eine Schuldforderung an die königliche Regierung von 15000 Pfund Sterling,

Digitized by Google

die der Admiral nach und nach aus seinen Ersparnissen den königlichen Brüdern geliehen hatte.

V.

Nach dem Tode seines Vaters widmete sich Penn noch eifriger wie früher dem heiligen Berufe, den er sich erwählt hatte, die evangelische Wahrheit zu verbreiten, wie sie nach seiner Überzeugung in den Lehren von Fox ihren richtigen Ausdruck gefunden hatte. Die Zurückhaltung, welche er sich in dieser Beziehung bei Lebzeiten seines Vaters auferlegt hatte, weil er wußte, daß dieser an den Predigtreisen des Sohnes Ärgernis nahm, hatte jetzt keinen Grund mehr und er konnte dem Drange seines Herzens ein volles Genüge thun. Denn von der Mutter wußte er, daß die nichts gegen sein Predigen einzuwenden habe.

Allein er sollte bald erfahren, was es heiße, den Haß der Richter auf sich geladen zu haben, wie er es bei dem im vorigen Kapitel erzählten Prozesse durch seine mannhafte Verteidigung und hernach noch mehr durch eine Schrift gethan hatte, die er sogleich nach dem Begräbnisse seines Vaters ausgehen ließ und worin er die Ungebührlichkeiten und Willkürlichkeiten rücksichtslos an die Öffentlichkeit brachte, welche sich die Richter in jenem Prozesse sowol gegen die Angeklagten, sowie auch gegen die Geschworenen erlaubt hatten.

Das neue Jahr 1671 war noch nicht gekommen, als Penn schon wieder wegen einer angeblich ungesetzlichen Versammlung, die er gehalten habe, gefangen genommen und zu einer sechsmonatlichen Haft verurteilt wurde. Auch diese Gefangenschaft benutzte er wiederum zur Abfassung verschiedener Schriften, in deren einer er nachwies, wie

Digitized by Google

die Ruhe und Sicherheit Englands nur durch volle Gewissens- und Religionsfreiheit herbeigeführt werden könne, die auch den Katholiken zu gute kommen müsse.

Nach seiner Befreiung aus dem Gefängnisse machte Penn eine Reise nach Holland und Deutschland, wohin ja, wie wir bereits im 2. Kapitel erzählten, viele Quäker ausgewandert waren, um den unaufhörlichen Verfolgungen in der englischen Heimat zu entgehen. Viele waren auch über das Weltmeer hinübergefahren, um in Amerika eine Stätte zu suchen, wo sie frei und ungehindert nach ihrer Überzeugung leben könnten, und ihre Briefe lockten immer neue Schaaren, das Land der Freiheit zu suchen. Denn obwol die Gefahren der Reise darin nicht verschwiegen wurden, machten doch diese Briefe eine so lockende Schilderung von der Schönheit und Fruchtbarkeit der neuen Heimat und priesen das Glück, ungestört seines Glaubens leben zu können, mit so überschwänglichen Worten, daß die Herzen der Leser und Hörer um so mehr davon entzündet werden mußten, in je höherem Maße sie dieses Glückes entbehrten.

Penn hatte auf seiner Besuchsreise vielfach Gelegenheit, solche Briefe vorlesen zu hören und Gesprächen beizuwohnen, in denen die Aussichten der Auswanderer besprochen wurden, und die Sehnsucht nach einem freien Staate, in welchem volle Gewissensfreiheit herrsche, zum begeisterten Ausdrucke kam. Da gestaltete sich unbemerkt in seiner Seele ein Plan, der wol je und dann schon einmal als ein schöner Traum an ihm vorübergezogen war, aber bisher noch in keiner Weise in Bezug auf seine Ausführbarkeit und auf die rechte Art seiner Ausführung von ihm in nähere Erwägung genommen worden war.

Vorläufig mußte dieser Plan freilich noch in den Hin-

Digitized by Google

tergrund seiner Seele geschoben bleiben; denn es beschäftigte ihn jetzt ganz und gar ein für sein persönliches Leben überaus wichtiger Plan, nämlich der seiner Verheiratung.

Nach einer Lebensgefährtin zu suchen brauchte er indessen nicht mehr. Gott hatte ihn dieselbe bereits finden lassen. Es war Gulielma Springett, die Tochter eines Sir William Springett aus Sussex, welcher während der ersten Jahre des Bürgerkrieges einer der Führer des Parlamentsheeres gewesen und als solcher gestorben war. Seine Wittwe hatte sich mit ihren 3 Kindern, von denen Gulielma, oder wie sie kurz genannt wurde: Guli, kurz nach dem Tode des Vaters erst geboren worden war, auf ein Dorf Chalfont in der Grafschaft Buckinghamshire zurückgezogen, wo sie ein sorgenvolles Dasein fristete, bis sie sich zum zweiten Male vermählte, und zwar mit Isaak Pennington, mit dem sie sich den Quäkern anschloß. Als Penn eines Tages seinen Freund Pennington in seinem Heim zu Chalfont besuchte, lernte er die anmutige Guli kennen und lieben, und sie entschloß sich gerne, dem wackeren Freunde ihres Stiefvaters die Hand zu reichen, dessen Glauben sie ja teilte.

Im Jahre 1672 schloß Penn den Bund der Ehe mit ihr und fand in ihr eine Gattin, die das Glück seines Lebens begründete. Aber sein junges Eheglück hielt ihn nicht ab, seinem heiligen Berufe obzuliegen. Wir finden ihn vielmehr bald wieder auf Reisen, die diesem Berufe dienten; nur daß ihn jetzt seine Guli getreulich überallhin begleitete, bis ihr dies die Geburt ihres ersten Sohnes, dem sie nach ihrem Vater den Namen Springett beilegte, unmöglich machte. Aber auch die erste Vaterfreude konnte Penn nicht an sein nun doppelt glückliches Haus fesseln. Er durchzog vielmehr nach wie vor, entweder allein oder

Digitized by Google

in Gesellschaft von Fox und Robert Barclay, einem der Hervorragendsten unter seinen quäkerischen Freunden, das Land und war in Wort und Schrift so thätig, daß er bald als das „Schwert" seiner Gesellschaft angesehen wurde.

Das Jahr 1673 brachte über die Gesellschaft der Freunde wieder schwere Verfolgungen. Das Parlament hatte nämlich die sogenannte Testacte beschlossen, welche alle Gegner der Staatskirche vom Staatsdienste und vom Parlamente ausschloß und so ziemlich für rechtlos erklärte, und König Karl II. hatte nicht umhin gekonnt, dieses Gesetz zu bestätigen. Als ihre schlimmsten Gegner sah aber die Staatskirche die Quäker an sowol wegen ihrer rückhaltlosen Freimütigkeit, als auch wegen ihrer Verachtung aller äußeren Formen, und so blieben denn für diese die Verfolgungen nicht lange aus. Auch George Fox mußte jetzt in's Gefängniß wandern. Um seine Befreiung zu erwirken, suchte Penn nun wieder den königlichen Hof auf, von dem er sich 5 ganze Jahre ferne gehalten hatte.

Der Herzog von York, sein Vormund und Schützer, nahm ihn trotzdem huldvoll auf, wenn er ihm auch wegen seiner Zurückgezogenheit Vorwürfe machen mußte. Für Fox versprach er seinen ganzen Einfluß bei dem königlichen Bruder geltend machen zu wollen, und verhieß ebenso, dahin wirken zu wollen, daß den leidigen Verfolgungen der Freunde Einhalt gethan werde. Sodann entließ er Penn unter der Versicherung, er werde sich zu jeder Zeit freuen, ihn zu sehen und ihm nützlich sein zu können.

Allein die zugesagte Verwendung wurde entweder nicht in ausreichendem Maße geleistet, oder sie hatte keinen nennenswerthen Erfolg. Denn die Verfolgungen gegen die Quäker und überhaupt gegen alle Dissenters gingen nach wie vor fort und füllten alle Gefängnisse des Landes.

Digitized by Google

Was blieb da den Bedrückten endlich anderes übrig, als sich mit dem Gedanken an Auswanderung vertraut zu machen, in welcher schon einzelne ihrer Brüder Zuflucht gesucht und gefunden hatten? Wol drängt ja die starke Anhänglichkeit an das Vaterland jedem Engländer die Frage unseres deutschen Dichters Körner auf die Lippe:

„Was gibt uns die weite, unendliche Welt
Für des Vaterlands heiligen Boden?“

Allein, wo das Höchste und Heiligste auf dem Spiele steht, der religiöse Glaube, da muß ja in jedem wahrhaft gläubigen Herzen selbst die Vaterlandsliebe zurücktreten hinter das Bestreben, den Glauben und den daraus fließenden Herzensfrieden zu retten.

Besonders bei unserem Penn tauchte dieser Gedanke an Auswanderung jetzt mit unwiderstehlicher Macht auf, da das Vaterland sich immer zu einem Boden zu gestalten schien, auf welchem die zarte Pflanze der Gewissensfreiheit nicht gedeihen konnte.

Aber wohin auswandern? Hinüber nach Holland oder Deutschland den dorthin vorausgeflüchteten Brüdern nach? — Aber die fanden ja auch dort die ersehnte Gewissensfreiheit nicht und sahen sich fast nicht weniger als in der alten Heimat um ihres Glaubens willen bedrängt und verfolgt. — Nein, hinüber über das Weltmeer, in die stillen Urwälder Nordamerikas gingen Penns Gedanken. Dort, wo noch keine tyrannische Herrschaft ihre Stätte aufgeschlagen hatte; dort, wo noch jeder seines eigenen Glückes Schmied sein und sein Leben nach eigenem Gutdünken gestalten konnte, ohne eingeengt zu werden von feststehenden Sitten und Formen, die Niemand ungestraft verachtet; dort, wo eine noch ganz unberührte jungfräuliche Natur, geschmückt mit allen Reizen eines glücklichen Himmelsstriches

Digitized by Google

zum unmittelbaren Hinflüchten an das Vaterherz dessen einlud, dessen Liebe das Alles geschaffen, und eine Innerlichkeit des Lebens möglich machte, wie sie der Äußerlichkeitsgeist, der hier in der alten Heimat herrschte, nicht aufkommen ließ: dort allein war die Stätte, wo eine Staatsgemeinschaft erwachsen konnte, wie sie Penn sich träumte, eine Staatsgemeinschaft voll Freiheit und Friede und Glück. Was der Knabe aus dem Munde des Vaters vernommen, wenn derselbe nach seiner Rückkehr aus Westindien voll Begeisterung von den paradiesischen Gegenden erzählte, die er drüben in der neuen Welt gesehen; was der Jüngling mit seiner glühenden Sehnsucht nach Glaubensfreiheit sich mit reicher Einbildungskraft als Musterstaat im Geiste aufgebaut; was endlich der Mann aus jenen Briefen der Ausgewanderten geschöpft, die während der ersten Reise nach Holland und Deutschland zu seiner Kenntnis gekommen waren: Das alles zusammengenommen gab ein Bild, welches sich je länger je lieblicher und lockender vor seinen Geistesaugen entfaltete.

Und mußte es Penn nicht als einen Fingerzeig Gottes ansehen, der ihn in das Land seiner Träume hinüberwies, als er nun gar im Jahre 1676 ganz ungesucht mit diesem Lande in wirkliche, thatsächliche Berührung gebracht wurde?

König Karl II. hatte nämlich, wie er bereits früher mehrfach englische Colonien und Eroberungen in Nordamerika an Privateigentümer verkauft hatte, nun seinem Bruder Jakob, dem Herzoge von York, die Provinz Neu-Niederland übertragen, welche ihm nach dem Seesiege über die Holländer von diesen hatte abgetreten werden müssen. Es war dies der gesegnete Landstrich zwischen den beiden Flüssen Delaware und Connecticut, welchen die holländisch-

Digitized by Google

westindische Handelsgesellschaft mit holländischen Ansiedlern bevölkert hatte.

Der Herzog von York behielt jedoch nur einen Teil dieses Gebietes für sich, der nach ihm Neu-York benannt wurde; den Landstrich aber zwischen den Flüssen Hudson und Delaware übergab er als Lehen an zwei Edelleute, Lord Berkeley und Sir George Carteret, welcher Letztere das ihm übertragene Gebiet Neu-Jersey nannte, weil er früher Statthalter über die nahe an der französischen Küste liegende Canalinsel Jersey gewesen war. Diese Beiden gaben ihrem Gebiete eine durchaus freisinnige Verfassung und gewährten vor allen Dingen vollständige Gewissensfreiheit und Freiheit der Religionsübung für alle Sekten. Sie thaten dies freilich mehr als aus Überzeugung und aus Grundsatz aus Berechnung; denn sie konnten sich wol sagen, daß nach einer Gegend mit voller Gewissensfreiheit viele von denen sich wenden würden, welche in der englischen Heimat unter dem schweren Drucke der Strafgesetze seufzten, und daß je größere Schaaren derselben in ihr noch ziemlich menschenleeres Gebiet herüberkommen würden, desto höher auch der Wert ihres Gebietes und ihre Einkünfte aus demselben steigen würden.

Und diese Rechnung trog auch nicht. Ganze Züge von Puritanern und auch eine Anzahl Quäker suchten sich hier eine bessere Heimat und brachten durch ihren Fleiß und ihre Ausdauer das Land schnell zu einer vielversprechenden Blüte. Lord Berkeley, dem der Besitz des überseeischen Gebietes zuviel Unruhe bereitete, verkaufte seinen Anteil für 1000 Pfund Sterling an einen Eduard Billing, und zwar unter Vermittelung von dessen Agenten John Fenwick. Als nun zwischen diesem Agenten und seinem Auftraggeber Zwiespalt entstand, wurde Penn zum Schlichter dieses

Digitized by Google

Streites gewählt. Er mußte zu Gunsten des Agenten entscheiden, der, selbst Quäker, mit vielen Genossen des Glaubens nach den Ufern des Delaware auswanderte und die Stadt Salem gründete.

War Penn schon auf diese Weise mit dem überseeischen Gebiete in Berührung gebracht worden, so sollte dies bald in noch näherer Weise geschehen. Eduard Billing nämlich konnte das von Lord Berkeley Erworbene nicht behaupten und wurde von seinen Gläubigern genötigt, dasselbe Verwaltern zu übergeben, von denen sie selbst zwei bestimmten, ihr Schuldner aber noch einen dritten. Als diesen dritten erwählte er Penn, dem zwar dieses Amt nicht besonders zusagte, der es aber im Interesse der vielen Freunde, die sich bereits drüben angesiedelt hatten, glaubte übernehmen zu müssen. Wollte Penn hier schon seinen „heiligen Versuch", wie er sich ausdrückte, machen, einen Musterstaat mit voller religiöser Freiheit ins Werk zu setzen, so galt es vor allen Dingen den Übelstand zu beseitigen, daß Sir Carteret als Mitbesitzer der ganzen Provinz Neu-Jersey bei allen Einrichtungen, die getroffen werden sollten, mitzusprechen hatte. Penn suchte deßhalb auf eine Teilung der Provinz hinzuarbeiten und brachte es auch wirklich dazu. George Carteret übernahm den östlichen Teil, während der westliche, welcher zu Gunsten der Gläubiger von Eduard Billing meistbietend verkauft wurde, vollständig in die Hände der Quäker kam.

Für diesen Staat West-Neujersey entwarf nun Penn eine Verfassung, in welcher als oberster Grundsatz festgestellt wurde: „Keine Person soll wegen Gewissens-Angelegenheiten zur Verantwortung gezogen, beunruhigt oder belästigt oder auch wegen Ausübung ihrer Andacht, wie ihr Gewissen es vorschreibt, behelligt werden." Die gesetz-

Digitized by Google

gebende Gewalt wurde fast ganz dem Volk anheimgegeben, das sie durch gewählte Vertreter übte; die richterliche Gewalt dagegen, besonders soweit es sich um Auslegung der Gesetze und Abfassung von Urteilssprüchen handelte, wurde Geschworenen anvertraut, denen Richter behülflich sein sollten, welche auf höchstens zwei Jahre gewählt wurden.

Dieser Verfassungs-Entwurf wurde veröffentlicht und demselben zugleich eine genaue Beschreibung des Bodens, der Luft, des Klimas und der natürlichen Erzeugnisse des neuen Staates beigefügt, welche beiden Schriftstücke dann vorzugsweise unter die Quäker zu verbreiten gesucht wurden.

Der Erfolg war ein überraschender. Penn's damalige Wohnung zu Worminghurst in der Grafschaft Sussex wurde wahrhaft überlaufen von solchen, die sich in der überseeischen Kolonie ankaufen wollten und deßhalb Penns Rat begehrten, trotzdem daß er in den erlassenen Schriftstücken ausdrücklich gewarnt hatte, daß Niemand ohne triftige Gründe der Heimat den Rücken kehren und daß Niemand sich von bloßer Neugierde oder Erwerbsucht zur Auswanderung treiben lassen solle.

Penn ordnete und leitete nun die Auswanderung mit Hülfe zweier Gesellschaften, welche er gebildet hatte. Dem ersten Schiffe, welches 230 Auswanderer über das Meer führte, folgten schon bald zwei andere, sodaß es nötig wurde, schon jetzt eine vorläufige Regierung einzusetzen, die aus drei von den beiden Gesellschaften in Gemeinschaft mit Penn gewählten Bevollmächtigten bestand.

Die neuen Ansiedler suchten, als sie glücklich drüben in der neuen Welt angekommen waren, vor allen Dingen mit den Eingeborenen des Landes, den Indianerstämmen, in ein gutes Einvernehmen zu kommen und denselben für gutes Geld einen Teil der von ihnen bewohnten oder doch

Digitized by Google

als ihre Jagdgründe in rechtmäßigen Anspruch genommenen Ländereien abzukaufen. Das war den Indianern etwas durchaus neues. Denn was sie bis jetzt von weißen Männern gesehen hatten, war nur gewaltsames Eindringen in ihr Gebiet und schnöder, blutiger Raub gewesen, wofür sie sich dann gelegentlich blutige Rache genommen hatten. Sie ließen sich darum gerne herbei, mit diesen so ganz anders gearteten friedlichen Fremden zu unterhandeln.

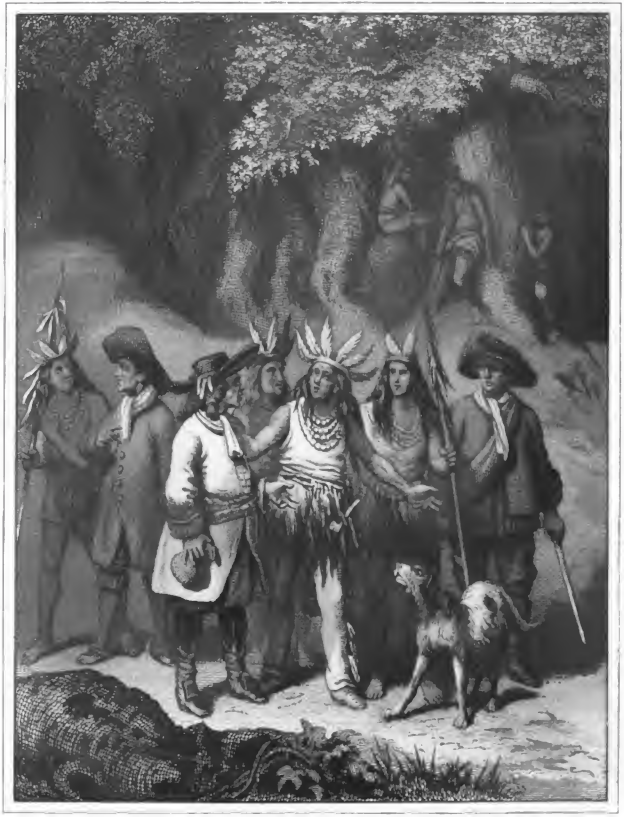
„Ihr seid unsere Brüder," sagten sie in gebrochenem Englisch, „und wir wollen als Brüder mit euch leben. Wir wollen einen breiten Pfad haben, auf dem ihr und wir gehen können. Wenn ein Engländer auf diesem Pfade einschläft, soll der Indianer still an ihm vorübergehen und sagen: er schläft, laß ihn allein! Der Pfad soll eben sein, kein Stumpf soll sich darauf befinden, der dem Fuße schaden könnte."

Und welch ein Vorteil war dies für die neuen Ansiedler, die es unternahmen, sich in den Tiefen des Urwalds eine Wohnstätte zu gründen und dabei unsägliche Entbehrungen und Mühsale zu erdulden hatten, daß sie mit den Eingeborenen in Frieden waren und von ihrer Feindschaft nichts zu befahren hatten! Wie oft geschah es, daß sie, wenn Mangel und Not bei ihnen eintrat, von den Indianern mit Lebensmitteln unterstützt wurden! Denn auch sie wußten die Treue und Aufrichtigkeit der neuen Nachbarn wol zu schätzen.

So ließ sich alles auf das beste dazu an, daß West-Neujersey zu einem Gebiete herangedieh, in welchem sich das Staatsbild verwirklichen zu wollen schien, welches sich Penn in seinen Gedanken ausgemalt hatte.

Über die Beschäftigung mit der Freistätte, die er seinen bedrückten Glaubensgenossen zu gründen gedachte, vergaß

Digitized by Google



Digitized by Google

aber Penn das zunächst liegende nicht. Als er hörte, daß in Holland und Deutschland die Freunde, welche er dort schon einmal besucht hatte, nach seiner Wiederkehr verlangten, um aus seinem eigenen Munde zu vernehmen, welche Aussichten für die Auswanderung sich drüben in Neujersey eröffneten, entschloß er sich, dieses Verlangen zu befriedigen. Mußte es ihm doch von besonderer Wichtigkeit sein, wo möglich, deutsche Handwerker, die damals wegen ihres Fleißes und ihrer Ausdauer im besten Rufe standen, für die Übersiedelung nach Amerika zu gewinnen. Auch war es für Penn ein besonderes Anliegen, mit einer hochstehenden Frau in persönliche Berührung zu kommen, die schon durch Robert Barclay für die Sache der Quäker gewonnen worden war, und deren gewichtige Fürsprache den Freunden in Deutschland von dem größten Nutzen sein mußte.

Das war die Prinzessin Elisabeth von der Pfalz, die Tochter des Kurfürsten von der Pfalz und nachherigen Königs von Böhmen, Friedrichs V., die ohnehin mit England durch starke Bande verknüpft war und sich deshalb für alles, was aus England herüberkam und was dort geschah auf das Lebhafteste interessirte. Denn ihre Mutter war eine geborene Stuart, eine Tochter Königs Jakob I. und also eine Schwester des hingerichteten Karl I., die den jetzt regierenden König Karl I. zum Vetter hatte. Sie lebte damals zu Herford in Westfahlen als Vorsteherin des dortigen reichsunmittelbaren Stiftes und zeichnete sich nicht blos durch große Gelehrsamkeit aus, sondern, was noch höher anzuschlagen ist, durch eine tiefe, aufrichtige Frömmigkeit, die sie, so weit nur ihr Einfluß reichte, zur Schützerin und Helferin aller um ihres Glaubens willen bedrängten Christen machte. Für die Quäker

Digitized by Google

hatte sie, nachdem sie dieselben durch Robert Barclay kennen gelernt, eine aufrichtige Zuneigung gefaßt wegen ihrer tiefen Ehrfurcht und ihres unbedingten Gehorsams gegen Gottes Wort. Wenn irgend jemand, so war sie es, die durch ihre Fürsprache den Quäkern in Deutschland Schutz und Förderung zu Teil werden lassen konnte.

Es war im Jahre 1677, als sich Penn mit George Fox, Robert Barcley und George Keith, ebenfalls einem hervorragenden Gliede der Gesellschaft der Freunde, zunächst nach Holland einschiffte, und zwar auf einem Schiffe, dessen Kapitän noch unter Penns Vater gedient hatte.

In Rotterdam, Leyden, Harlem, Amsterdam und Emden, welche Städte sie nach einander besuchten, weil sich überall dort Quäker angesiedelt hatten, hielten sie zahlreich besuchte Versammlungen, in denen sie durch ihre geisteskräftigen Predigten die Herzen der vielfach bedrängten Brüder stärkten. Während George Fox in Amsterdam zurückblieb, wo auf einer großen Hauptversammlung der Quäker verschiedene streitige Fragen zu erledigen waren, begab sich Penn mit Barclay und Keith nach Herford, wo sie von der Prinzessin Elisabeth auf das beste empfangen wurden und nicht nur mehrere öffentliche Versammlungen halten durften, denen die Prinzessin mit warmer Teilnahme anwohnte, sondern auch zu dieser in ihre Gemächer mehrmals zu religiösen Gesprächen eingeladen wurden, durch die dann das Herz der edlen Prinzessin vollständig für die Quäker gewonnen wurde.

Robert Barclay kehrte nun zu Fox nach Amsterdam zurück. Penn aber reiste in Begleitung von Keith, der wol wie er selbst auch der deutschen Sprache mächtig war, über Paderborn und Kassel nach Frankfurt a. Main, wo Penn mit großem Beifall predigte und mehrere angesehene

Digitized by Google

Männer so für die Sache der Freunde und für seinen Plan, in Amerika einen Freistaat zu schaffen, gewann, daß dieselben, als später der Plan wirklich zur Ausführung gebracht war, dorthin auswanderten.

Von Frankfurt a. M. zogen die beiden Quäkerapostel dann weiter rheinaufwärts in die Pfalz, wo zu Griesheim bei Worms sich eine kleine Quäkergemeinde gebildet hatte. Dort fand Penns Plan, für die Freunde in Amerika einen Freistaat gründen zu wollen, worin sie ungehindert ihres Glaubens leben könnten, die begeistertste Aufnahme, und eine ganze Anzahl Pfälzer entschlossen sich sogleich zur Auswanderung nach Neujersey, und bildeten nachher den Kern der Bevölkerung in Penns neuem Staate uud den Grundstock derer, die mit der Verdammung und Abschaffung der in Amerika noch immer bestehenden Sklaverei einen ernsten Anfang machten. Durch diese Pfälzer ist deutsche Ehrlichkeit jenseits des Meeres sprüchwörtlich geworden.

Hierauf reiste Penn mit seinen Gefährten über Worms nach Köln zurück, wo er einen Brief von der Prinzessin Elisabeth empfing, die ihn bat, doch in Mühlheim an der Ruhr die Gräfin von Falkenstein auf Haus Broich zu besuchen, von deren Frömmigkeit sie ihm schon erzählt hatte. Aber als Penn diesem Wunsche der fürstlichen Gönnerin nachkommen wollte, erging es ihm übel. Der Vater der Gräfin, ein rauher, dem Christentume feindlich gesinnter Mann, begegnete nämlich Penn und Keith vor den Thoren des Schlosses und fuhr sie nicht nur sofort an, weil sie nach Quäkersitte die Hüte nicht vor ihm abnahmen, sondern ließ sie auch, nachdem er erfahren, daß sie Quäker seien, mit dem zornigen Rufe: „Wir brauchen hier keine Quäker!“ abführen und von Soldaten über seine Grenze schaffen. Vor einem großen Walde ließen diese die beiden Fremden

Digitized by Google

in dunkler Nacht stehen, sodaß diese nicht wußten wo hin und wo hinaus? Nach langem Umherirren erreichten sie zwar endlich die Stadt Duisburg, fanden dort aber die Thore geschlossen und mußten trotz der späten Jahreszeit den Morgen nun im Freien abwarten.

Auf seiner Rückreise nach Amsterdam schrieb Penn von Cleve aus einen Brief an den Grafen von Falkenstein, worin er unter anderem sagte: „Ihr braucht wol Quäker; denn ein wahrer Quäker ist ein Mann, der vor dem Worte Gottes zittert und mit Furcht und Zittern seine Seligkeit schafft."

Von Amsterdam zog Penn wiederum zu Fox nach Friesland, und machte von dort auch noch einmal einen erquickenden Besuch in Herford. Er schied von der edlen Prinzessin als ihr Freund, der sich noch eines öfteren Briefwechsels mit ihr erfreuen durfte.

Erst zu Anfang des Winters kehrten die Freunde über Rotterdam nach England zurück. Aber das Kampieren im Freien vor Duisburg, sowie die gefährliche, stürmische Uberfahrt, die es diesmal gab, hatten Penns Gesundheit dermaßen angegriffen, daß er zu ihrer Wiederherstelluug längere Zeit der Pflege seines treuen Weibes bedurfte, zumal da er von denen, welche ihm wegen ihrer Auswanderung nach Amerika um Rat fragen wollten, gar nicht in Ruhe gelassen wurde.

VI.

Das Jahr 1678 schien für alle, die bisher wegen ihrer abweichenden Glaubensansichten verfolgt worden waren, bessere Aussichten zu bringen. Die einsichtigeren Mitglieder des Parlaments mochten wol den großen Schaden

Digitized by Google

richtig schätzen, der für England daraus erwuchs, wenn ganze Schaaren ruhiger, friedlicher Staatsbürger, gegen deren Aufführung auch die entschiedensten Widersacher nichts erhebliches vorbringen konnten, der Heimat den Rücken kehrten und ihr sowol ihr Vermögen wie ihre Arbeitskraft entzogen. Sie sahen die Notwendigkeit ein, gelindere Saiten aufzuziehen und den Verfolgungen, die zum Auswandern drängten, ein Ende zu machen.

Penn der mit den höchsten, einflußreichsten Personen des Landes verkehrte und wegen seiner reichen Geistesgaben und seines tadellosen Lebenswandels trotz seines Quäkertums überall wol gelitten war, hatte kaum von den duldsameren Ansichten, die im Parlamente aufkommen wollten, Kunde erhalten, als er auch alles aufbot, diesen Ansichten zum Siege zu helfen.

Er schob deßhalb vorläufig die Gedanken an seinen geplanten überseeischen Freistaat ein wenig in den Hintergrund und warf sich mit voller Seele und ganzer Kraft in die Arbeit, seinen Grundsätzen von völliger Gewissens- und Religionsfreiheit im Parlamente Geltung zu verschaffen. Er benutzte dazu vor allem die Gunst, in welcher er bei dem Herzoge von York stand, und suchte diesen für ein Duldungsgesetz zu gewinnen, welches dem Parlamente vorgelegt werden sollte. Der Herzog schenkte Penn gerne Gehör, wollte aber auch, weil er selber Katholik war, das Duldungsgesetz nicht bloß auf die evangelischen Dissenters beschränkt, sondern auch auf die Katholiken ausgedehnt haben.

Alles schien auf dem besten Wege, als plötzlich ein Ereigniß eintrat, welches den Erlaß eines Duldungsgesetzes für Jahre hinaus hinderte und dem erlöschen wollenden Verfolgungsgeiste wieder neues Öel zuführte.

Digitized by Google

Ein nichtswürdiger Mensch Titus Oates, der wegen seiner schändlichen Ausschreitungen von seinem Amte als Geistlicher der Staatskirche hatte entfernt werden müssen, war zu den Jesuiten in Spanien und Frankreich geflüchtet, hatte sich aber auch bei diesen so aufgeführt, daß sie ihn mit Schimpf und Schande fortjagten. Um sich dafür zu rächen, brachte er das Märchen auf, es sei eine ungeheure Verschwörung der Jesuiten gegen England im Werke, die zum Zweck habe, alle Evangelische zu ermorden und die katholische Religion zur herrschenden zu machen. Selbst der König, der die Verfolgung der Katholiken in seinem Lande dulde, und der Herzog von York, dem man auch keine aufrichtige Liebe zur katholischen Religion zutraue, sollten nicht verschont werden, und eine französische Armee, die in Irland ans Land gesetzt werden würde, solle das blutige Werk vollbringen helfen.

Ob dieser ungeheuerlichen Anklage, die der Anstifter derselben auf Briefe und Papiere gründete, welche ihm von den französischen und spanischen Jesuiten anvertraut gewesen seien, und die er aus Neugierde erbrochen habe, auch nur das kleinste Körnchen Wahrheit zu Grunde lag, ist sehr zweifelhaft und noch nicht völlig aufgeklärt. Allein das ist sicher, daß sie das englische Volk in die furchtbarste Erregung versetzte. Die Besonnenern lachten zwar nur über den erbärmlichen Betrüger, der doch wegen seiner Schlechtigkeit so wenig Glauben verdiente, aber im großen und ganzen wurde doch seinen Aussagen Glauben geschenkt, und die natürliche Folge war, daß die sich bedroht glaubende Staatskirche mit neuer und doppelter Strenge die bestehenden Gesetze gegen alle ihre Widersacher handhaben ließ.

Je mehr aber damit die Aussicht auf eine auch nur

Digitized by Google

beschränkte Religionsfreiheit im Mutterlande dahinschwand, desto angelegentlicher und lebhafter beschäftigte sich Penn nun wieder mit seinem Lieblingsplane, drüben in Amerika der Freiheit eine sichere Heimstätte zu gründen. Die Grundsätze, welche dabei befolgt werden sollten, waren ihm längst klar und standen unwiderruflich fest. Sie hießen: vollkommene Gleichheit aller Bürger vor dem Gesetze; vollkommene Gewissens- und Gottesdienstfreiheit; vollkommene Gleichberechtigung aller Stände ohne irgend welches Vorrecht für den einen oder den andern, vollkommene Selbstregierung des Volkes, das alle Ämter durch freie Wahl überträgt; vollkommene Heilighaltung der persönlichen Freiheit wie des persönlichen Eigentums. Es läßt sich ja nicht leugnen, daß, wenn diese Grundsätze ehrlich und gewissenhaft beachtet und durchgeführt wurden, in der That eine Stätte des Glücks und des Friedens erwachsen mußte, wie bis dahin die Welt noch keine gesehen hatte. Und hatte denn nicht schon das fröhliche Gedeihen von Neujersey, wo wenigstens ein Teil dieser Grundsätze schon zur Anwendung gekommen waren, den Beweis geliefert, daß dieselben wirklich ausführbar seien?

Aber wo den „heiligen Versuch" machen? Jedenfalls mußte es eine Stätte sein, wo nichts von staatlichen Ordnungen bestand, wo sich von Grund aus ein neues schaffen ließ.

Da richteten sich denn die Blicke Penns auf das Gebiet nördlich von der Provinz Maryland, wo sich der katholische Lord Baltimore schon 1632 unter Karl I. ein Fürstentum gegründet, und darin seinen in England so gedrückten Glaubensgenossen eine Freistatt eröffnet hatte, in der aber auch alle anderen religiösen Bekenntnisse volle Freiheit haben sollten.

Digitized by Google

Im Westen grenzte das ins Auge gefaßte Gebiet an Neujersey, hatte also auch hier eine Nachbarschaft, die für Penns Pläne kein Hinderniß zu werden drohte. Allerdings wohnten innerhalb des Gebietes hier und da schon ein paar schwedische und holländische Ansiedler; aber ihre Zahl war so gering, ihre Ansiedelungen, aus Holz- und Lehm-Hütten bestehend, lagen so weit auseinander, daß sie als etwaige Widersacher der pennschen Pläne gar nicht brauchten in Betracht gezogen zu werden, wenn es erst gelungen war, Ansiedler von der Art, wie sich Penn sie wünschte, und in der Menge, wie sie zur Bevölkerung der weiten Landstrecken nötig war, herbei zu ziehen. Im übrigen waren diese Landstrecken noch eine völlig ungebrochene Wildnis, in der man Tage lang wandern konnte, ohne einen andern Laut zu hören, als den der zahllosen Vögel, welche die weiten Wälder bewohnten. Die rotbraunen Eingeborenen des Landes aber, wenn sie auch an und für sich nichts zu wünschen übrig ließen in Bezug auf Schlauheit und auch auf Grausamkeit da, wo man sie reizte oder ihnen Unrecht zufügte, waren doch so geartet, daß man bei einer milden und gerechten Behandlung ganz wol ohne Feindseligkeiten mit ihnen auskommen konnte, wie es ja die Ansiedler in Neujersey schon erfahren hatten.

So faßte denn Penn endlich den festen Entschluß, sich, wo möglich, in den Besitz jenes Landstriches zu setzen. Allzuschwer konnte ihm dies nach seiner Ansicht nicht werden, denn die englische Regierung beanspruchte die Oberherrlichkeit über alles Land in Nordamerika vom 34. bis zum 45. Grade nördlicher Breit, weil die dortigen Küstenstriche durch englische Fahrzeuge entdeckt worden seien, allerdings ein sehr triftiger und überzeugender Grund, wie jeder zugeben muß! Schon König Jakob I. hatte einer englischen

Digitized by Google

Gesellschaft durch einen Freibrief den Besitz jener Ländereien erteilt, und zwar in der ganzen Ausdehnung des Festlandes zwischen den genannten Breitegraden vom atlantischen bis hinüber zum großen oder stillen Ocean. Sie sollte dort Colonien anzulegen und die Schätze des Landes zu heben suchen. Diese Gesellschaft teilte sich nachher in zwei, von denen die eine den nördlichen Teil des überwiesenen Gebietes besiedeln sollte, die andere aber, die sogenannte London-Compagnie, den südlichen.

Letztere Gesellschaft ging sofort an die Arbeit und rüstete im Jahre 1607 ein Schiff aus, welches in der Chesapeake-Bai einlief, den Jamesfluß hinaufsegelte und dessen Insassen Jamestown oder Jakobsstadt, als die erste englische Colonie in Nordamerika anlegten. Dieser ersten Ansiedelung folgten schnell weitere, und schon im Jahre 1621 war die Besiedelung soweit gediehen, daß die London-Compagnie, welche über das besiedelte Land das Eigentumsrecht für sich behielt und es durch einen Statthalter ausüben ließ, ihrem Gebiete, das sie Virginia nannte, eine geschriebene Verfassung geben konnte. Aber die Compagnie gerieth mit König Jakob I. in Zwist und wurde 1624 aufgelöst, worauf Virginien für die englische Krone in Besitz genommen wurde.

Der Teil der Gesellschaft, welcher die nördlichen Gegenden besiedeln sollte, scheint freiwillig von diesem Plane zurückgetreten zu sein. Denn König Jakob I. verlieh das Land zwischen dem 40. und 48. Breitegrade, welches er Neu-England nannte, einer anderen, der sogenannten Plymouth-Compagnie, die aber auch selbst nichts unternahm, sondern das ihr zugesprochene Gebiet an andere Vereine oder auch an Privatleute abtrat und auch puritanischen Auswanderern eine Landstrecke überließ. Als im Jahre

Digitized by Google

1639 unter Karl I. ihr Freibrief für erloschen erklärt wurde, fiel das von ihr noch nicht verteilte Gebiet, wozu die nachherigen Staaten Pennsylvanien, Neu-York und Neu-Jersey gehörten, wieder der englischen Krone anheim.

Aber auch die Holländer machten auf das Land zwischen den Flüssen Delaware und Hudson Eigentumsansprüche, weil der englische Seefahrer Hudson, als er die dortigen Küsten entdeckte, in ihren Diensten gestanden hatte. Sie gründeten zwischen der Delaware-Bai und dem Flusse Connecticut ihr Neu-Niederland, zu dem auch im Jahre 1655 das Gebiet fiel, welches auf Betreiben des Königs Gustav Adolf eine schwedische Handelsgesellschaft auf dem westlichen Ufer des Delaware den Eingeborenen abgekauft und „Neu-Schweden" genannt hatte, das aber von dieser, als sie die gehofften Handelsvorteile nicht fand, wieder aufgegeben wurde. Es umfaßte dies Gebiet den heutigen Staat Delaware und den südlichen Teil des heutigen Pennsylvaniens.

Wie nun dieses Neu-Niederland als Preis des Seesieges, den die Engländer über die Holländer erfochten, an die ersteren fiel, und wie dann die Staaten Neu-York und Neu-Jersey entstanden, von welchem letzteren der westliche Teil in den Besitz von quäkerischen Ansiedlern kam und von William Penn seine Verfassung erhielt, das alles ist schon im vorigen Kapitel erzählt worden.

Das Gebiet, welches Penn nun für sich erwerben wollte, war nach Aufhebung der Plymouth-Compagnie, wie vorhin erwähnt wurde, im Besitz der englischen Krone und konnte von dem Könige wieder vergeben werden.

Wenn wir vorhin sagten, daß Penn es nicht für allzuschwer hielt, es für sich zu erwerben, so ist das zu verstehen, wenn an das zurückgedacht wird, was am Schlusse

Digitized by Google

des 4. Kapitels erzählt worden ist. Penn hatte nämlich von seinem Vater eine Schuldforderung von 15000 Pfund Sterling an den König Karl II. und den Herzog von York ererbt.

Diese Schuld zurückzuzahlen, waren aber die beiden königlichen Brüder außer Stande, zumal da in den 10 Jahren nach dem Tode des Admirals die nicht ausbezahlten Zinsen auf weitere 1000 Pfund aufgelaufen waren und die ganze Schuldsumme auf 16000 Pfund gebracht hatten. Nach Penns Ansicht mußte der König darum den Vorschlag, ihm gegen Aufgebung seiner Forderung den genannten Landstrich in Nordamerika abzutreten, mit Freuden begrüßen; denn auf eine leichtere Art konnte er die große Geldschuld gar nicht los werden.

Aber so ganz leicht sollte dies doch nicht gehen. Denn die Zeiten waren vorüber, in welchen der König aus eigener Machtvollkommenheit amerikanische Ländereien vergeben und verkaufen konnte. Bei einem solchen Geschäfte mußte jetzt auch zum allerwenigsten der geheime Rat des Königs gehört werden und seine Zustimmung erteilen. Diese zu erlangen mußte aber schwer fallen, da man Penns Absicht kannte, seinen neuen Staat auf Grundsätzen zu errichten, die man nicht allein an sich für völlig ungereimt hielt, sondern auch als solche ansah, die dem Staate und der Krone entschieden gefährlich werden mußen. Penn erhielt deßhalb von seinen Freunden den klugen Rat, in seiner an den König einzureichenden Bittschrift ja nichts von seinen eigentlichen Plänen und Grundsätzen verlauten zu lassen, und that dies auch, um nicht das ganze so lange schon beschlossene Unternehmen aufgeben zu müssen.

Allein trotzdem gab es viele Schwierigkeiten zu beseitigen, ehe Penns Bittgesuch die Genehmigung erhielt,

Digitized by Google

besonders weil in demselben die Grenzen des beanspruchten Gebietes nicht genau bezeichnet waren, auch in der pfad- und merkmallosen Wildniß gar nicht genau bezeichnet werden konnten, und weil man daneben sorgfältig darauf bedacht war, dem zu erteilenden Freibriefe alle Bedingungen einzuverleiben, durch welche die königliche Oberherrschaft gesichert werden sollte.

Während die Sache noch vor dem geheimen Rate verhandelt wurde, und ein günstiger Ausgang derselben noch keineswegs außer allem Zweifel stand, ergriff Penn die günstige Gelegenheit, welche sich ihm bot, Mitbesitzer von Neu-Jersey zu werden. Denn, wurde sein Bittgesuch wirklich abschläglich beschieden, so war es ihm dann doch möglich, seinen „heiligen Versuch" in dieser Provinz wenn auch nur in kleinerem Maßstabe in's Werk zu setzen. Sir George Carteret war nämlich auch des Besitzes seines Anteils an Neu-Jersey müde und bot denselben zum Kaufe aus. Penn vereinigte sich mit dem Grafen von Perth und einer größeren Gesellschaft anderer und schloß den Kauf ab. Er durfte dabei sehen, welches Vertrauen man in ihn und seine Geschicklichkeit setzte. Denn kaum hatte er wieder eine Beschreibung des verkauften Gebietes und die günstigen Bedingungen bekannt gemacht, welche dort neuen Ansiedlern bewilligt werden sollten, als auch schon eine große Anzahl von Familien, besonders aus Schottland, sich bei ihm zur Übersiedelung anmeldeten und dieselbe auch bewerkstelligten.

Endlich nach langer Beratung und wol nicht ohne Einfluß des Herzogs von York, mit dem sich Penn wieder in Verbindung gesetzt hatte, entschloß sich der geheime Rat des Königs dazu, Penns Antrag zu willfahren. Was dabei den schließlichen Ausschlag gab, war ohne Zweifel die

Digitized by Google

Erwägung, daß Penn, wenn man ihm die Landbewilligung versage, auf die Bezahlung seiner Schuld dringen werde, wofür im Augenblicke durchaus keine Mittel verfügbar waren.

Am 24. Februar 1681 übergaben die Lords des Handels und der Colonien dem Könige die aufgesetzte Urkunde, durch welche Penn zum unbeschränkten Besitzer und Erbherrn des Gebietes ernannt wurde, welches sich in einer Länge von etwa 70 und in einer Breite von etwa 35 deutschen Meilen vom Delaware bis zum Ohio im Westen und bis zum Erie-See im Norden erstreckte und beinahe soviele Quadratmeilen umfaßte wie ganz England. König Karl II. erteilte dieser Urkunde gerne seine Unterschrift, weil sie ihn von einer Schuld befreite, die ihn schon oft gedrückt hatte.

Am 5. März fand eine Sitzung des geheimen Rates statt, worin Penn in Gegenwart des Königs die Urkunde empfangen sollte. Wie gut gelaunt König Karl dabei war, zeigt eine Anekdote, die sich rasch im Volke verbreitete. Penn hatte nämlich nach Quäkersitte beim Eintritte des Königs in den Sitzungssaal weder seinen Hut abgenommen, noch auch die übliche ehrenvolle Verbeugung vor der Majestät gemacht. Da nahm der König denn seinen Hut ab, während es doch sein königliches Vorrecht war, allein das Haupt bedeckt zu halten, wenn er in eine Versammlung eintrat. Auf die verwunderte Frage Penns: „König Karl, warum behältst Du deinen Hut nicht auf?“ antwortete der König lächelnd: „Weil es hier Brauch ist, daß nur einer das Haupt bedeckt haben darf.“

Auch aus einem anderen Zwischenfalle, der sich in der Versammlung zutrug, ist die Freude des Königs, seiner Schuld an Penn quitt zu werden, deutlich zu erkennen.

Digitized by Google

Die neue Provinz mußte nämlich auch einen Namen haben, der in die Urkunde einzutragen war. Penn schlug den Namen „Neu-Wales“ vor, weil das ihm übertragene Gebiet ebenso bergig sei als dieser westliche Theil der britischen Insel. Einer der Räte jedoch, der aus Wales herstammte und jedenfalls zu denen gehörte, die Penn nicht besonders geneigt waren, erhob Einspruch gegen diesen Namen, weil es ihm widerstrebte, daß das amerikanische Quäkerland den Namen seiner lieben Heimat führen sollte. Penn schlug hierauf, weil sein neues Gebiet ebenso waldreich wie bergig war, den Namen Sylvania (Waldland) vor, der auch Anklang fand. Nur wollte der König, daß diesem Namen noch der Name Penns vorgesetzt und also der Name Pennsylvania gewählt würde, der also soviel bedeutete wie: „Penns Waldland.“

Vergebens wehrte sich Penn gegen die Vorsetzung seines Namens, weil man ihm dieselbe als thörichte Eitelkeit auslegen würde: der König blieb bei seinem Willen und erklärte wohlgelaunt, er selbst wolle die ganze Verantwortlichkeit dafür auf sich nehmen. So wurde denn der Name „Pennsylvania“ in die Urkunde eingetragen und für alle Zeiten jener Provinz aufgeprägt.

Die betreffende Urkunde ist noch heute in der Provinz vorhanden und wird sorgfältig aufbewahrt. Sie ist in altenglischer Handschrift auf Rollen von starkem Pergament geschrieben und jede Zeile mit roter Tinte unterstrichen, während die Ränder mit schönen Zeichnungen versehen sind und das erste Blatt mit einem Bildnisse des Königs Karl II. geschmückt ist.

Mit großer Befriedigung und Freude nahm Penn die Urkunde aus den Händen des Königs entgegen, weil er damit den ersten und wichtigsten Schritt zum Ziele gethan

Digitized by Google

sah. Zum Himmel emporblickend rief er aus der Fülle seines Herzens aus: „Gott hat mir diese Urkunde gegeben im Angesichte der Welt. Er wird sie segnen und sie zum Samen einer Nation machen!“

Die Urkunde gestattete dem neuen Eigentümer, die Provinz in Grafschaften und Gemeindebezirke einzuteilen, ihr Flecken und Städte einzuverleiben, unter Zustimmung der freien Männer Gesetze zu geben, für öffentliche Zwecke Steuern zu erheben, Mannschaften ins Feld zu stellen, Feinde zu bekämpfen und sie nach den Bestimmungen des Kriegsrechtes auch mit dem Tode zu bestrafen: Alles unter der Bedingung, daß die zu gebenden Gesetze mit denen Englands nicht in Widerspruch ständen, daß die dem Könige gebührenden Zollabgaben auf Handelswaaren richtig bezahlt und die Treue gegen Krone und Parlament nicht außer Acht gelassen würde. Für den Fall, daß die Handelsverfügungen Englands nicht genau beobachtet würden, behielt sich der König das Recht vor, die Regierung Pennsylvaniens selbst zu übernehmen, bis er zum vollen Betrage des Wertes des Landes entschädigt sei. Dem Parlamente wurde das Recht vorbehalten, der Bevölkerung Pennsylvaniens Steuern aufzuerlegen. Auf den besonderen Antrag des Bischofs von London war auch noch die Bestimmung aufgenommen worden, daß, wenn immer zwanzig Bewohner der Provinz von ihm einen Prediger der bischöflichen Staatskirche begehren würden, dieser die Erlaubnis haben müsse, in der Provinz zu wohnen. Endlich sollte „der Eigentümer“ Penn zur Anerkenntniß, daß sein Land ein Lehen der englischen Krone sei, dem Könige von England jährlich zwei Bärenhäute liefern (Lord Baltimore mußte zu gleichem Zwecke jährlich zwei indianische Pfeile einsenden), und ebenso den fünften Theil von allem Gold

Digitized by Google

und Silber, welches etwa in Pennsylvanien gefunden würde, abgeben.

Penn ging nun sogleich an das Werk, eine Verfassung für seinen neuen Staat auszuarbeiten. Wie ernst er es mit dieser wichtigen Arbeit nahm zeigen folgende Worte von ihm: „Ich werde bestrebt sein, in dieser Provinz eine gerechte und redliche Regierung zu errichten; denn wahrlich, das ist es, was mein Herz ersehnt! Nationen verlangen eine Richtschnur, und der Zorn Gottes wird über ihnen bleiben, bis Laster und verderbliche Sitten unparteiisch gerügt und bestraft, bis Tugend und Nüchternheit in Ehren gehalten werden. Deßwegen begehre ich die Weisheit des Herrn, um mich und jene zu beschützen, welche gemeinsame Sache mit mir machen, daß wir das thun mögen, was wahrhaft weise und gerecht ist." — Am Schlusse der Einleitung zu seinem Verfassungsentwurfe aber sagt er, daß er „in Ehrfurcht vor Gott und mit gutem Gewissen gegen die Menschen" seine Regierungsform gewählt habe.

Diese bestand im wesentlichen darin, daß die Herrschergewalt von dem Gouverneur, also zunächst von Penn selber, und den freien Männern des Landes gemeinsam geübt werden sollte. Zum Zwecke der Gesetzgebung sollte von den freien Männern zunächst ein Rat von 72 Männern gewählt werden, von denen jedes Jahr ein Drittel ausscheiden und durch Neuwahl ersetzt werden sollte. Dieser Rat hatte die Gesetze vorzubereiten und zu entwerfen und auch nachher die richtige Ausführung derselben zu beaufsichtigen. Es lag ihm weiter ob, den Frieden und die Sicherheit der Provinz zu wahren, den öffentlichen Verkehr zu regeln, und durch Anlegung von Straßen, Landungsplätzen und Häfen zu fördern, den Staatsschatz zu

Digitized by Google

beaufsichtigen, Schulen und Gerichtshöfe einzurichten, überhaupt alles zu thun, was zu einer geordneten und heilsamen Verwaltung des Landes nötig sei. — Das einzige Vorrecht, welches Penn für sich und seine Familie in Anspruch nahm, war das, daß er und seine Erben und Rechtsnachfolger in diesem Staatsrate stets den Vorsitz führen und bei Abstimmungen anstatt einer drei Stimmen haben sollten.

Diesem Staatsrate wurde eine Versammlung zur Seite gestellt, welche zuerst alle freien Männer des Staates umfassen sollte, später aber, als deren Zahl zu groß wurde, aus jährlich von ihnen zu wählenden Abgeordneten bestehen sollte, deren Zahl aber niemals über 500 steigen durfte. Dieser Versammlung mußten alle vom Staatsrate beschlossenen Gesetze zur Genehmigung oder Verwerfung vorgelegt werden. Auch erhielt sie das Recht, die Personen vorzuschlagen, aus denen die Richter und städtischen Beamten genommen werden sollten, und der Gouverneur war verbunden, wenigstens die Hälfte derselben aus den Vorgeschlagenen zu nehmen.

Dies waren die Grundzüge der von Penn für seine Provinz entworfenen Verfassung, denen er dann noch 40 vorläufige Gesetze folgen ließ, die einstweilen bis ein Staatsrat gewählt sei, in Kraft treten sollten, und die obenan jedem volle Glaubens- und Gottesdienstfreiheit zusicherten, auch jeden, der einen anderen wegen seines Glaubens und seiner Religionsübung schmähe, als einen Störer des Friedens unter Strafe stellten. Weiter wurden darin Theatervorstellungen, Glücksspiele, rauschende Lustbarkeiten und Gelage, Belustigungen, bei welchen Blut floß und Thiere gemartert wurden, untersagt, wie überhaupt alles, was Grausamkeit, Ausschweifungen, Trägheit und Gott-

Digitized by Google

losigkeit fördern konnte. Die Gefängnisse sollten Arbeitshäuser sein, worin die Gefangenen selbst ihren Lebensunterhalt verdienen müßten. Jeder Dieb sollte den Wert des Entwendeten doppelt ersetzen, und wenn er das nicht könnte, solange im Gefängnisse für den Bestohlenen arbeiten, bis der Betrag zusammengebracht sei. Jedes Kind mußte vom 12. Lebensjahre an zur Erlernung einer nützlichen Beschäftigung angehalten werden, damit dem Müßiggange vorgebeugt werde.

Viele von diesen vorläufigen Gesetzen und Verordnungen blieben für immer in Kraft in Pennsylvanien, da ihre Heilsamkeit durch den Erfolg bewiesen wurde und die Mitglieder des Staatsrates, welcher später die Gesetze zu erlassen hatte, nichts besseres an die Stelle zu setzen wußten.

VII.

Wir müssen aber jetzt zunächst einen Blick auf das Land werfen, welches nun, da es ihm als Eigentum zugewiesen war, Penns Gedanken und Sorgen ganz für sich in Anspruch nahm.

Von der Lage desselben ist schon die Rede gewesen. Es erstreckte sich im Norden des Staates Maryland und im Westen des Staates Neu-Jersey, in welchem Penn jetzt auch Grundbesitzer war, vom Delaware-Fluß im Osten bis zum Ohiostrome im Westen und reichte im Norden bis an den Erie-See hinauf. Waren im Osten und Westen die Grenzen durch die genannten Flüsse ziemlich genau bezeichnet, so war dies im Norden und Süden durchaus nicht der Fall. Hier war es den betreffenden Eigentümern überlassen, sich wegen einer Grenze gütlich zu einigen. Wie war es auch möglich, eine genaue, feste Grenzlinie

Digitized by Google

zu bestimmen, wo zum größten Teile noch der Urwald bestand, und außer den Eingeborenen, die denselben auf ihren Jagdzügen durchstreiften, keine Menschenseele zu finden war?

Ein großer Teil des Gebietes wurde von den verschiedenen Zügen des mächtigen Alleghany-Gebirges eingenommen, dessen kahle, felsige Höhen allerdings keinen besonders erfreulichen Anblick boten, und ebenso wenig für das Klima besonders günstige Aussichten eröffneten. Aber wo nur Bäume für ihre Wurzeln Nahrung fanden, da breiteten sich dichte, noch von keiner Axt berührte Waldungen aus, und üppige Wiesengründe umsäumten die zahllosen Bäche, die vom Hochgebirge herabkamen und ihre Wasser den Flüssen Alleghany und Susquehannah zuführten, die zwischen den zwei schon genannten Grenzflüssen das Gebiet durchströmten.

Der Zugang zu dem atlantischen Ocean war für die Provinz nur ein einziger, und zwar durch den Delawarefluß, der in die Bai gleichen Namens strömte und durch diese einen ausgezeichneten Hafen hatte.

Das Klima des Landes war ein sehr verschiedenes. Während in der Gebirgsgegend der Winter in der Regel hohe Kältegrade brachte, erfreuten sich sowohl die östliche Abdachung nach dem atlantischen Ocean hin, wie auch die nordwestliche nach dem Ohio und dem Erie-See hin eines gemäßigten Klimas und oft sehr heißer Sommer. Hier war auch der Boden durchaus reich und fruchtbar und verhieß den fleißigen Ansiedlern reiche Ernten, wenn sie erst die schwierige Arbeit, das Waldland zu klären und Raum für den Pflug zu schaffen, glücklich hinter sich hatten.

Die Wälder lieferten fast alle Holzarten, von den aus England her den Ansiedlern schon bekannten bis zur Ceder, zur Cypresse, zur Pinie, zur Sycomore, ja bis zu den

Digitized by Google

reich blühenden Tulpenbäumen, die in den geschützteren Lagen herrlich gediehen. In diesen Wäldern, deren Unterholz durch Schlinggewächse und Kletterreben oft zum undurchdringlichen Dickicht wurde, wimmelte es von wildem Geflügel, und edlen Hirschen, in den zahlreichen Bächen und Flüssen von Fischen, eßbaren Muscheln und Krebsen. In den geschützteren Lagen wuchsen ohne jede Pflege die köstlichsten Trauben und Pfirsiche, Kastanien und Maulbeeren, und Blumen von südlicher Farbenpracht fesselten die Blicke der erstaunten Ansiedler. Das Gold und Silber, von dem sich der König von England fürsorglich seinen Anteil ausbedungen hatte, fand sich zwar im Boden nicht vor, aber desto reichlicher das nützliche Eisen und ein unerschöpflicher Reichtum der besten Steinkohlen. Auch schätzbare Salzquellen fehlten nicht, ebenso wenig die zum Bauen unentbehrlichen Materialien: Kalk, Schiefer und Bausteine.

Kurz es war ein Gebiet, das für jedes Bedürfnis reichliche Befriedigung bieten konnte und den Ansiedlern nach allen Seiten hin die besten Aussichten für ihre Zukunft gab.

Allerdings waren auch noch zahlreiche Stämme von Eingeborenen vorhanden, im südlichen Teile die rotbraunen „Lenni Lennappee," im nördlichen die roten „Irokesen". Aber wenn dieselben auch wol zunächst mit Mißtrauen auf die weißen Männer sehen mußten, die in ihr Gebiet eindrangen, so ließ sich doch erwarten, daß man mit ihnen in Frieden auskommen würde, wenn man sie freundlich und gerecht behandelte und sich, wie es schon bei der Gründung von Neu-Jersey mit bestem Erfolge geschehen war, das Recht, sich in ihrem Gebiete anzusiedeln, durch ehrlichen Kauf erwarb. Denn diese Halbwilden legten auf den ungestörten, fortdauernden Besitz des Landes, über

Digitized by Google

das sie die Herrschaft beanspruchten, keinen besonderen Wert. Feste Wohnplätze hatten sie nicht, sondern zogen in ihrem weiten Gebiete umher, sich für eine Zeit lang da niederzulassen, wo ihnen die Wälder besonders reiche Jagdbeute verhießen, oder die Flüsse und Bäche ihre Netze reich mit Fischen zu füllen versprachen. Solange sie nach Belieben fischen und jagen konnten, und ihre Frauen ein kleines Fleckchen freie Erde fanden, um den Mais zu ziehen, der ihnen zu ihrem Wildpret und zu ihren Fischen das Brod lieferte, waren keine feindseligen Angriffe von ihnen zu befürchten.

Penn selbst ahnte nicht, daß er für seine Geldforderung ein Königreich eingetauscht hatte, und wurde sich auch wol, solange er lebte, des vollen Wertes seines Erwerbs nicht bewußt. Sich selbst und seine Familie zu bereichern, lag ihm ebenso fern, wie es sein Vater sich hatte nahe liegen lassen. Ihm galt es nur, einen Fleck Erde zu gewinnen, auf dem er seinen Musterstaat einrichten könne.

Deshalb wies er auch alle die Anträge zurück, die ihm alsbald gemacht wurden, nachdem seine Landerwerbs-Urkunde ausgestellt war, dem einen oder anderen Händler gegen reichliche Bezahlung gewisse Handelsvorrechte zu erteilen, obwol er dazu völlig berechtigt gewesen wäre und damit nichts anderes gethan haben würde, als was von anderen, die mit ihm in gleicher Lage waren, ganz unbedenklich gethan wurde. So wurden ihm z. B. allein 6000 Pfund Sterling und außerdem $2^1/_2$ Procent des jährlichen Gewinns von einem Händler geboten, der sich dadurch das ausschließliche Recht erwerben wollte, zwischen den Flüssen Delaware und Susquehannah mit Filzhüte zu handeln. Aber Penn wies uneigennützig das Anerbieten zurück, obschon er sich augenblicklich in gedrückten Geld-

Digitized by Google

verhältnissen befand. Die Freiheit des Handels sollte in seinem Staate ebensowenig beschränkt werden, wie die Freiheit des Glaubens und der Person.

Je mehr die Grundsätze, nach denen Penn sein Staatswesen einrichten wollte, bekannt wurden, desto zahlreicher kamen die Auswanderer, die sich drüben in dem neuen Staate niederlassen wollten. Penn sah sich bald von Bevollmächtigten, die wegen des Ankaufs von Ländereien in Pennsylvanien oder wegen zu bildender Handels-Gesellschaften sich mit ihm besprechen wollten, so überlaufen, daß er sich kaum zu helfen wußte. Es waren wenige Städte in den vereinigten drei Reichen, aus welchen nicht Anträge und Gesuche an ihn gestellt worden wären, und ebenso kamen Boten aus Holland und Deutschland, wo sein Andenken noch nicht erloschen war. Es bildeten sich auch Auswanderungsgesellschaften, welche Ansiedelungen in größerem Maßstabe beabsichtigten. So schloß eine solche Gesellschaft in Frankfurt a. M. mit Penn einen Vertrag, wonach ihr 15000 Morgen Landes längs den Ufern eines schiffbaren Flusses und außerdem 300 Morgen innerhalb des Gebietes zufallen sollten, auf dem die Gründung der Hauptstadt des neuen Staates stattfinden würde.

Eine in Bristol gegründete Freihandels-Gesellschaft schloß den Kaufvertrag über 20000 Morgen Land ab und ging sogleich daran, ein Auswandererschiff auszurüsten. In London, Liverpool, Bristol sammelten sich die Auswanderer in solcher Menge, daß Penn wegen der Besiedelung seines Gebietes bald nicht mehr in Sorge zu sein brauchte.

Freilich fehlte es unter den Auswandernden nicht an Abenteurern, die drüben nur ihr Glück zu machen suchten und dieses Ziel bei der Staatsverfassung, die Penn geben wollte, leichter und schneller als anders wo zu erreichen

Digitized by Google

hofften. Allein die große Mehrzahl der Auswandernden waren doch solche, die dem unerträglichen Drucke entfliehen wollten, der sie daheim wegen ihrer religiösen Ansichten traf, und die deshalb besseres mit hinüber nahmen, als blos einen anschlägigen Kopf und ein paar arbeitgewöhnter Fäuste.

Penn hatte schon sogleich, nachdem er seine Urkunde in der Tasche hatte, seinen Vetter, den Obersten Markham, mit drei Schiffen abgesandt, von der neuen Provinz in seinem Namen Besitz zu ergreifen, mit Lord Baltimore wegen der unbestimmt gebliebenen Grenze nach Süden gegen Maryland hin zu verhandeln und vor allen Dingen mit den Eingeborenen des Landes sich auf freundschaftlichen Fuß zu stellen und mit ihnen einen förmlichen Kaufvertrag über die ihnen zugehörigen Gebietsteile abzuschließen. Penn wollte es nicht machen, wie es bisher mit den armen Indianern gemacht worden war. Die europäischen Entdecker und Eroberer Amerikas hatten sie nämlich mit schonungsloser Grausamkeit behandelt und sie ohne weiteres als ihre Sklaven angesehen. Man hatte sie nicht blos ohne jegliche Entschädigung weiter und immer weiter aus ihren Jagdgründen zurückgedrängt, wo es sich lohnte, diese in Besitz zu nehmen, nein, besonders die spanischen Eroberer hatten in ihrem unersättlichen Golddurst ihnen alles abgenommen, was sie von edlen Metallen und Perlen besaßen, und sie sogar durch die ausgesuchteste Grausamkeit zu zwingen gesucht, daß sie die Stätten angäben, wo sie das Gold zu ihren Zierraten holten. Und noch nicht genug damit! Sie wurden auch, soweit man ihrer habhaft werden konnte, mit Gewalt gezwungen, für ihre Unterdrücker als Sklaven zu arbeiten. Widersetzten sie sich nur im mindesten, oder griffen sie gar zu den Waffen, um ihre Freiheit

Digitized by Google

zu behaupten oder wieder zu erobern, so wurden sie wie wilde Thiere mit gräulichen, eigens zu solcher Jagd abgerichteten Bluthunden gehetzt und fielen wie die Schneeflocken unter den mörderischen Kugeln, denen gegenüber sich ihre Pfeile als nutzlose Waffen erwiesen. Selbst die englischeu Ansiedler, welche Neu-England gründeten, obwol sie meistens Puritaner waren uud als solche christliche Milde und Gerechtigkeit gegen die Unterdrückten hätten üben müssen, befleckten sich mit mancher Handlung des Verrats und der Grausamkeit gegen die Indianer und lebten deshalb mit ihnen in beständigem Kampfe.

Penns milder Sinn wollte ein ganz entgegengesetztes Verfahren einschlagen, zumal da ihm ein solches auch für das äußere Gedeihen seines Landes vom besten Erfolge zu werden versprach. Er wollte das volle Vertrauen der Eingebornen gewinnen, die ja schon durch die Besiedelung Neu-Yerseys zu der Erkenntnis hatten kommen müssen, daß doch keineswegs alle weißen Männer denjenigen glichen, mit denen sie zuerst in Berührung gekommen waren. Wie man auch über solche menschenfreundliche Einfälle spotten mochte, er versah seinen Vetter Markham gerade nach dieser Seite hin mit den bestimmtesten und genauesten Anweisungen.

Dieser war ein kühner und entschlossener Mann, der seinem Vetter Penn auf das Völligste ergeben war. Obwol seines Standes ein Kriegsmann, ging er doch auf die friedfertigen Gedanken seines Verwandten gerne ein, weil er deren Weisheit und Heilsamkeit begriff. Sowie er glücklich drüben angekommen war, schloß er mit den Häuptlingen oder „Sachems" der zunächst wohnenden Stämme einen Kaufvertrag ab, worin er sich gegen einen verabredeten Preis das ihnen zugehörige Land für Penn

Digitized by Google

übertragen ließ und gab zugleich in dessen Namen die feierliche Zusicherung, daß kein Ansiedler jemals etwas Feindseliges gegen sie unternehmen würde.

Als die beiden nächsten Schiffe von England abgingen, schickte Penn drei Bevollmächtigte mit, welche noch weiterhin die Indianer zum Abschließen von Friedens- und Freundschaftsverträgen bewegen und so dem von Markham begonnenen Werke noch weitere Ausdehnung und noch sicherere Festigkeit geben sollten. Er gab ihnen eine von ihm selbst verfaßte Ansprache an die Indianer mit, die diesen mitgeteilt werden sollte, und worin er es als seinen aufrichtigen Wunsch aussprach, „mit ihrer Liebe und ihrem Beifall" über das von ihm erworbene Gebiet zu regieren, so daß sie stets als Freunde und Nachbarn bei einander leben möchten.

Weniger glücklich als bei den Verhandlungen mit den Eingeborenen war Markham bei denen mit Lord Baltimore wegen der unbestimmten Grenze, welche, wenn sie nicht genau festgestellt wurde, Anlaß zu vielem Streite zu geben drohte.

Der Quäkerstaat, der in der Nähe seines Gebiets entstehen sollte, war durchaus nicht nach dem Sinne des katholischen Lord, und er hätte, wenn es in seiner Macht gelegen hätte, die Bildung desselben am Liebsten ganz hintertrieben. Erst als sich König Karl II. auf Penns Seite stellte und eigenhändig an Lord Baltimore schrieb, kam es zu einer einstweiligen Festsetzung des streitigen Grenzgebietes, die aber noch lange keine für immer gültige war.

Penn aber hatte auch noch mit dem Herzoge von York zu unterhandeln, ehe alles ins Reine gebracht war, was für das Gedeihen des neuen Staates erforderlich schien.

Digitized by Google

Dieser hatte nämlich, wie bereits erwähnt worden ist, nur einen einzigen, unmittelbaren Zugang zu dem Atlantischen Ocean, nämlich den durch die Delaware-Bai und die Mündung des gleichnamigen Flusses. Wurde nun dieser Zugang je einmal durch eine feindliche Macht verlegt und abgeschnitten, so sah es um den Handel Pennsylvaniens übel aus. Deßhalb bemühte sich Penn sehr, den Landstrich auf der Halbinsel zu erwerben, die sich zwischen der Delaware- und der Chesapeake-Bai hinabzieht, welcher die Westküste der Delaware-Bai bildet, und zwar bis herunter zum Cap Henlopen. Denn dessen Besitz ermöglichte es in allen Fällen, den pennsylvanischen Handelsschiffen den nötigen Schutz zu gewähren.

Nach langen Verhandlungen mit dem Herzoge von York, der landesherrliche Rechte über den bezeichneten Küstenstrich in Anspruch nahm, wurde derselbe Penn und seinen Erben für immer überlassen.

So ebneten sich allmählig alle die Schwierigkeiten, die dem sicheren, ungestörten Besitze, sowie der ruhigen, gedeihlichen Entwicklung des neuen Staates noch entgegen gestanden hatten. Penn durfte jetzt, wo in England selbst alles Nötige geordnet war, daran denken, persönlich die Herrschaft seines Staates anzutreten und zu dem Ende die Reise über den atlantischen Ocean zu machen.

Vorher aber sollte er noch einen herben Schmerz erleben, der ihn auf's Tiefste niederbeugte und die beabsichtigte große Reise nicht wenig erschwerte.

Plötzlich starb nämlich seine Mutter, die treue Hüterin seiner Jugend, die liebreiche Helferin und milde Vermittlerin in der Zeit des Zerwürfnisses mit dem Vater, die sorgsame Teilnehmerin der Pläne und Entschlüsse seines Mannesalters, welche, wenn sie auch seine Pläne mit

Digitized by Google

ihrem einfachen Sinne nicht ganz verstehen und sie auch nicht in allen Punkten billigen mochte, sie doch mit ihrer aufrichtigsten Teilnahme begleitete und wol auch noch etwas Besseres in bezug auf dieselbe that, nämlich ihre Ausführung und ihr Gedeihen frommen Sinnes dem Herrn befahl. Wie groß die Liebe war, mit welcher Penn an dieser guten, treuen Mutter hing; wie tief ihn deßhalb ihr plötzliches Abscheiden niederbeugte: geht daraus hervor, daß er sich nach ihrem Tode furchtbar angegriffen fühlte, mehrere Tage gar kein Licht vertragen konnte und erst nach mehreren Wochen wieder das rechte innere Gleichgewicht fand.

Die beabsichtigte Reise nach Pennsylvanien wurde aber durch diesen Todesfall für Penn auch nicht wenig erschwert. Seine Frau und seine Kinder jetzt schon auf dieser ersten Reise mitzunehmen, konnte sich Penn nicht entschließen. Wie hatte er darum gehofft, seine Lieben unter die Obhut der weisen, erfahrenen Mutter stellen zu können, und wie getrost wäre er geschieden, wenn er sie unter dieser Obhut gewußt hätte! Das war nun vorbei, und Penn hatte einen Sorgenstein mehr auf dem Herzen.

Aber war es denn nötig, sich wegen der Reise nach Amerika so große Sorgen zu machen? Heutzutage freilich, wo man diese Reise so leicht und rasch und bequem auf den schnell fahrenden, verhältnismäßig sicheren, und vortrefflich eingerichteten Dampfschiffen machen kann, muß man fast lächeln, wenn einer, der sich solch eine bequeme Überfahrt verschaffen kann, sich darüber vorher so bange Sorgen macht. Aber zu den Zeiten Penns wußte man ja noch nichts von Dampfschiffen, ahnte nicht einmal davon. Man mußte sich der schwerfälligen Segelschiffe bedienen, die so ganz von den Launen des Windes abhängig

Digitized by Google

sind. Macht man heute die Überfahrt bequem in 8 bis 10 Tagen, so erforderte dieselbe damals zu Penns Zeiten zum mindesten 6 Wochen, ja bei widrigen Winden oft das Doppelte. Und ganz abgesehen von den Gefahren solch einer langen Seereise, was für Zustände fand Penn drüben, wo es galt, der Wildnis erst die Wohnstätten abzuringen, wo es galt, jegliche Entbehrung auf sich zu nehmen, wo möglicher Weise die Streitaxt oder das Messer eines Indianers unversehens dem Leben ein Ende machen konnte!

Unter solchen Umständen konnte ja wol auch ein entschlossener und mutiger Mann, wie Penn in der That einer war, bange Sorgen wegen solch einer Reise und ihres Ausganges haben. Noch einmal trat ihm der Gedanke nahe, Weib und Kinder, von denen ihm die Trennung so schwer fiel, sogleich mit hinüberzunehmen und sich selbst der Fürsorge für sie zu unterziehen. Allein welche Riesenarbeit wartete seiner drüben, die sein ganzes Denken und Sinnen, seine ganze Thatkraft in Anspruch nehmen mußte! Konnte uud durfte er da sich durch die Sorge um Weib und Kinder binden lassen, wenn der Zweck der ganzen Reise irgendwie sollte erreicht werden? Und durfte er überdies die Seinigen den ungewissen, entbehrungs- und gefahrvollen Zuständen ohne Weiteres aussetzen, von denen er durch Nachrichten über die vorausgegangenen Ansiedler mehr als genug wußte?

Allein Penn wußte ja auch das in vollem zuversichtlichem Glauben, daß diesseits wie jenseits des Weltmeers derselbe treue Herr regiert, der die Seinigen nicht verlassen noch versäumen will. Er war sich auch mit voller innerer Zuversicht bewußt, daß sein Unternehmen ein gottgefälliges sei, weil es nicht eigenen Vorteil und eigene

Digitized by Google

Ehre zum Zwecke habe, sondern das leibliche und geistliche Wohl von vielen Tausenden und die Erzielung von Zuständen, welche, wenn sie sich in allen Stücken seinen hohen Plänen gemäß gestalteten, ein wahres Gottesreich auf Erden schaffen mußten. Hätte es ihm mit dieser Zuversicht nicht gelingen müssen, alle bange Sorgen niederzukämpfen und sie auf den zu werfen, der, wenn wir dies thun, für uns sorgen will?

So that denn Penn seinerseits alles, was er thun konnte und thun mußte, und befahl dann den Ausgang getrost dem Lenker der Schicksale. Er setzte eine Art von Testament auf, worin er voll von der zärtlichsten Liebe seine Abschiedsermahnungen an die Seinigen niederlegte, damit sie dieselben immer vor Augen behalten könnten. Vorzüglich beschäftigte ihn dabei die Sorge um eine richtige Erziehung seiner Kinder, die ja wol einst, wenn alles gut ging, berufen sein konnten, über Pennsylvanien zu regieren. Deßhalb ermahnte er seine Gattin, sonst wol so sparsam wie möglich zu leben, aber an der Erziehung der Kinder nur ja nichts zu sparen. Die Söhne, Springett und William, sollten sich in allem gründliche Kenntnisse sammeln, was sie allenfalls einmal als künftige Regenten wissen und verstehen müßten, besonders im Ackerbau, im Schiffs- und Häuserbau, im Feldmessen und in der Schiffskunde. Die einzige Tochter Letty (oder eigentlich Lätitia) aber sollte außer einer gediegenen weiblichen Bildung sich auch rechte Geschicklichkeit und Gewandtheit im Hauswesen aneignen. Vor allem aber sollten die Kinder zur Frömmigkeit und Gottesfurcht, zu unparteiischer Gerechtigkeit, zu aufrichtiger Wahrhaftigkeit erzogen werden, und mit aller Kraft selbst diesen Tugenden nachstreben. „Lasset eure Herzen rechtschaffen sein vor dem Herrn und vertrauet

Digitized by Google

ihm trotz aller Anschläge der Menschen," so schloß er, „dann wird euch niemand schaden oder euch überwältigen können."

Es ging schon gegen den Herbst des Jahres 1682, als das Schiff, welches Penn über das Weltmeer tragen sollte, sich zum Auslaufen rüstete. Es war der „Welcome," ein stattlicher Segler von 300 Tonnen Tragkraft, wie nicht viele seines Gleichen das atlantische Meer befuhren.

Und es bedurfte ja eines so großen Fahrzeuges. Denn mehr als hundert Auswanderer, meistens aus den wohlhabenderen Ständen, wollten zugleich mit dem Herrn der neuen Provinz die Überfahrt machen. Welchen Raum nahmen da nicht schon allein die Lebensmittel ein, die sich jeder Auswanderer für die ganze Dauer der Reise, also möglichen Falls für 12 bis 14 Wochen mitnehmen mußte! Und wie viele waren an ein reiches, üppiges Leben gewöhnt, und hatten danach ihre Vorräte gewiß nicht zu knapp bemessen! Und nun das zahllose andere Gepäck aller Art, was solch ein Menschenhaufe mit sich führt, wenn auch wol Penn der Einzige war, der die ganze innere Einrichtung eines Hauses, sogar Fenster und Thüren zu einem solchen, mit sich nehmen konnte, ebenso wie auch seine Pferde!

Der ganze Schiffsraum, selbst, soweit es eben anging, das Verdeck, war mit Kisten und Kasten vollgestaut, als endlich am 1. September der „Welcome" segelfertig war. Kaum war Penn nach einem rührenden Abschiede von den Seinigen an Bord gekommen, da hoben sich die Anker, und von tausend und aber tausend Segenswünschen begleitet, segelte das stolze Schiff von Deal ab. Es war freilich schon spät in der Jahreszeit, und man mußte sich

Digitized by Google

auf eine gefahrvolle, traurige Winterreise gefaßt machen, wenn die Fahrt außergewöhnlich lange dauern sollte. Aber der überaus günstige Wind, der die Segel schwellte, verhieß vorläufig eine schnelle, glückliche Überfahrt und drängte die bangen Besorgnisse in den Hintergrund der Herzen.

Aber, aber! Bald zeigte es sich, daß unbemerkt ein böser Gast mit an Bord gekommen war, nämlich die Blattern, eine der schlimmsten Krankheiten, die in einem gedrängt vollen Schiffe ausbrechen können, weil es da unmöglich ist, die Kranken abzusondern und so die Ansteckung zu verhüten. Anfangs traten die bösen Gäste nur sehr milde und gelinde auf, sodaß man nicht glaubte an eine Umkehr des Schiffes denken zu müssen. Aber allmählig wurden sie bösartiger und bösartiger und wüteten dergestalt, daß während dreier Wochen fast täglich ein Todesfall eintrat und mehr als die Hälfte der Eingeschifften hingerafft wurde, da ärztliche Hilfe fehlte. Wol bot Penn seinerseits alles, was in seinen Kräften stand, auf, den Leidenden beizustehen; er pflegte sie selber, stellte ihnen alle seine Vorräte zur Verfügung, tröstete sie aus Gottes Wort und suchte die bange Furcht, die ja die schlimmste Verbreiterin ansteckender Krankheiten ist, in ein fröhliches Gottvertrauen umzuwandeln; aber alles wollte nicht helfen. Der Tod suchte und fand Tag für Tag seine Opfer.

Wer sich diese traurige Lage der armen Auswanderer recht vorstellt, der wird auch begreifen können, mit welchem Jubel und Entzücken endlich nach einer neunwöchentlichen Schreckensfahrt von den Übergebliebenen die Küsten Amerikas begrüßt wurden.

Digitized by Google

VIII.

Es war am 27. October, als der „Welcome" vor New-Caſtle, einem Dörfchen auf dem vom Herzoge von York an Penn abgetretenen Landſtriche, die Anker fallen ließ.

Kaum hatte ſich die Kunde verbreitet, daß das angekommene Schiff den längſt erwarteten Landesherrn an Bord habe, als auch Alt und Jung ohne Unterſchied der Nation herzuſtrömte, denſelben zu begrüßen. Da ſtand neben dem Engländer, Schotten und Iren hier der bedächtige Deutſche, da der ſchwerfällige Holländer, dort der hellaugige blondharige Schwede, alle gekommen, den Mann von Angeſicht zu Angeſicht zu ſehen, in deſſen Hände mehr oder weniger die Geſtaltung ihrer Zukunft gelegt war. Auch die Kinder der Wildnis fehlten nicht ganz, die roten Männer in ihrer eigentümlichen Tracht, die hohen, befranſten Ledergamaſchen an den Beinen, die Adler- oder Reiherfedern an der Stirnbinde, den weittragenden Bogen in der Hand, den Köcher mit den befiederten Pfeilen um die Schultern. Und wer mochte ſagen, welche Augen am ſchärfſten nach dem Boote blickten, das jetzt, mit der großen engliſchen Flagge geſchmückt, dem Lande zueilte, ob die der weißen Männer, die ſchon genug von dem Ankommenden wußten, um gewiß zu ſein, was ſie von ihm zu erwarten hatten, oder ob die der Rothäute, die wol nach ihrer gewohnten Art äußerlich die gleichgültigſte Miene zur Schau trugen, aber doch innerlich von Begierde brennen mußten, den Mann zu ſehen, in deſſen Namen und Auftrag ſie eine ſo ganz andere Behandlung erfahren hatten und erfuhren, als ſie ihnen je zuvor von weißen Männern widerfahren war!

Es mußte aber nur Gutes ſein, was alle aus den

Digitized by Google

edlen Zügen, der würdevollen Haltung, den mild ernsten Blicken des stattlichen, in voller Blüte der Kraft stehenden Mannes herauslasen, der jetzt dem Boote entstieg, von seinen Begleitern nur durch eine breite blaue Schärpe unterschieden, welche er umgelegt hatte. Denn kaum hatte Penn den Landungsplatz betreten und die erste Begrüßung seines Vetters und Stellvertreters Markham empfangen, als sich von allen Seiten ein stürmischer Jubelruf erhob, der sich brausend durch die ganze Menge der Erschienenen fortsetzte. Tief gerührt grüßte Penn nach allen Seiten hin, und wer in seine feucht schimmernden Augen blicken konnte, mochte darin den festen Vorsatz lesen, das Vertrauen, welches ihm so jubelnd entgegengebracht wurde, sich in vollstem Maße zu verdienen.

Sogleich am anderen Tage, nachdem er sich von den Strapatzen der langen, angstvollen Seereise etwas erholt hatte, berief er eine Volksversammlung in das holländische Gerichtshaus, in welcher zunächst die gesetzlichen Förmlichkeiten wegen Besitzergreifung des Landes vorgenommen und die betreffenden Urkunden vorgelesen wurden. Hierauf überreichte der Bevollmächtigte des Herzogs von York im Namen seines Herrn eine Flasche Wassers und ein Körbchen mit Erde an Penn, um damit sinnbildlich zu bezeugen, daß der abgetretene Landstrich nun thatsächlich an Penn übergegangen sei. Als dies geschehen war, erhob sich der neue Besitzer und redete die Versammlung, die in lautloser Stille seine Worte erwartete, mit seiner mächtigen, klangvollen Stimme an.

Er sprach davon, wie er von Jugend auf den großen Gedanken in sich herumgetragen habe, einen freien Staat zu gründen, in welchem volle Gewissensfreiheit herrschen, in welchem christliche Tugend blühen, in welchem das Volk

Digitized by Google

sich selber regieren solle. Er legte die Grundsätze dar, nach denen er die Verfassung für Pennsylvanien entworfen habe und versprach, daß dieselben Grundsätze auch bei der Verwaltung dieses, ihm eben übergebenen Landstriches befolgt werden sollten. Er selbst, versicherte er, wolle nur vorläufig, bis die neue Verfassung ganz in Kraft getreten sei, die oberste Gewalt zum allgemeinen Besten ausüben und dieses nach bestem Wissen und Gewissen zu fördern sich bemühen. Schließlich bestätigte er die schon vorhandenen Beamten in ihren Stellungen zum Beweise, daß er niemand beeinträchtigen und in allen Stücken Recht und Gerechtigkeit üben wolle.

Als er ausgeredet, erhob sich wiederum ein stürmischer Jubel der Versammelten, und von überall her wurde die Bitte an ihn gerichtet, er möge persönlich den neuen Landstrich regieren und denselben ganz mit Pennsylvanien vereinigen. Penn versprach, dies in Erwägung zu ziehen, und die Versammlung, welche er demnächst in Upland zusammenberufen wolle, darüber entscheiden zu lassen.

Dieses Upland oder Optland war ein Dorf, welches die Schweden am Delaware gegründet hatten, und bis jetzt der bedeutendste Ort in der ganzen Provinz Pennsylvanien. Dorthin schiffte sich Penn ein, und wie schwoll ihm das Herz vor Entzücken, als er den Delaware hinaufschwamm und dessen herrliche Ufer erblickte, die ihn hinter jeder Krümmung des Flusses neue Naturschönheiten schauen ließen! Endlich war Upland erreicht, und Penn betrat hier an einer Stelle, die man noch heute kennt, und die durch eine einzeln stehende Pinie bezeichnet ist, sein eigentliches Gebiet, sein Pennsylvanien. Auch hier begrüßte ihn allgemeiner Jubel von Seiten derer, die ihm aus England vorausgezogen waren und die, wie

Digitized by Google

umsichtig auch Markham für sie zu sorgen bemüht gewesen war, doch von Penn selbst erst ein entschiedenes Besserwerden ihrer Lage erwarteten. Denn es war ihnen bisher übel genug ergangen. Von den hier bereits angesiedelten Schweden waren sie zwar freundlich aufgenommen worden und hatten mancherlei Hülfeleistungen von ihnen erfahren; aber die Gastlichkeit derselben war nicht im Stande, ihnen allen Obdach zu gewähren. Nun hatten wol Einzelne, denen ihre Vermögensumstände dies erlaubten, sich schon aus der Heimat zugerichtetes Gebälk mit herübergebracht, um sogleich ein kleines Häuschen errichten zu können; die Meisten aber mußten sich mit Zelten begnügen oder mit Hütten, die aus Baumzweigen und Lehm errichtet waren, und die beide gegen die üble Witterung der Wintermonate nur sehr notdürftigen Schutz geboten hatten. Ja nicht wenige hatten sich Erdhöhlen zu Nutze gemacht, die einst von Indianern in die hohen Ufer des Delaware eingegraben und als Wohnungen benutzt worden waren, oder sich auch selber solche Höhlen hergestellt, weil sie immerhin einen besseren Schutz gegen die Kälte gewährten, als die luftigen Hütten aus Baumzweigen oder gar die bloßen Zelte. Das erste Kind von diesen englischen Ansiedlern, welches in Pennsylvanien geboren wurde, that in einer solchen Erdhöhle die Augen auf. Es hieß John Key und erhielt von Penn, der von jener Geburt hörte, als Wiegen-Angebinde einen Bauplatz auf der Stelle, welche sich Penn zur Anlage einer größeren Stadt ausersah.

Und deren Anlage mußte ja Penns erste Sorge sein, wenn nicht die neuen Ansiedler, die mit ihm oder unmittelbar vor ihm herübergekommen waren, sich auch zerstreuen und beliebig einen Wohnplatz suchen sollten, wie es die schon früher Gekommenen, zum größten Teile ganz

Digitized by Google

planlos, gethan hatten. Markham schlug vor die Stätte, wo Upland, oder wie es Penn jetzt nannte: Chester, lag, für die Anlage der neuen Stadt zu wählen. Aber Penns Umsicht ließ ihn eine bessere Wahl treffen, und der geschickte Feldmesser Thomas Holme, den er aus England vorausgeschickt, und der sich bereits eine genauere Kenntnis des Landes angeeignet hatte, war dabei ganz auf seiner Seite.

Die Wahl fiel auf die Stelle, wo der Schuylkill, ein kleiner, für Schiffe von nicht allzu großem Tiefgange fahrbarer Fluß in den mächtigen Delawarestrom einmündet. Die hohen Ufer, welche hier beide Flüsse hatten, sicherten der neuen Stadt eine gesunde Lage, und für eine zukünftige Handelsstadt konnte kaum ein günstigerer Platz gefunden werden. Außerdem waren, wie Holme erkundet hatte, in der Nähe unerschöpfliche Steingruben zu eröffnen, welche die besten Bausteine lieferten und so ein rasches Entstehen von Häusern ermöglichten.

Penn kaufte nun diesen Platz den drei Schweden ab, welchen er gehörte und entwarf mit Thomas Holme sogleich einen festen großartigen Plan, nach welchem die neue Stadt angelegt werden sollte. „Philadelphia," zu deutsch: „Bruderliebe" sollte ihr Name sein. Denn Penn wollte schon durch diesen Namen andeuten, welches der Grund sein solle, auf dem hier alles ruhe, und dadurch alle zur Ansiedelung herbeilocken, welche bisher besonders in religiöser Hinsicht das Gegenteil von Bruderliebe erfahren hatten. Ehe noch ein einziger der Bäume gefällt war, die den Platz bedeckten; ehe noch der erste Stein zu einem Hause gelegt war: stand die ganze Stadt schon in Penns Geiste fertig da, und der unternehmende thatkräftige Holme steckte sofort die Straßen und öffentlichen

Digitized by Google

Plätze ab, welche dieselbe erhalten sollte. Ein Gebiet von etwa 2 Quadratmeilen wurde dazu in Aussicht genommen, sodaß die Straßen breit, die öffentlichen Plätze weit genug gegriffen werden konnten, um den zukünftigen Bewohnern überall gute, gesunde Luft zu bieten. Die einzelnen Bauplätze wurden ebenfalls in solcher Ausdehnung abgesteckt, daß jedes Haus mit Gartenanlagen umgeben werden könnte, und so die Stadt, wie sich Penn ausdrückte, das Aussehen einer „grünen Landstadt" gewönne.

Nun säumte aber Penn nicht länger, eine große Volksversammlung zu berufen, zu welcher auch die Ansiedler längs der Delaware-Bai, die ja in den Verband des Penn'schen Staatswesens aufgenommen sein wollten, ihre Vertreter schickten. Wir bemerken sogleich, daß ihnen dieser Wunsch erfüllt wurde, und die Versammlung die Vereinigung beider Gebietsteile beschloß.

Im Übrigen wurde von diesem ersten Parlamente die von Penn entworfene Verfassung ziemlich unverändert angenommen, und den 40 Ausführungsgesetzen, welche Penn schon dazu aufgestellt hatte, noch 21 weitere zugesetzt, wie sie die besonderen Verhältnisse des neuen Staates erforderlich machten. In 3 Tagen war die ganze gesetzgeberische Arbeit gethan, ein Zeugnis dafür, welche Uebereinstimmung der Ansichten in den Hauptsachen unter denen herrschte, die von dem nämlichen Wunsche hergetrieben worden waren, von dem Wunsche, eine Freistätte zu finden, wo sie ungehindert ihres Glaubens leben könnten. Wo ihnen dieses möglich gemacht war, fügten sie sich gerne in Gesetze und Ordnungen, die ihnen vielleicht nicht ganz nach ihrem Sinne waren, wie es ja unter Leuten so verschiedener Nationen und Sitten kaum anders sein konnte.

Digitized by Google

Nachdem Penn nun noch den Statthaltern der benachbarten Provinzen von Neu-York, Maryland und Neu-Jersey seinen Besuch abgestattet hatte, ohne jedoch auch durch persönliches Verhandeln mit Lord Baltimore die leidige Grenzfrage zu einem erwünschten Ende führen zu können, kehrte er an die Stelle zurück, wo sein Philadelphia erstehen sollte. Denn dort gab es für ihn Arbeit in Hülle und Fülle.

Nach Penns Abreise aus England hatten sich nämlich Hunderte, die bisher noch unentschlossen gewesen waren, sofort entschlossen, ihm zu folgen. Seitdem das Frühjahr 1683 seinen Einzug gehalten, waren 23 Schiffe mit Auswanderern den Delaware heraufgekommen. Diesen neuen Ankömmlingen galt es jetzt für Wohnplätze zu sorgen, damit sie sofort ihre Ansiedelung während der guten Jahreszeit betreiben könnten. Das konnte aber jetzt um so leichter geschehen, da der unermüdliche Feldmesser Holme schon fast das ganze Gebiet bereist und in einzelne Grafschaften abgeteilt hatte.

Die Ländereien wurden von Penn einer Versteigerung ausgesetzt, damit jeder nach Belieben seinen Wohnplatz wählen könne. Die Preise waren fast lächerlich niedrig. Der Morgen wurde im Durchschnitte zu 3 Pence (nach deutschem Gelde etwa 24 Reichspfennige) ausgeschlagen, außerdem aber von je 100 Morgen noch 1 Schilling (etwa 1 Mark) Erbzins erhoben, welcher für Penn gewissermaßen ein Staatseinkommen bilden sollte. Wie wenig er dabei an eine Bereicherung seiner selbst und seiner Familie dachte, muß jedem einleuchten, der nicht vergißt, daß Penn sein Land, welches er bereits der englischen Krone, wenn auch mit einem verhältnismäßig sehr geringen Preise bezahlt hatte, noch einmal auch von den

Digitized by Google

Indianern erkaufte, deren Eigentumsrechte ihm weit begründeter erschienen als die der englischen Regierung. Für die dabei ausgelegte Summe war jener Erbzins von 1 Schilling für jedes Hundert Morgen ein sehr ungenügender Ersatz. Daß Penn für sich und seine Kinder später noch ansehnliche Landgüter zurückbehielt, wird ihm unter solchen Verhältnissen niemand verdenken können, ebensowenig, daß er auch, wie wir später hören werden, in gleicher Weise seinen Vormund, den Herzog von York und seinen Freund und Mitarbeiter George Fox bedachte.

Es begann nun unter den Eingewanderten ein rühriges Leben, besonders an der Stätte, wo Philadelphia entstehen sollte. Die zugeteilten Bauplätze wurden von Bäumen geklärt, und alles, was Hände hatte, war, wie in einem Ameisenhaufen, geschäftig, um bald ein Obdach zu bekommen, welches gegen die Unbilden der Witterung besser schützte, als die an der Arbeitsstätte aufgeschlagenen luftigen Zelte oder Reiserhütten. Selbst zarte Frauen, die daheim wol kaum jemals eine schwerere Arbeit verrichtet hatten, halfen nach Kräften. Sie zogen mit ihren Vätern oder Männern auf's Feld, trugen Holz und Wasser, kochten mit eigenen Händen oder hüteten wenigstens das mitgebrachte Vieh. Ja sogar zum Holzsägen und Mörteltragen gaben sie die zarten, solcher Arbeit gewiß nicht gewöhnten Hände her. Wollte der Mut einmal sinken oder die Kraft erlahmen, so wurde frisch eines der heimischen Glaubenslieder angestimmt und Herz und Hände wieder gestärkt durch die Erinnerung an das hohe, unschätzbare Gut der Glaubensfreiheit, zu dessen Erringung all die schwere Arbeit ja gethan wurde.

Das erste vollendete Gebäude, ein Blockhaus von 12 Fuß Länge und 22 Fuß Breite, wurde „der blaue Anker"

Digitized by Google

genannt und mußte den verschiedenartigsten Zwecken dienen. Es wurde als allgemeines Geschäftslokal benutzt, und war zugleich, da es ganz nahe am Delaware lag, der Landungsplatz für die Schiffe sowie ein Wirtshaus. Später wurde es auch als Posthaus benutzt. Denn Penn erkannte es sehr bald als ein unabweisbares Bedürfnis für die Ansiedler, welche mehr nach Westen gezogen waren und sich oft in weiten Entfernungen von einander mitten in der Wildnis festgesetzt hatten, eine regelmäßige Verbindung mit Philadelphia herzustellen. Er errichtete zunächst einen Postbotendienst, durch welchen wöchentlich einmal die fernen Ansiedler Nachricht von sich geben und Nachrichten erhalten konnten, und traf dann weiter auch eine Einrichtung, durch welche Reisende auf Verlangen mit Pferden versehen wurden. Sehr viel mochte die Post freilich anfangs nicht benutzt werden; denn das Porto stellte sich sehr hoch. Von den Fällen bei Trenton an bis Philadelphia kostete beispielsweise die Besorgung eines Briefes 3 Pence (etwa 25 Reichspfennige) und ein Brief nach Baltimore im Staate Maryland kostete sogar 9 Pence.

Der „blaue Anker" bekam aber bald weitere Gefährten. Schon nach Verlauf weniger Monate standen gegen 80 Häuser fertig, und es entwickelte sich nun allmählig ein regelmäßiger Verkehr. Kaufleute richteten Läden ein, welche von den fort und fort ankommenden Schiffen mit englischen Waren versehen wurden; Handwerker eröffneten ihre Werkstätten, um gegen Bezahlung zu liefern, was sich bis jetzt jeder einzelne, so gut oder so schlecht es gehen mochte, selber hatte anfertigen müssen; die Ackerbauer zogen mit dem Pfluge zu Felde, wo derselbe nur irgend zwischen den Baumstümpfen gebraucht werden konnte und nicht durch das beschwerlichere Behacken des Bodens

Digitized by Google

ersetzt werden mußte, und gewannen dem jungfräulichen Boden reichliche Ernten ab, sodaß man das Getreide bald nicht mehr aus der Ferne zu beziehen brauchte.

Sah man freilich in die Gebäude hinein, so war dem rauhen, rohen Äußeren auch die innere Einrichtung entsprechend. Hatte es der Ansiedler nur erst einmal so weit gebracht, unter ein sicheres Dach einziehen zu können, so begnügte er sich gerne mit dem notdürftigsten Hausgeräte, auch wenn er von Hause aus verfeinerte Lebensgewohnheiten und gesteigerte Ansprüche an Bequemlichkeit und Zierlichkeit der Einrichtung mitgebracht hatte. Wie hätten auch kostbare Möbel gepaßt zu den rohen, kaum entrindeten Baumstämmen, welche die Wände bildeten, zu dem Überzuge von Lehm und Moos, der die Tapeten ersetzen mußte, zu dem Fußboden, der anstatt der Diele die festgestampfte mütterliche Erde aufwies? Ein Tisch, ein paar Bänke, ein Bett, alles vielleicht nur mit der Axt eigenhändig zurechtgehauen und ohne Spur von Säge oder Hobel, sowie das unentbehrlichste Küchengeräte genügte vollständig für die Fleißigen, die das schützende Obdach des Hauses nur suchten, wenn die Nacht oder grimmiges Unwetter die Arbeit draußen unmöglich machten und der scharfen Axt, die erst das Land von Bäumen und Gestrüpp klären, sowie dem Pfluge, der das geklärte Land bestellen mußte, Ruhe geboten.

Erst da, als man anfing, die ursprünglichen Blockhäuser durch steinerne Gebäude zu ersetzen und bei diesen schon, soviel es gehen wollte, den Rücksichten der Bequemlichkeit und äußeren Zierlichkeit Rechnung trug, widmete man auch der inneren Einrichtung der Häuser größere Sorgfalt, zumal da man jetzt die Dienste geübter Handwerker erlangen konnte. Und diese Verbesserung trat ja

Digitized by Google

ziemlich schnell ein. Es war noch kein Jahr verflossen, seit Penn in New-Castle das Land betreten hatte, da standen in Philadelphia schon über 100 steinerne Häuser längs der abgesteckten Straßen, und zwei Jahre später war deren Zahl bereits auf 600 gestiegen. Penn konnte ohne alle Eitelkeit und Selbstüberhebung an seine englischen Freunde schreiben, „er habe mit Gottes Hülfe eine größere Colonie nach Amerika geführt, als je irgend jemand auf seinen Privatcredit hin gethan habe.“ Und wenn er weiter nach England schrieb: „Mit Gottes Hülfe sowie mit der meiner edlen Freunde will ich in 7 Jahren eine Provinz zeigen, welche der 40jährigen meines Nachbarn gleichen soll,“ so ließ er seinerseits wenigstens nichts ungethan, dies triumphirende Wort zur Wahrheit zu machen.

Vor allen Dingen suchte er für den Unterricht der Jugend zu sorgen, damit nicht durch völligen Mangel desselben bei den Kindern der Ansiedler ein Zustand der Unwissenheit und Roheit eintrete, der am wenigsten in einem Lande aufkommen durfte, dessen Bevölkerung sich selbst regieren sollte. Es war dies freilich für Penn kein leichtes Stück Arbeit.

Denn die Ansiedler bedurften bei ihrer harten schweren Aufgabe, der Wildnis Wohnplatz und Ackerfeld zu entreißen, notwendig auch der Dienstleistungen ihrer Kinder, wenn dieselben nur erst über das erste Kindesalter hinausgewachsen waren. So wenig sie selbst im Stande waren, nachdem sie den Tag in harter schwerer Arbeit hingebracht hatten, sich am Abende mit dem Unterrichten ihrer Kinder abzugeben, falls sie dies auch dem Stande ihrer eigenen Bildung nach gekonnt hätten, sowenig konnten sie auch ihren Kindern die Zeit gönnen, eine Schule zu besuchen. Überdies konnte an einen regelmäßigen Schul-

Digitized by Google

unterricht überhaupt nur für die Kinder der in Philadelphia selbst angesiedelten Eltern gedacht werden. Denn für die Kinder derjenigen Eltern, die viele Meilen, ja wol gar Tagereisen weit nach Westen gezogen waren, dort ihre Heimstätte zu gründen, blieb ja gar keine Möglichkeit, in der pfadlosen Wildnis weite Schulwege zu machen, wenn auch wirklich in erreichbarer Nähe eine Schule gegründet worden wäre.

Nichts desto weniger that Penn, was eben zu thun möglich war. Noch ehe die Stätte für Philadelphia ganz von Bäumen geklärt war, ließ er durch einen gewissen Enoch Flower schon im Dezember 1683 eine Schule eröffnen, und zwar in einer armseligen Bretterhütte, die in zwei Räume geteilt war. Der Unterricht beschränkte sich jedoch nur auf Lesen und Schreiben und mußten für das Erlernen des Lesens vierteljährig 4, für das Erlernen des Schreibens vierteljährig 6 Schillinge als Schulgeld entrichtet werden. Es war aber auch für die Kinder entfernt wohnender Eltern dadurch einigermaßen gesorgt, daß dieselben gegen ein jährliches Kostgeld von 10 Pfund Sterling (also etwa 200 Mark) außer dem Unterrichte auch Wohnung und Beköstigung erhalten konnten. Diese unvollkommene Schule wurde indessen schon nach 6 Jahren durch eine bedeutend verbesserte und erweiterte ersetzt, an welcher Penns Freund, George Keith, die Hauptlehrerstelle übernahm.

Durch einen gewissen William Bradford, der mit Penn aus England herübergekommen war, wurde auch schon sehr frühe eine Druckerei in Philadelphia eingerichtet, deren erstes größeres Erzeugnis ein Kalender für das Jahr 1687 war.

Ein ganz besonderer Gegenstand von Penns Sorgen

Digitized by Google

und Bemühungen war die Befestigung des friedlichen und freundlichen Verhältnisses zu den Eingeborenen, für welches durch Oberst Markham schon ein so guter Grund gelegt war. Penn ließ es sich auch persönlich angelegen sein, das Vertrauen und die gute Meinung der Eingeborenen zu gewinnen, und verkehrte deshalb viel mit ihnen, wo er sie nur traf. Mit vollem rückhaltlosem Vertrauen begab er sich völlig unbewaffnet in ihre Mitte, durchstreifte allein mit ihnen die Wälder, nahm an ihren Mahlzeiten Teil, schloß sich ihren Festlichkeiten an und beteiligte sich sogar gelegentlich an den Leibesübungen und Spielen, welche ihre jungen Männer anstellten, und bei welchen er sich diesen hier und da sogar an Gewandtheit überlegen zeigte.

Auf diese Weise gewann er sich nicht nur das volle Vertrauen der Indianer, sondern erlernte auch ihre Sprache und machte sich mit ihren Lebensgewohnheiten, sowie mit ihrer ganzen Anschauungsweise so vertraut, daß es ihm ein leichtes wurde, mit ihnen zu verkehren, als wenn er einer der Ihrigen wäre.

Es mußte jedoch Penn darum zu thun sein, wo möglich mit allen Indianern, die sein weites Gebiet durchstreiften, und dasselbe als ihre rechtmäßigen Jagdgründe betrachteten, in ein dauerndes Friedens- und Freundschaftsverhältnis zu kommen, nicht blos mit den zunächst Wohnenden. Denn je weiter es in die Wildnis hineinging, je ferner ab vom Delaware, desto mehr wuchs für die vereinzelt dorthin ziehenden Ansiedler die Gefahr, von den Indianern als unberechtigte Eindringlinge feindselig behandelt zu werden, wenn sie nicht durch feierlich abgeschlossene Verträge geschützt waren. Er faßte deshalb den Entschluß, alle Indianer seines Gebietes zu einer großen

Digitized by Google

Versammlung einzuladen, bei der diese Verträge zu Stande kommen sollten.

IX.

Als Ort, wo diese Versammlung stattfinden sollte, wurde von Penn die Stätte gewählt, die seit undenklichen Zeiten von den eingeborenen Stämmen benutzt worden war, wenn es galt, eine große allgemeine Beratung abzuhalten.

Sie führte den Namen „Sakimaxing" (jetzt Shakamaxon), was soviel bedeutet als: „Ort der Könige," und lag an dem Ufer des Delaware, da, wo Philadelphia entstehen sollte und bereits im Entstehen war. Eine riesige Ulme, die schon mehr als anderthalb Jahrhunderte gesehen haben mochte, beschattete mit ihren weitverzweigten Ästen die schöne Stelle, von wo aus der Blick weit über den prächtigen Strom hinüber auf die dunkeln Wälder Neu-Jerseys drang. Lange ehe ein Blaßgesicht ihr Gebiet betreten hatte, waren, wie schon gesagt, die Stämme der Indianer hier zusammengekommeu, ihre Beratungen zu halten, ihr Streitigkeiten zu schlichten und nach gewohnter Sitte die Friedenspfeife zu rauchen, und auch Oberst Markham hatte hier die ersten Verhandlungen mit den Indianern geführt.

Willig folgten die Geladenen dem Rufe des „großen Onas," wie sie Penn nannten, der es bis jetzt so gut verstanden hatte, ihre Herzen zu gewinnen, und den auch die entfernter wohnenden Stämme, die ihn bis jetzt noch nicht persönlich gesehen hatten, um so lieber kennen lernen wollten, weil sein auch bis zu ihnen gedrungener Ruf so ganz und gar abwich von dem Rufe, den sich die Blaß-

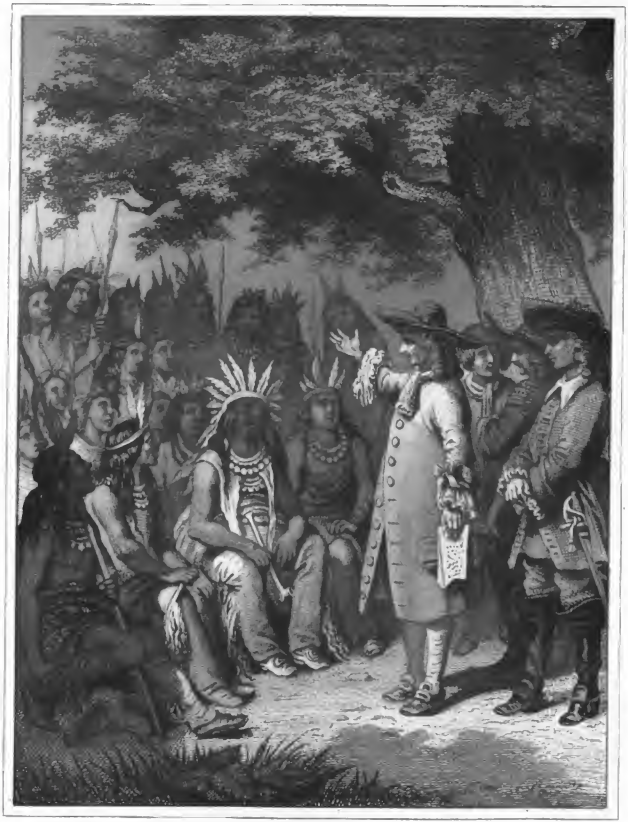
Digitized by Google

gesichter im allgemeinen bisher unter ihnen erworben hatten. In ganzen Schaaren kamen sie herbei in ihrer malerischen Tracht: ein Fell oder ein Stück selbstverfertigten Zeuges um die nackten mit den wunderlichsten Zeichnungen geritzten und mit den grellsten Farben bemalten Oberkörper geworfen, die Füße bekleidet mit den „Moccassins," den aus Fellen gefertigten, einen leisen unhörbaren Tritt gestattenden Schuhen, das Haupt geschmückt mit einer buntfarbigen Federkrone, und was das wichtigste war: sie hatten die berühmtesten, hervorragendsten Häuptlinge, besonders den weisen Tamenund in ihrer Mitte.

Penn, der jetzt in voller Manneskraft stand, hatte sich zum Empfange seiner indischen Freunde nach europäischer Art würdig geschmückt. Der lange, reich mit Knöpfen besetzte Rock, aus dessen Ärmeln eine Fülle von Spitzen auf die Hände fiel und dieselben umbauschte, schmiegte sich gefällig um den kräftigen, wohlgebauten Körper und fiel herab auf ein Paar sehr weiter, an den Seiten geschlitzter und aufgepuffter Beinkleider. Das Haupt deckte nach damaliger Sitte eine lange, lockige Perücke, auf welche ein einfacher Filzhut gedrückt war. So stand er ernst und würdevoll da, wie es die indianische Sitte von einem großen Häuptlinge erforderte, umgeben von einigen seiner nächsten Freunde, unter denen natürlich der den meisten Indianern schon bekannte Oberst Markham nicht fehlte. Er schaute zwar gleichgültig d'rein, wie es die Indianer auch bei der größten inneren Erregung zu thun pflegten, weil sie, Neugierde zu verraten, für unmännlich hielten; aber ein unverkennbares Wohlwollen leuchtete aus den dunkeln Augen und mußte gewinnend auf die einfachen Kinder des Waldes wirken.

Nachdem die Friedenspfeife, aus welcher Penn und

Digitized by Google



Digitized by Google

seine Gefährten, sowie die Häuptlinge der Indianer jeder ein par kurze Züge thaten, ihren Umgang gehalten hatte, erhob sich der weise Tamenund und setzte einen Kranz auf sein Haupt, in dem ein kleines Horn befestigt war. Das war das Zeichen, daß nun der Ort selbst wie jeder Anwesende gewissermaßen geheiligt sei und die Berathungen beginnen könnten.

Hierauf setzte sich Tamenund wieder nieder, umgeben von den älteren und berühmteren Häuptlingen der Stämme, die Krieger traten in weitem Halbkreise hinter die Häuptlinge, und die Jünglinge, welche noch nicht die Würde von Kriegern errungen hatten, bildeten dahinter einen weiteren Halbkreis.

Nun, erklärte Tamenund, seine Kinder seien bereit den großen Onas zu hören.

Langsam und würdevoll erhob sich nach dieser Aufforderung Penn und ließ seine leuchtenden Blicke über die Versammlung hingleiten, die in lautloser Stille seiner Worte harrte. In der Mundart der Lenni Lennapee, welche ihm fast ganz geläufig war, und, so gut er es vermochte: in der bilderreichen Sprachweise, der Indianer, hob er dann an zu reden.

Der große Geist, so etwa sprach er, der im Himmel wohne und dem die weißen wie die roten Menschen ihr Leben verdankten, zu dem auch die guten Menschen zurückkehrten, wenn sie stürben, der kenne sein Herz und wisse, daß er und seine Kinder aufrichtig wünschten, mit ihren roten Brüdern in Frieden und Eintracht zu bleiben, ihre Freunde zu sein und ihnen auf jede Weise und aus allen Kräften behülflich zu werden. Und das sei ja des großen Geistes Wille, daß alle Menschen als seine Kinder unter einander Brüder seien und so mit einander lebten, als

Digitized by Google

ob sie nur ein Haupt, nur ein Herz, nur einen Körper hätten, daß sie alle mitlitten, wenn einem ein Leid angethan würde, und alle sich mitfreuten, wenn einem Gutes widerführe. So wollten er und seine Kinder es denn auch mit ihren roten Brüdern halten; sie gebrauchten nie eine Flinte oder ein Schwert; sie wollten mit ihren roten Brüdern nur auf dem Pfade der Treue und der Freundschaft wandeln. Sie hofften aber auch von diesen das Gleiche und wären entschlossen, auf ihre Gerechtigkeit und auf ihre Freundschaft zu vertrauen.

Nach diesen einleitenden Worten, die von den Indianern mit wiederholten Zeichen ihres Beifalls begleitet wurden, las denn Penn den von ihm aufgesetzten Friedens- und Freundschaftsvertrag vor und erörterte dann die einzelnen Punkte desselben noch eingehender und genauer: Es war darin festgestellt, daß zwischen den Blaßgesichtern und ihren roten Brüdern alle Pfade frei und offen sein, und die Thüren der einen zu jeder Zeit für die andern unverschlossen sein sollten; die Kinder des Onas würden keinen falschen Gerüchten über ihre roten Brüder die Ohren offen sein lassen, sowenig wie auch diese jede Verleumdung ihrer weißen Brüder aufnehmen dürften; sie wollten vielmehr gegenseitig als Brüder kommen und selber sehen, wie es stände, und dann jede falsche Rede in die Tiefe begraben sein lassen, ohne ihrer mehr zu gedenken. Wenn die Blaßgesichter etwas erführen, was ihren roten Brüdern schädlich werden könnte, und ebenso wenn diese etwas für die Blaßgesichter verderbliches erführen, so sollten sie sich wie treue Freunde gegenseitig davon in Kenntnis setzen und so jeden Schaden von einander abzuwenden suchen. Sei Jemand ein wirklicher Schaden zugefügt worden, so solle derselbige nicht selbst Rache üben, sondern die Sache vor

Digitized by Google

die Häuptlinge oder den Onas bringen, die dann durch 12 ehrliche Männer ein Urteil fällen würden; das angethane Leid solle aber danach vergessen sein, als sei es nie geschehen. Auch sollten sich die weißen und roten Brüder einander treulich helfen wider jeden, der den einen oder den andern Schaden zufügen wolle. Endlich solle auf beiden Seiten dieser Freundschaftsbund auch den Kindern mitgeteilt werden, damit derselbe bewahrt und von jedem Rost und Flecken rein gehalten werde; solange das Wasser in Flüssen und Bäche flösse, solange Sonne, Mond und Sterne am Himmel leuchteten.

Hierauf legte Penn den geschriebenen Vertrag zwischen sich und den Häuptlingen der Indianer auf den Boden nieder, und diese zogen sich zu einer kurzen Beratung zurück. Die Antwort, die Tamenund dann im Namen seiner Genossen abgab, lautete vollständig zustimmend, und damit war die Sache abgethan. Kein Eid wurde geschworen, kein Siegel unter den Vertrag gesetzt; das einfache „Ja" galt auf beiden Seiten soviel wie Siegel und Eidschwur.

Wenn einer, der wol wußte, wie es in der Christenheit sooft mit den feierlich beschworenen und besiegelten „ewigen" Verträgen geht, wie bei ihnen trotz Brief und Siegel und Eiden die „Ewigkeit" manchmal nur von so kläglich kurzer Dauer ist, von diesem Freundschaftsvertrage Penns mit den Indianern gesagt hat, dies sei der einzige Vertrag, der nie beschworen und nie gebrochen worden wäre, so hat er damit in der That die volle Wahrheit gesprochen.

Während die anderen Ansiedler in der neuen Welt mit den Indianern in beständigem Kriege lagen und von diesen oft in der gräuelvollsten, blutigsten Weise ermordet wurden, ist nicht ein einziger Tropfen Quäkerblutes von den Indianern vergossen worden. Als nach Ablauf von

Digitized by Google

40 Jahren nach Schließung des Vertrags ein lasterhafter Weißer einen Indianer ermordete, vergalten dessen Stammesgenossen damit, daß sie den Mörder vom Tode, der ihm bevorstand, losbaten.

Penn, der große Onas, lebte im Andenken der Indianer noch fort, als er schon längst nicht blos von Amerika, sondern auch aus dem Leben geschieden war, und wer sich als ein Kind des großen Onas ausweisen konnte, fand stets bei ihnen Schutz und Gastfreundschaft.

Auch seine Landsleute haben es Penn niemals vergessen, was er ihnen durch den Vertrag mit den Indianern genützt hat. Als im Jahre 1810 die große Ulme auf dem Shakamaxon, unter welcher der Vertrag geschlossen worden war, und die nach ihren Jahresringen ein Alter von 283 Jahren und den ungeheuren Umfang von 24 Fuß erreicht hatte, einem heftigen Sturme zum Opfer fiel, wurde ein Stück Holz von derselben an Penns Nachkommen in England geschickt und von diesen in großen Ehren gehalten. Nachmals wurde an die Stelle, wo die Ulme gestanden hatte, zur steten Erinnerung an den heilsamen Vertrag, dem Pennsylvanien ein gutes Stück seines raschen, blühenden Gedeihens verdankte, ein einfaches Denkmal von Granit gesetzt.

Die Verfassung Penns erwies sich bald in einzelnen Punkten als den thatsächlichen Verhältnissen nicht mehr entsprechend und wurde einer Umänderung unterworfen, wobei aber die Grundsätze und Grundzüge desselben unverändert beibehalten wurden. Die Regierung des Landes wurde wesentlich in die Hände des Volkes gelegt, das dieselbe durch seine Abgeordneten und den ebenfalls von ihm gewählten Rat ausübte. Penn selbst begab sich gerne seiner Herrscherrechte. „Ich beabsichtige," schrieb er einem

Digitized by Google

Freunde, „mir und meinen Nachkommen keine Macht zur Stiftung von Unheil zu hinterlassen, damit niemals der Wille eines einzelnen das Wohl des ganzen Landes aufhalte und hindere."

Wie sehr man das zu achten wußte, geht daraus hervor, daß das Parlament den Beschluß faßte, auf gewisse Gegenstände einen Zoll zu legen, der Penn zu gute kommen solle. Penn nahm dies jedoch nicht an, obwol er es mit gutem Gewissen hätte thun dürfen, da er nachweislich über 20000 Pfund Sterling (etwa 400000 Mk.) nach und nach dazu verwandt hatte, um die Eingeborenen für ihr abgetretenes Land zu entschädigen, auf welchem sie obendrein noch das Recht behielten, nach wie vor zu jagen und zu fischen.

Am 30. März 1683 wurde die neu durchgesehene Verfassung angenommen, von Penn unterschrieben und dann der englischen Regierung zur Genehmigung vorgelegt.

Jetzt besuchte Penn auch einmal die Stätte, wo sein Vetter Markham damit beschäftigt war, ihm ein Haus zu erbauen, das sein Familiensitz werden sollte, wenn er sein Weib und seine Kinder aus England würde herübergeholt haben, und das später den Namen Pennsburg (Penns Burg) erhielt.

Aber so sehr es ihm anlag, daß dieses Haus seinen Wünschen entsprechend gebaut würde, konnte er sich doch nicht lange bei dem Baue aufhalten. Die leidige Grenzfrage zwischen ihm und Lord Baltimore rief ihn nach New-Castle, wo sie zur endlichen Erledigung zwischen den beiden Beteiligten gebracht werden sollte. Allein auch dieses Mal kam es zu keiner Einigung, sondern die Gemüter scheinen sich eher noch erhitzt zu haben. Denn Lord Baltimore reiste bald darauf nach England, um seine Rechte bei dem

Digitized by Google

Könige zu vertreten, und wollte Penn nicht gegen ihn in Nachteil kommen und seine eigenen Rechte, die er ohne Schaden für die ganze Provinz nicht glaubte aufgeben zu dürfen, nicht ungewahrt lassen, so mußte er sich mit dem Gedanken vertraut machen, dem Beispiele seines Nebenbuhlers zu folgen, so notwendig auch, wie er sich selbst sagen mußte, seine Anwesenheit in Pennsylvanien gewesen wäre.

Er sollte aber wegen der Rückreise nach England nicht lange im Ungewissen bleiben. Denn es kamen Briefe aus der Heimat an, welche nicht allein das schwere Erkranken seiner treuen Guli meldeten, sondern auch noch andere traurige Nachrichten brachten, die seine Rückreise durchaus notwendig erscheinen ließen. Es waren nämlich in England wieder neue, schwere Verfolgungen gegen alle Dissenters und besonders gegen die Quäker ins Werk gesetzt worden, und die Freunde erbaten auf das Dringendste die Rückkehr dessen, der schon so oft zu ihren Gunsten sein Ansehen und seinen Einfluß am königlichen Hofe geltend gemacht hatte. „Komm herüber und hilf uns!“ so hieß es für Penn. Überdies hatten seine Feinde und Neider eine Menge der ehrenrührigsten Verleumdungen gegen ihn in Umlauf gesetzt, die seinen Ruf empfindlich zu schädigen drohten, wenn er denselben nicht auf das Entschiedenste entgegentrat und sie durch sein persönliches Erscheinen niederschlug.

Da blieb ihm denn keine Wahl mehr; er mußte den atlantischen Ocean zwischen sich und seine Provinz legen und wenigstens für eine Zeit lang die Stätte verlassen, wo er über $1^1/_2$ Jahre lang eine aufreibende zwar, aber auch eine ihn befriedigende und mit reichem Erfolge gesegnete Thätigkeit entfaltet hatte.

Digitized by Google

Ehe er aber das Schiff bestieg, das ihn nach England tragen sollte, sammelte er noch einmal die Häuptlinge der Indianer um sich, um von ihnen Abschied zu nehmen und ihnen in warmen Worten noch eindringlicher als früher ans Herz zu legen, daß sie den geschlossenen Vertrag mit seinen „Kindern" treulich halten möchten.

Zur Leitung der Regierungsgeschäfte während seiner Abwesenheit bestellte er geeignete Personen, zu denen er das volle Vertrauen hegen durfte, daß sie in seinem Sinne und nach seinen Grundsätzen verfahren würden.

Wie schwer ihm der Abschied wurde, trotzdem daß ihn die Sehnsucht des Herzens an das Krankenlager der geliebten Gattin trieb; wie sehr ihm die Sorge um seine Provinz am Herzen lag, geht daraus hervor, daß er von dem Schiffe aus, das er schon bestiegen hatte, ehe es die Anker lichtete, noch einmal einen Brief an die von ihm erwählten Vertrauensmänner schrieb, die seine Stelle vertreten sollten.

„Nun, da ihr in ein ruhiges Land gekommen seid," schrieb er darin, „erzürnt den Herrn nicht dadurch, daß ihr dasselbe beunruhigt. Lasset die Regierung, die in eure Hände gelegt ist, auf ihm ruhen, dem gedient zu haben, einst die Fürsten der Welt als ihre Ehre schätzen werden."

Sodann schloß er mit dem tief aus dem Herzen geholten Rufe: „Und du, Philadelphia, du jungfräuliche Ansiedelung dieser Provinz, die du schon deinen Namen hattest, ehe du geboren warst, wieviel Liebe, wieviel Sorgfalt, wieviel Dienst, aber auch wieviel Wehen verursachtest du, um dich zu schaffen, zu erhalten und vor solchen zu hüten, welche dich lästern und verunglimpfen! O daß du doch von dem Übel, welches dich überwältigen möchte, verschont bliebest, auf daß du, deinem erbarmungsvollen Gotte

Digitized by Google

getreu, bis an das Ende im Wandel der Gerechtigkeit bewahret bliebest! Meine Seele betet für dich zu Gott, daß du am Tage der Prüfung bestehen mögest, auf daß deine Kinder von dem Herrn gesegnet, und dein Volk durch seine Macht errettet werde."

Diesmal ging die Überfahrt nach England glücklicher von statten als die Herfahrt, und Penn landete wohlbehalten im Juni 1684 an der heimatlichen Küste.

Die schwere Sorge, die er unterwegs um seine kranke Guli getragen hatte, erwies sich glücklicherweise als eine unnötige. Er fand die teure Kranke schon wieder in voller Genesung, und nichts hinderte ihn, sich eines vollen ungetrübten Familienglücks zu erfreuen.

Schon nach wenigen Tagen ließ es ihm aber daheim keine Ruhe mehr. Er eilte an den königlichen Hof, um sich dem Könige und dem Herzoge von York, seinem alten Gönner, vorzustellen und in der Sache wegen der Grenzstreitigkeiten mit Lord Baltimore nichts zu versäumen. Er fand bei beiden die freundlichste Aufnahme und die Zusicherung, daß der Grenzstreit mit voller Gerechtigkeit geschlichtet werden würde. Da der König bald darauf erkrankte, zog es sich jedoch damit in die Länge, und Lord Baltimore hielt es unter diesen Umständen für das Beste, sich einstweilen in den thatsächlichen Besitz des streitigen Landstriches zu setzen. Er sandte deshalb Befehl nach Amerika, denselben mit bewaffneter Hand zu besetzen und alle Ansiedler zu vertreiben, die sein Recht nicht anerkennen oder verweigern würden, die auferlegten Abgaben zu bezahlen. Nur die Drohung der pennsylvanischen Regierung mit einer sofortigen Klage bei dem Könige hinderte die völlige Ausführung dieses Befehls. Aber eben dieser Widerstand von Seiten der pennsylvanischen Regierung hatte

Digitized by Google

zur Folge, daß zu den vielen anderen falschen Beschuldigungen, die man schon auf Penn gehäuft hatte, von seinen Feinden auch noch die hinzugethan wurde, der Friedensprediger habe drüben in Amerika einen Bürgerkrieg entzündet.

Am 6. Februar 1685 starb König Karl II. und die Regierung fiel nun an seinen Bruder, den Herzog von York, der als Jakob II. den Thron bestieg.

Jetzt schien für Penn die rechte Zeit gekommen, der Religions- und Gewissensfreiheit, welchen er drüben jenseits des Weltmeeres bereits eine Heimstätte gegründet hatte, auch hier in der englischen Heimat freie Bahn zu machen, wo er schon so manches schwere persönliche Opfer für dieselbe gebracht hatte. Denn der neue König, obwol für seine eigene Person strenger Katholik, war doch von jeher gegen die Bedrückungen gewesen, womit unter seinem Bruder alle verfolgt worden waren, die sich als Gegner und Verächter der bischöflichen Staatskirche erwiesen, und Penn glaubte mit Sicherheit annehmen zu dürfen, daß er dieselbe Ansicht auch jetzt auf dem Thron festhalten werde.

So war es denn auch. Auf eine Bittschrift hin, die Penn sogleich dem neuen Könige einreichte befahl dieser nicht nur den Richtern, alle Verfolgungen wegen religiöser Ansichten einzustellen, sondern er entleerte auch die Gefängnisse von allen denjenigen, die aus religiösen Gründen eingekerkert waren. Es waren allein gegen 1200 Quäker, die so ihre Freiheit wieder erhielten.

Aber, daß dies nur in Folge des königlichen Rechtes der Begnadigung geschehen war, genügte Penn keineswegs. Er wollte vielmehr dahin wirken und setzte sich das zum Ziele, daß auch durch ein ausdrückliches Gesetz vollkommene

Digitized by Google

Gewissensfreiheit für alle Engländer gewährleistet werde, und glaubte dies auch durch die Gunst des neuen Königs, welche er in so hohem Maße besaß, fertig bringen zu können. Er siedelte deshalb von Worminghurst ganz nach London über, um stets in der Nähe des Königs sein und seine Entschließungen beeinflussen zu können. Daß man deswegen auch die Verleumdung gegen ihn aufbrachte, er sei dem Könige zu gefallen heimlich zur katholischen Religion übergetreten, konnte ihn, den an Verleumdungen aller Art gewöhnten, in keiner Weise beirren.

Den staatlichen Verwickelungen, in welche König Jakob II. wegen seines Katholicismus geriet, und die sogar wieder zu offenem Bürgerkriege führten, hielt sich Penn völlig fern, und wäre ihnen gewiß am liebsten ganz aus dem Wege gegangen, indem er nach seinem stillen, friedlichen Pennsylvanien zurückkehrte, wenn ihn nicht das Gefühl der Pflicht zurückgehalten hätte, seinen Einfluß auf den König behufs Herbeiführung einer vollen, gesetzlich gesicherten Gewissensfreiheit geltend zu machen. Er verkehrte fast täglich am Hofe und erfreute sich unausgesetzt der Gunst des Königs in solchem Grade, daß er es wagen durfte, ihm Dinge zu sagen, die ein anderer nicht ungestraft hätte sagen dürfen. Das wußte man auch allgemein, und sein Haus war darum stets mit Bittstellern umlagert, die sich seinen Einfluß und seine Gunst bei dem Könige zu Nutze zu machen suchten.

Allein, so fest auch Penn auf König Jakob II. vertraute und nicht daran dachte, seine Aufrichtigkeit und Wohlmeinenheit in Zweifel zu ziehen, der König zog sich doch von Tag zu Tage mehr das Mißtrauen und den Unmut seines Volkes zu. Nicht nur, daß er für seine eigene Person sehr eifrig die Gebräuche seiner katholischen Religion

Digitized by Google

übte und in der Nähe seines Palastes eine prachtvolle Kapelle für den katholischen Gottesdienst erbauen ließ, er führte auch verschiedene päpstliche Mönchsorden ein und gestattete besonders den Jesuiten großen Einfluß an seinem Hofe. Dadurch kam er natürlich in den Verdacht, die katholische Religion zur Staatsreligion erheben zu wollen. Dieser Verdacht mußte aber noch wachsen, als er im März 1687 alle Gesetze gegen religiöse Uebertretungen ohne weiteres aufhob und auch die sogenannte „Testacte" außer Wirksamkeit setzt, wonach jeder, der in ein öffentliches Amt treten wollte, seine Zugehörigkeit zur bischöflichen Staatskirche vorher eidlich zu erhärten hatte. Gerade diese Akte war ursprünglich dahin gerichtet gewesen, die Katholiken aus öffentlichen Ämtern fern zu halten; ihre Aufhebung mußte daher unausbleiblich als etwas zu Gunsten des Katholicismus gethanes angesehen werden.

So sehr sich nun auch Penn dessen freute, daß der König die verhaßten Strafgesetze gegen die Dissenters aufgehoben hatte, so glaubte er doch den König vor allzu großer und offenbarer Begünstigung des Katholicismus warnen zu müssen, und that dies ebenso eindringlich, wie er ihn auch mahnte, für die Aufhebung der Strafgesetze auch die Genehmiguug des Parlamentes herbeizuführen.

Aber König Jakob beachtete weder Penns Warnung noch seine Mahnung. Er that nichts, als daß er noch einmal aus eigener Machtvollkommenheit und ohne das Parlament die Aufhebung der Strafgesetze erneuerte.

Dadurch entstand aber eine allgemeine Unzufriedenheit, die sich an dem Gedanken erhitzte, daß der König, wenn er so ohne weiteres Strafgesetze aufhob, heute oder morgen möglicher Weise auch die Grundgesetze des Staates ebenso aufheben könne. Viele richteten schon jetzt ihre Blicke auf

Digitized by Google

des Königs Schwiegersohn, den Prinzen Wilhelm von Oranien, als auf den, welcher an der Stelle seines Schwiegervaters den englischen Thron übernehmen solle. Und da der Prinz mit den Mißvergnügten in England Verbindungen unterhielt, fehlte es bald auch nicht an ausdrücklichen Aufforderungen, zu der Entthronung seines Schwiegervaters die Hand zu bieten, denen er auch ohne Bedenken Folge leistete.

Mit einer wohlgerüsteten Flotte landete er am 5. November 1688 an der englischen Küste und fand einen freudigen Empfang. Als auch die Truppen, welche der König zu seinem Schutze um sich gesammelt hatte, nach einander zu dem Prinzen übergingen, floh König Jakob II. aus London, um sich nach Frankreich zu begeben. Aber er wurde unterwegs entdeckt und von seinen Freunden beredet, wieder nach London zurückzukehren. Als jedoch der Prinz von Oranien auf die Hauptstadt losrückte, floh er wiederum und erreichte diesmal unangefochten die Küste Frankreichs, wo er von seinem Freunde Ludwig XIV. willig aufgenommen wurde.

Das englische Parlament erklärte am 22. Januar 1689 den Thron für erledigt und rief den Prinzen von Oranien als Wilhelm III. zum Könige aus, nachdem sich derselbe mit einem Gesetze einverstanden erklärt hatte, welches die königlichen wie die Volks-Rechte genau regelte, und ganz besondes dem Könige die Befugnis absprach, welche Jakob II. so willkürlich ausgeübt hatte, aus eigener Machtvollkommenheit einzelne Gesetze aufzuheben oder doch deren Vollstreckung zu hindern.

Digitized by Google

X.

Die Flucht des Königs Jakob II. war auch für dessen Günstlinge und Freunde das Zeichen, das Vaterland zu verlassen. Aber wie sehr man auch von allen Seiten Penn dazu rathen wollte, ein gleiches zu thun, er blieb in London mit dem guten Bewußtsein, nichts gethan zu haben, als was für Englands Wohl und Ehre zuträglich gewesen. Er zog sich nicht einmal zurück, als das Volk anfing, die Häuser derer niederzubrennen, die der Freundschaft mit dem entflohenen König verdächtig waren.

Nun wurde er zwar von den Ratsherrn, welche die Zügel der Regierung ergriffen hatten, vorgeladen, sich wegen seines nahen Verhältnisses zu Jakob II. zu rechtfertigen; aber er gab die einfache Erklärung ab, er sei stets seinem Lande und seiner protestantischen Religion ergeben gewesen; der entflohene König sei seines Vaters Freund gewesen und sei auch der seinige, ja sogar sein Vormund geworden und er bewahre demselben seine Achtung, wenn er ihm auch keinen Gehorsam mehr als Unterthan schuldig sei: er habe nichts gethan und werde nichts thun, als was er vor Gott und vor seinem Vaterlande verantworten könne. Auf diese muthige Erklärung hin wurde er zwar frei gelassen, mußte aber vorläufig eine Sicherheit von 6000 Pfund Sterling stellen, bis er einige Zeit später in einer öffentlichen Gerichtssitzung für vollkommen unverdächtig erklärt und gänzlich freigesprochen wurde.

Gleichwol wurde er noch zweimal wegen seiner Verbindung mit König Jakob II. vor Gericht gezogen und in einem Falle sogar der Teilnahme an einer Verschwörung zu Gunsten des entthronten Königs beschuldigt. Aber jedesmal stellte sich seine Unschuld so klar heraus und sein

Digitized by Google

mutiges, freimütiges Auftreten machte einen so günstigen Eindruck auf die Richter, ja selbst auf den neuen König, daß er freigesprochen und ehrenvoll seiner Haft entlassen wurde. Nur scheint es, daß er doch insgeheim beobachtet wurde und vielleicht sogar die Weisung erhalten hatte, sich einer vollständigen Zurückgezogenheit zu befleißigen; denn außer einigen Schriften, welche er veröffentlichte, hörten und sahen selbst seine Freunde während eines Zeitraumes von 2 Jahren kaum etwas von ihm.

Als der neue König Wilhelm III. bei dem Parlamente ein Gesetz durchsetzte, wonach das Bestehen der Nonconformisten und Dissenters anerkannt und festgestellt wurde, daß fortan Niemand deshalb beunruhigt oder gestraft werden solle, weil er sich nicht zur Staatskirche halte, freute sich Penn zwar dieses Gesetzes von Herzen, wenn auch noch immer die Testakte bestehen blieb, wonach nur Anhänger der Staatskirche zu öffentlichen Ämtern berechtigt waren und die vollen Rechte des Landes besaßen. Aber etwas anderes verursachte ihm schwere Sorgen.

Ein Krieg zwischen England und Frankreich schien nämlich unvermeidlich, und brach er wirklich aus, so waren die Staaten Nordamerikas auf das ernstlichste gefährdet, weil die Franzosen mit den Indianern Nordamerikas freundschaftliche Verbindungen angeknüpft hatten und gerne deren Unterstützung im Kampfe gegen die Engländer erhielten.

Unter diesen Verhältnissen hielt es Penn für durchaus notwendig, den Plan, mit dem er sich schon längere Zeit getragen hatte, in Ausführung zu bringen, und wieder selbst nach Pennsylvanien zurückzukehren, um dort seine wohlerworbenen Rechte zu wahren.

Allein diese Reise sollte ihm einstweilen erspart werden,

Digitized by Google

allerdings durch ein Ereignis, an dessen Eintreten er nicht im Entferntesten gedacht haben mochte.

Am 10. März 1692 ging ihm nämlich ein königlicher Befehl zu, wodurch ihm seine Provinz Pennsylvanien genommen und angeordnet wurde, daß dieselbe mit Neu-Jersey zusammen unter den Befehl eines Obersten Fletcher gestellt werde, der sie gegen die Franzosen und die feindseligen Stämme der Indianer, die den Krieg bereits begonnen hatten, behaupten solle.

Das hing aber so zusammen. König Wilhelm III. hatte es für zweckmäßig gefunden, die zu Staaten herangewachsenen oder heranwachsenden Provinzen von Nordamerika, welche unter seinen Vorgängern auf dem englischen Throne fast geradezu verschenkt worden waren und eine so gut wie unabhängige Stellung errungen hatten, wieder mehr von der englischen Krone abhängig zu machen und daraus einen Teil der Macht zu ziehen, die er im Kriege gegen die Franzosen bedurfte. Da nun die Quäker Pennsylvaniens sich nicht sehr willig gezeigt hatten, dem neuen Könige Treue und Gehorsam zu erweisen, so hatten Penns Feinde davon einen Grund hergenommen, dem Könige die Zurücknahme der Urkunde zu empfehlen, durch welche Penn Eigentümer seiner Provinz geworden war.

Penn zweifelte zwar nicht, daß dieser Gewaltstreich über kurz oder lang wieder zurückgenommen werden würde und er wieder in seinen rechtmäßigen, mit theurem Gelde erkauften Besitz von Pennsylvanien kommen werde, aber der unerwartete Schlag traf ihn doch hart. Denn er hatte fast sein ganzes Vermögen dazu verwendet, den Indianern die Ländereein abzukaufen und befand sich daher in einer keineswegs glänzenden Lage.

Überdies lag sein treues Weib gerade schwerkrank dar-

Digitized by Google

nieder, und auch der Gesundheitszustand seines ältesten Sohnes Springett mußte zu den schwersten Besorgnissen seinetwegen Anlaß geben. Nur sein fester, zuversichtlicher Glaube hielt ihn unter solchen Bedrängnissen und Sorgen aufrecht. Er lernte nur noch mehr, sein Vertrauen ganz auf den Herrn setzen, als ihm die Ansiedler Pennsylvaniens, die allerdings bei den kriegerischen Zeitläuften ihr Geld selber nötig haben mochten, eine Steuer verweigerten, die er ihnen auflegen wollte, und die zu erheben, er unzweifelhaft im höchsten Grade berechtigt war.

Und siehe, sein Gottvertrauen sollte ihn nicht täuschen. Allerdings wurde ihm der bittere Schmerz nicht erspart, seine geliebte Guli nach längerem Leiden aus dem Leben scheiden sehen zu müssen, nachdem sie 21 Jahre lang das Glück seines Lebens gewesen war; aber seine Bemühungen um die Wiedererlangung Pennsylvaniens blieben nicht erfolglos. Man konnte sich den Beweisen nicht verschließen, mit welchen er überzeugend sein wohlerworbenes Eigentumsrecht darthat, und sah sich deshalb genötigt, ihm die Provinz wiederzugeben. Nur das mußte sich Penn gefallen lassen, daß, solange nicht der Krieg mit den Franzosen und Indianern beendigt war, die Verteidigung des Landes dem Könige überlassen blieb, eine Bedingung, welche Penn als Quäker, der vom Kriege überhaupt nichts wissen wollte, gewiß nicht ungern einging.

Wol mußte es sich Penn jetzt nahe legen, sofort nach Pennsylvanien zu gehen; aber er fühlte sich durch die Krankheit seines Sohnes Springett vorläufig an den englischen Boden gefesselt. Denn die Auszehrung, die sich völlig bei demselben eingestellt hatte, hinderte den liebenden Vater ebenso, den Kranken mit nach Amerika hinüberzunehmen, wie auch ihn alleine zurückzulassen.

Digitized by Google

So sandte er denn mit Genehmigung der Regierung einige vertraute Männer nach Pennsylvanien, die dort seine Stelle vertreten und seine Rechte wahren sollten, blieb aber selbst an dem Krankenlager seines Sohnes und widmete demselben zwei Jahre lang die sorgfältigste Pflege. Am 10. Februar 1696 erlöste endlich der Tod denselben von seinem langwierigen Leiden, und der tief betrübte Vater klagte an seinem Sarge: „Ich verlor an ihm alles, was ein Vater an einem Kinde verlieren kann.“

Es war wol nichts anderes als die Sorge um seine beiden anderen Kinder Letty und William, von denen der Letztere offenbar mehr dem Großvater nachschlug als dem Vater und wegen seines Leichtsinns und Stolzes eine sorgfältige Überwachung und Erziehung nötig hatte, was Penn dazu trieb, noch einmal eine neue Ehe einzugehen, obwol er schon fast 52 Jahre alt war. Im Anfange des Jahres 1696 verheiratete er sich wieder mit Hannah Callowhill aus Bristol, einer ernsten, frommen Frau, die ihm im Laufe der Jahre noch 6 Kinder schenkte und ihn um mehrere Jahre überlebte.

Aber auch jetzt kam Penn noch nicht sofort dazu, nach Pennsylvanien zurückzukehren, welches er nun schon seit 13 Jahren nicht mehr selbst gesehen hatte. Denn weder seine Frau noch seine nun schon erwachsene Tochter Letty konnten sich entschließen, ihm dorthin zu folgen und das Heimatland für immer vielleicht zu verlassen. Ebensowenig wollte sein Sohn William etwas davon hören, daß er gegen das genußreiche Leben, wozu ihm die Heimat Gelegenheit bot, das einförmige Leben in Pennsylvanien eintauschen sollte.

Erst im Jahre 1699 sah sich Penn unbedingt genötigt, mit der Übersiedelung nach Amerika entschiedenen Ernst zu machen. Denn es liefen von drüben fortwährend bei

Digitized by Google

der englischen Regierung Klagen ein über die Verwaltung, welche Oberst Markham und die anderen Männer, welche Penn in seinem Namen hinübergesandt hatte, führten, und Penn mußte fürchten, die Regierung könne in Folge dessen noch einmal auf den Gedanken kommen, ihm seine Provinz zu entziehen. In Aussicht darauf gaben denn jetzt auch seine Frau und Tochter ihr Widerstreben auf, zumal da durch den Frieden von Ryswick der Krieg mit den Franzosen beendigt war und wieder ruhige friedliche Zustände jenseits des Meeres zu erwarten standen. Nur sein Sohn William wollte England unter keiner Bedingung verlassen, sodaß sich Penn entschließen mußte, die Reise ohne ihn anzutreten.

Die Überfahrt war diesmal wegen widriger Winde eine sehr lange; sie dauerte volle drei Monate. Aber wenn dies die Reisenden auch höchlichst beklagten, und übel genug empfanden, so war es doch in Wirklichkeit sehr heilsam für sie. Denn sie kamen dadurch in Philadelphia erst an, als sich ein bösartiges Fieber verloren hatte, dem eine große Anzahl Menschen zum Opfer gefallen war.

Mit großem Jubel wurde Penn wieder empfangen, als er nach 15jähriger Abwesenheit zu seinen Ansiedlern zurückkehrte. Durften sie doch jetzt, wo er seine Famile mitgebracht hatte, hoffen, daß er nun seinen dauernden Aufenthalt unter ihnen nehmen werde, und daß sie seine unmittelbare väterliche Fürsorge nicht mehr zu entbehren brauchten.

Und in der That, wie hätte es Penn nicht locken sollen, sich gänzlich für die Dauer seines Lebens hier niederzulassen, da sein Pennsburg im Laufe der Jahre zu einem entzückend schönen Wohnsitze geworden war!

Schon das Grundstück, das er selbst mit seinem Vetter Markham ausgewählt hatte, war überaus herrlich gelegen. Durch den Delaware, der es überall umströmte war es

Digitized by Google

so geschützt, daß es selbst gegen feindliche Angriffe ziemliche Sicherheit bot, und von einer so erfrischenden Kühle überweht, daß auch die größte Sommerhitze nicht wol lästig werden konnte. Und nun das Haus, welches auf diesem Grundstücke, mit der Frontseite gegen den Delaware gerichtet, erbaut war! Es hatte eine Länge von 60, eine Tiefe von 40 Fuß und war umgeben von prachtvollen Gärten, wie sie Penn besonders liebte. Die Gärten gingen dann in einen Park über, welcher größtenteils in seinem natürlichen Waldzustande geblieben war und deshalb riesige Bäume aufzuweisen hatte, die den erquickendsten Schatten boten. Nur hier und da waren geschmackvolle künstliche Anlagen gemacht, die den Gedanken verscheuchten, daß man sich wirklich in einem Urwalde befinde.

Der untere Stock des stattlichen Hauses wurde fast ganz von einer weiten Halle eingenommen, in der man die größten Versammlungen abhalten konnte. Aus den Fenstern des oberen Stockwerks, welches die Wohnräume enthielt, hatte man eine bezaubernde Aussicht über den Strom hinweg auf die lieblichen Ufer von Neu-Jersey. Geräumige Nebengebäude schlossen sich dem Hause an und enthielten besonders prachtvolle Ställe, da Penn ein großer Liebhaber von schönen, edlen Pferden war. Vor dem Hause schaukelte sich auf den Wellen des Delaware eine zierliche Jacht, ein kleines schnellsegelndes Schiff, welches zu erfrischenden Wasserfahrten einlud.

Penns Gattin und Tochter freuten sich ebensosehr wie er selbst der herrlichen Wohnung, und da der Hausherr es liebte, zahlreiche Gäste in seinem Hause zu sehen, und gerne unschuldige Vergnügungen duldete, so fanden sie keine Ursache, den Tausch zu bereuen, zu welchem sie sich nur so schwer entschlossen hatten.

Digitized by Google

Für Penn gab es indessen nicht viel Zeit, sich Genüssen hinzugeben; seiner wartete reichliche und schwierige Arbeit. Vor allem galt es, den Uebelständen abzuhelfen, wegen deren bei der englischen Regierung Klagen erhoben worden waren und unter denen der eingerissene Schmuggelhandel einer der größten war. Penn fand bald heraus, daß nicht alle, welche seine Provinz bewohnten, so uneigennützig waren, wie er selbst, auch nicht so begeistert für alles Hohe und Heilige. Besonderen Widerstand fand er bei seinen Bemühungen, das Loos der armen Negersklaven zu verbessern, welche er schon bei seiner ersten Anwesenheit in Amerika vorgefunden hatte, und deren Ankauf und Verkauf inzwischen ruhig fortgegangen war, weil man damals von der Schändlichkeit dieses Menschenhandels noch keine Ahnung zu haben schien. Man betrachtete eben die Schwarzen als Geschöpfe, die kaum über den Thieren ständen und glaubte sie auch demgemäß behandeln zu dürfen.

Penn hatte zwar schon in seinem ersten Verfassungsentwurf den Artikel aufgenommen: „Schwarze Dienstboten sollen nach zurückgelegter 14jähriger Dienstzeit frei sein unter der Bedingung, daß sie zwei Drittel dessen, was sie auf den ihnen dann zuzuteilenden Ländereien zögen, an ihren früheren Herrn abgeben. Thun sie das nicht, so soll ihre Dienstzeit noch länger dauern."

Aber dieser Artikel hinderte nicht, daß die Sklaverei ruhig fortbestand, und schon die bloße Frage nach ihrer Gesetzlichkeit oder Ungesetzlichkeit galt für eine solche, die ein vernünftiger Mensch gar nicht thue. Nur die deutschen Ansiedler aus der Rheinpfalz protestirten mit aller Macht gegen das Sklavenwesen und unterließen nichts, ihren Ansichten überall Anerkennung und Geltung zu verschaffen.

Als nun Penn, der selber keine Sklaven hielt, sondern

Digitized by Google

sich höchstens wenn er ihrer Arbeit bedurfte, eine Anzahl von ihren Herrn gegen Entschädigung entlieh, durch ein Gesetz wenigstens das harte Loos der Sklaven zu verbessern suchte, fand er bei der Volksvertretung den entschiedensten Widerstand und mußte seine wohlwollenden Pläne auf günstigere Zeiten verschieben.

Mit den Indianern, die sich der Wiederkehr des „großen Onas" wol am meisten freuten, knüpfte er sofort wieder die alten freundschaftlichen Beziehungen an. Sie hatten den im Jahre 1682 geschlossenen Vertrag treulich gehalten und sich so wohl dabei befunden, daß nun mehrere Stämme, die sich früher noch ferne gehalten hatten, auch diesem Vertrage beizutreten wünschten. Penn ging darauf sehr gerne ein, da dadurch die Sicherheit seiner Provinz in nicht geringem Maße erhöht wurde. Nachdem der Vertrag in einer der früher erzählten ähnlichen Weise geschlossen war, bewirtete Penn die neuen Freunde in der großen Halle seines Hauses, worauf sie vor dem Hause ihre wilden Tänze aufführten.

Außerdem bemühte sich Penn unablässig, und zwar, wo es nur irgend wünschenswert erschien, in Gemeinschaft mit den Statthaltern der nachbarlichen Provinzen, alle noch nötigen Maßregeln zu treffen, durch welche die Wohlfahrt Pennsylvaniens gefördert, die allgemeine Sicherheit befestigt wurde.

Da kamen aber aus England wieder böse Nachrichten. Es war nämlich im Parlamente ein Gesetzesvorschlag eingebracht worden, welcher die Umwandelung aller Privatcolonien in Staatscolonien beantragte, und nur mit großer Mühe wurde es von Penns Freunden, besonders auch durch die Bemühungen seines Sohnes William, der davon so nahe berührt wurde, durchgesetzt, daß die Beratung

Digitized by Google

dieses Gesetzes bis zu Penns Rückkehr aus Amerika vertagt wurde. Diese Rückkehr war aber auch dadurch zu einer unabweisbaren Notwendigkeit geworden, und die Volksvertretung Pennsylvaniens drang jetzt selbst in Penn, seine Reise nach England zu beschleunigen.

In aller Eile wurden die Maßregeln verhandelt, welche für die allgemeine Wohlfahrt und Sicherheit nötig erschienen und einzelne Abänderungen der Verfassung beschlossen. Leider zeigte es sich beim letzteren Geschäfte deutlich, wie die Volksvertreter ihren eigenen Vorteil überall in den Vordergrund stellten, während sie sich gar wenig geneigt erwiesen, auf die Interessen des Mannes Rücksicht zu nehmen, dem sie doch so großen Dank schuldeten. Insonderheit verweigerten sie, für Penns Reise nach England, die doch wesentlich auf ihr Drängen und auch in ihrem Interesse geschehen sollte, Geld zu bewilligen, und Penn mußte sich wohl oder übel entschließen, sich dadurch das nötige Geld zur Reise nach und zum Aufenthalte in England zu verschaffen, daß er um jeden Preis von seinen Ländereien verkaufte.

Penns Gattin und Tochter freuten sich der Rückreise sehr. Ihr erstes Wohlgefallen an dem neuen, ungewöhnten Leben in Pennsylvanien war schon dahingeschwunden und sie beschleunigten nach Möglichkeit die Vorbereitungen zu der Abreise.

Aber wenig erfreut waren dagegen die Indianer über die Nachricht, daß sie der große Onas schon so bald wieder verlassen werde. Sie strömten von allen Seiten herzu, Abschied von ihm zu nehmen und nur Penns Versicherung, daß auch während seiner Abwesenheit Freundschaft und Gerechtigkeit gegen sie geübt werden würde, konnte sie einigermaßen trösten. Daß dies aber geschehen werde, dafür machte Penn die Mitglieder des Provinzial-Rathes,

Digitized by Google

sowie den Stellvertreter, den er in Obrist Hamilton zurückließ, ausdrücklich verantwortlich.

Mit dem Versprechen an die Volksvertreter, daß er ungesäumt seinen Sohn William aus England herüberschicken werde, damit derselbe frühzeitig die Natur und die Bedürfnisse des Landes kennen lerne, das er einstmals regieren solle, schied Penn von Amerikas Küsten nach einem fast zweijährigen Aufenthalte im August 1701. Sein letzter persönlicher Gruß war ein Freibrief für Philadelphia, durch welchen der Platz zur Stadt erhoben wurde. Penn schied — um nicht mehr wiederzukehren.

In England glücklich angekommen, fand er die Angelegenheit, welche ihn herübergetrieben hatte, bei weitem nicht so schlimm stehend, als er in der Ferne gefürchtet hatte. Allerdings hatte eine ihm feindlich gesinnte Partei beabsichtigt, ihm das Eigentumsrecht auf Pennsylvanien ohne jegliche Entschädigung zu entziehen, und zu dem Zwecke das erwähnte Gesetz eingebracht. Aber als Penn durch seine Urkunde nachwies, daß er für sein Eigentumsrecht eine Schuldforderung an den König von 10000 Pfund Sterling habe schwinden lassen, und daß dieses Abkommen durchaus in gesetzlicher Form getroffen worden sei; als er sich weiter darauf berief, daß er sich auch durch den nachherigen Kauf von den Eingeborenen ein volles unbestreitbares Eigentumsrecht erworben habe; als er endlich vorrechnete, daß jene 10000 Pfund, wenn man Zinseszins berechne, bis jetzt sich auf mehr als die dreifache Summe erhöht hatten und man ihm rechtmäßiger Weise doch diese Summe bezahlen müsse, falls man ihm das Eigentumsrecht auf Pennsylvanien entziehen wolle: da mußte selbst König Wilhelm III. diese Sachverhältnisse als richtig an-

Digitized by Google

erkennen, und jener böswillig eingebrachte Gesetzesvorschlag wurde einfach begraben, um nicht wieder aufzuerstehen.

Penn hatte sogleich nach seiner Ankunft in England dazu gethan, sein den Volksvertretern von Pennsylvanien gegebenes Versprechen zu erfüllen, und seinen Sohn William aufgefordert, sich nach Philadelphia zu begeben. Er konnte dies allerdings nur mit schwerem Herzen thun. Denn während des Vaters Abwesenheit hatte sich der leichtsinnige Sohn jeder Art von Ausschweifung hingegeben und dadurch nicht bloß eine ungeheure Schuldenlast auf sich geladen, sondern auch seine Gesundheit zerrüttet. Und solch einen ungeratenen Sohn sollte er nun allein nach Pennsylvanien schicken, wo er ohne jede kräftige Einwirkung und Überwachung sein leichtsinniges Leben fortsetzen würde und den hochgeehrten väterlichen Namen am Ende mit Schimpf und Schande bedecken?

Auch der Sohn bezeugte durchaus keine Lust, die Londoner Vergnügungen gegen die Stille des Landlebens und die ernste Sittenstrenge der Quäkerstadt umzutauschen. Erst als ihm der Vater den klaren Blick in seine Lage eröffnete, welchen der Leichtsinnige bis jetzt selbst nicht hatte thun mögen, kam es wie Reue über ihn. Er versprach jetzt nach Amerika gehen zu wollen, wenn der Vater seine Schulden bezahlen werde. Als er dies Versprechen erhalten, machte er sich dann wirklich auf die Reise, jedoch nicht ohne daß ihm ein Brief des Vaters vorausgegangen war, worin derselbe die Freunde drüben inständig bat, über den Sohn recht sorgfältig und väterlich wachen zu wollen.

Anfangs ging es auch wirklich mit William ziemlich gut. Sich um die Zustände und Verhältnisse der Provinz zu bekümmern, fiel ihm freilich nicht ein. Er verbrachte vielmehr seine ganze Zeit mit jagen und fischen. Aber

Digitized by Google

bald brach der böse Geist wieder bei ihm los. Er begann wieder im vollsten Maße sein wildes ausschweifendes Leben, trat die Gesetze des Landes mit Füßen, und als er sich gründlich verhaßt gemacht und wieder in bedeutende Schulden gestürzt hatte, kehrte er eines Tages ungerufen nach England zurück.

Brachte nun schon die Bezahlung dieser neuen Schulden seines Sohnes Penn in nicht geringe Geldverlegenheit, so stieg diese noch um ein bedeutendes, als die Nachkommen seines bisherigen Advokaten und Geschäftsführers, der ihm zu seiner ersten Reise nach Amerika 2800 Pfund Sterling vorgestreckt und sich dafür, angeblich der bloßen Form wegen, von dem arglosen Penn einen Schein hatte unterschreiben lassen, worin ihm die ganze Provinz Pennsylvanien zum Pfande gestellt würde, mit einem Male eine Rechnung über 14000 Pfund Sterling zugehen ließen, mit der Drohung, ihr Pfandrecht geltend machen zu wollen, wenn diese Summe nicht sogleich von Penn bezahlt würde.

Nachdem Penn die betrügerisch aufgestellte Rechnung geprüft hatte, erklärte er sich bereit, eine Summe von 4302 Pfund Sterling, die sich allenfalls als richtig herausrechnen ließ, zu bezahlen. Aber seine Gläubiger gingen darauf nicht ein, und es kam so weit, daß der Eigentümer von Pennsylvanien in den Schuldturm wandern mußte, da seine pennsylvansche Ansiedler ihm weder Vorschüsse machen wollten, noch auch nur die schuldigen Zahlungen leisteten.

Penn bot nun der Königin Anna, die nach dem im Jahre 1702 erfolgten Tode ihres Schwagers Wilhelm III. als zweite Tochter des entthronten Königs Jakob II. auf den englischen Thron gekommen war, sein Pennsylvanien zum Kaufe an, und zwar zu dem Preise von 20000 Pfund Sterling. Aber die Königin schlug das Anerbieten aus.

Digitized by Google

Endlich gelang es ihm doch, die 7—8000 Pfund Sterling aufzutreiben, womit sich schließlich seine falschen Gläubiger zufrieden geben wollten, und er wurde wieder aus dem Schuldgefängnisse entlassen.

Aber die Kerkerluft hatte seine Gesundheit so angegriffen, daß er nun London verließ und sich mit seiner Familie nach dem etwa 8 Meilen von London entfernten Brentford zurückzog, wo er sich nun wieder ganz seinem einstigen Berufe zuwendete, nämlich zur Verkündigung des Evangeliums das Land durchzog und die Versammlungen seiner quäkerischen Brüder besuchte und leitete.

Allein bald hinderte ihn, den nun 65jährigen Mann, die sich einstellende Altersschwäche an diesen Reisen. Er zog sich nun im Jahre 1710 nach Rushcombe in Buckinghamshire zurück, wo er bis zu seinem Lebensende blieb.

Von hier aus richtete er denn ein Schreiben an die Ansiedler Pennsylvaniens, worin er ihnen Vorwürfe machte über den Undank, mit welchem sie ihm für alles das gelohnt, was er für sie gethan habe. Auch seine letzte Reise nach England habe doch nur ihr Interesse zum Zwecke gehabt und die Vereinigung Pennsylvaniens mit der englischen Krone zu hindern gesucht, wodurch die dort bestehende Verfassung umgestoßen worden wäre. Trotz ihres bewiesenen Undanks habe er alles aufgeboten, diesen Zweck zu erreichen. Er sei dabei arm geworden, sie reich; er habe an Macht eingebüßt, sie daran gewonnen. Während sie durch seine Vorsicht und Ausdauer im Besitze von Reichtum, Einfluß und Freiheit seien, habe er ihretwegen und um ihres Geizes willen, der ihn ohne Unterstützung gelassen habe, im Schuldgefängnisse sitzen müssen. Es müsse ihm demnach scheinen, als wünschten sie, die alte, bisher zwischen ihnen bestandene Gemeinschaft zu zerreißen. Wenn

Digitized by Google

dies ihr Wille sei, so möchten sie es bei der neuen Wahl ihrer Vertreter zu erkennen geben, dann werde er zu handeln wissen.

Dieses Schreiben verfehlte bei den beschämten Ansiedlern seinen Eindruck nicht. Bei der nun stattfindenden Wahl wurden lauter neue Volksvertreter gewählt anstatt der bisherigen, die sich so undankbar gegen Penn bewiesen hatten. Und es wurde für den altersschwachen, durch die bisherigen Erfahrungen tief gebeugten Mann kein geringer Trost, daß diese neue Versammlung überaus einträchtig zusammenstand und tüchtige Beschlüsse faßte, die ihn mit frohen Hoffnungen für die Zukunft seiner Provinz erfüllen konnten.

XI.

Wäre nur derjenige, welchem nach Penns Tode die Verwaltung Pennsylvaniens zufallen sollte, William Penn, der Jüngere, ein anderer gewesen, oder hätte er auch nur die entfernteste Aussicht gegeben, daß er je ein anderer werden würde!

Aber er war und blieb der alte, leichtsinnige und ausschweifende Mensch, und hatte sich nach und nach seiner Familie gänzlich entfremdet, zum bitteren Herzeleid des alten Vaters, welcher nach dem frühen Tode des tüchtigen und wohlgeratenen Springett auf diesen zweiten Sohn alle seine Hoffnungen gesetzt hatte. Selbst nach seiner Verheiratung und als Vater von 3 schönen Kindern setzte er sein lüderliches Leben fort. Er trat, obwol er wissen mußte, wiesehr das den väterlichen Ansichten zuwiderlief, in die königliche Armee ein, verließ dieselbe jedoch wieder, als sich ihm eine leise Aussicht eröffnete, ins Parlament gewählt zu werden. Als aber daraus doch nichts wurde, ließ er Frau und Kinder im Stiche, ging auf das Fest-

Digitized by Google

land hinüber und führte in den Hauptstädten desselben ein abenteuerliches wüstes Leben. Das Ende war, daß er von der Schwindsucht befallen wurde und im Jahre 1720 starb, ohne den Rückweg nach England zu Weib und Kindern gefunden zu haben.

Vielleicht war es eine erschütternde Nachricht, die über diesen Ungeratenen eingelaufen war, welche es herbeiführte, daß der bekümmerte Vater im Anfange des Jahres 1712 von einem Schlage getroffen wurde, der bei seinen geschwächten Kräften die übelsten Folgen haben mußte. Er erholte sich zwar zunächst wieder soweit, daß er sich um die Angelegenheiten seines Pennsylvaniens bekümmern konnte und mit besonderem Eifer die Abschaffung der Sklaverei betrieb, deren Unchristlichkeit und Verderblichkeit ihm mehr und mehr zur Gewißheit geworden war, und deren völlige Aufhebung jetzt um so mehr ihn beschäftigen mußte, als durch die unermüdlichen Bemühungen der wackeren Ansiedler aus der Pfalz im Jahre 1711 ein Gesetz zu Stande gekommen war, welches die Einführung neuer Sklaven unbedingt verbot, aber leider von der englischen Regierung nicht bestätigt wurde. Allein dem ersten Schlaganfalle folgten bald zwei neue, die seine Geisteskräfte völlig zerrütteten und ihn auch körperlich gewaltig erschütterten.

Die treue Pflege seiner Gattin und seiner Kinder, unter denen nur der ungeratene Sohn fehlte, half jedoch eine unmittelbare Gefahr für sein Leben abwenden. Nur konnten ihm die gesunden Geisteskräfte nicht wiedergegeben werden, die ihn zur Übernahme auch der leichtesten geschäftlichen Arbeit fähig gemacht hätten. Er war zum Kinde geworden, aber zum glücklichen Kinde. Denn ein fortwährendes heiteres Lächeln lag auf seinen Mienen, und es war ihm eine wirklich selige Lust, mit seinen eigenen jungen

Digitized by Google

Kindern, sowie mit denen seines Sohnes, welche er sammt ihrer verlassenen Mutter zu sich nach Bushcombe geholt hatte, in dem Zimmer uud im Freien wie ein Kind zu spielen.

Nur von Zeil zu Zeit stellten sich lichtere Augenblicke bei ihm ein, in denen er auch wohl an einem ernsteren Gespräche Theil nehmen konnte und in denen er dann von dem inneren Frieden Zeugnis gab, den ihm sein fester, zuversichtlicher Glaube an den Heiland und Erlöser gewährte. In solchen Augenblicken schwand dann auch wol das glückliche Lächeln von seinem Gesichte, wenn er in das sorgenvolle Antlitz seiner Gattin sah und wahrnahm, wie sich dieselbe abmühen mußte, die Familienangelegenheiten zu besorgen und den weitausgebreiteten Briefwechsel zu unterhalten, den die überseeischen Angelegenheiten nötig machten.

In diesem Zustande verlebte Penn noch 5 volle Jahre. Erst gegen Ende des letzten derselben wurde es übler mit ihm. Während er bis dahin wol auch seine alten Freunde erkannt hatte, wenn sie nach ihm sehen kamen und auch wol noch im Stande gewesen war, ein verständiges ernstes Wort mit ihnen zu wechseln, verließ ihn nun immer mehr sein Gedächtnis und auch das zusammenhängende Sprechen wurde ihm unmöglich.

Am 30. Mai 1718 nahm ihn endlich ein sanfter friedlicher Tod, das leise Einschlafen des Kindes im Vaterarm, aus den Armen der Seinigen. In einem Alter von 74 Jahren kam so für ihn das schöne Ende eines dem Dienste des Herrn und dem Wohle der Menschen geweihten Lebens.

In einem Testamente, welches er im Jahre 1712, noch im vollen Besitze seiner Geisteskräfte gemacht hatte, waren folgende Bestimmungen von ihm getroffen worden:

Sein Sohn William, dem seine verstorbene Mutter die von ihr herrührenden Springett'schen Güter vermacht

Digitized by Google

hatte, für dessen Schulden aber diese Güter hatten verkauft werden müssen, war von jeder weiteren Erbschaft ausgeschlossen, um ihm die Möglichkeit zu nehmen, seine Frau und seine Kinder an den Bettelstab zu bringen. Dagegen erbten diese für sich die englischen Güter, die damals etwa 1580 Pfund Sterling jährlichen Ertrages einbrachten. Außerdem bestimmte Penn, daß jedem seiner Enkel, sowie auch seiner Tochter Letty 10000 Morgen des besten noch unverkauften Landes in Pennsylvanien zufallen sollten. Weiter sollte von diesem Lande noch soviel verkauft werden, als nötig sei, um die bei seinem Tode etwa vorhandenen Schulden zu decken. Das Übrige sollten seine 5 Kinder aus zweiter Ehe mit Hannah Callowhill als ihre Erbschaft erhalten, und wurde die Mutter, der eine jährliche Rente von 300 Pfund zufallen sollte, zur Vollstreckerin des Testamentes ernannt.

Die Regierung seiner Provinz Pennsylvanien übertrug er einstweilen zwei Freunden, den Grafen von Oxford und Pawlett, mit dem Auftrage, seine Eigentumsansprüche an dieselbe entweder an die englische Krone oder anderweitig zu möglichst günstigen Bedingungen zu verkaufen und den Erlös für seine Kinder aus der zweiten Ehe sicher anzulegen.

Penn hatte auch im Irdischen sein Haus bestellt, solange es noch Zeit war. Wenn es nach den angeführten Testamentsbestimmungen scheinen könnte, als habe er die Kinder Williams bevorzugt, indem er ihnen die heimatlichen Güter mit ihrem sicheren Ertrage zuteilte, während seine Kinder aus zweiter Ehe auf das amerikanische Erbteil angewiesen wurden mit seinem unsicheren Ertrage, der in der letzten Zeit kaum 500 Pfund jährlich gewesen war, so stellte sich thatsächlich das Verhältnis gerade umgekehrt.

Digitized by Google

Denn während der 20 Friedensjahre, die nun nach den Wirren des französischen Krieges folgten, stieg der Wert des pennsylvanischen Familienbesitzes ungeheuer. Im Jahre 1797 zahlte die Regierung Pennsylvaniens den Nachkommen Penns 130000 Pfund Sterling (über $2^1/_2$ Millionen Mark) für ihre Rechte und garantirte ihnen dabei noch die ihnen zugewiesenen Privatgüter, sowie alle rückständigen Zahlungen und Zinsen für die aus der Hinterlassenschaft des Staatsgründers verkauften Ländereien. In England aber erhielten Penns Nachkommen nachträglich die Summe von 500000 Pfund Sterling, also etwa 10 Millionen Mark, vom Parlamente als Entschädigung für erlittene Verluste.

Wie wir im achten Capitel schon andeuteten, hatte Penn auch für den entthronten König, den ehemaligen Herzog von York, zwei Landgüter in Pennsylvanien bestimmt, sowie ebenfalls für seinen Freund und Mitarbeiter George Fox 1000 Morgen des besten Landes als völlig kostenfreies Eigentum.

Seine letzte Ruhestätte fand Penn neben derjenigen seiner ersten Gattin Guli und seines frühvollendeten, hoffnungsvollen Sohnes Springett auf dem stillen Kirchhofe des Dorfes Jordans in Buckinghamshire. Viele Hunderte aus der Nähe und Ferne begleiteten seinen Leichnam zur Gruft und es hätte fürwahr nicht erst der kurzen Reden bedurft, welche einige seiner quäkerischen Freunde am Grabe hielten, um es den Theilnehmern am Leichenzuge zu sagen, daß ein großer Mann aus dem Leben geschieden sei.

Und war denn William Penn wirklich ein großer Mann? Seine Feinde und Widersacher haben es ihm entschieden bestritten, wohl nicht zum Mindesten deshalb, weil er der

Digitized by Google

verachteten Secte der Quäker angehört hat. Sie haben ihn sogar der gröbsten Characterfehler beschuldigt, der Habsucht, der Kriecherei, der Herrschsucht, der Heuchelei.

Viele dieser Beschuldigungen sind durch eine unparteiischere, auf sichere Überlieferungen gegründete Geschichtschreibung bereits auf das Siegreichste widerlegt, und was bis jetzt nicht durch genügende Beweise widerlegt werden konnte, ist zum größten Theile dem arglosen Vertrauen auf die Rechnung zu schreiben, womit Penn allen Menschen entgegenkam, weil er sie nach dem Maßstabe beurteilte, den er in seinem eigenen menschenfreundlichen Herzen fand, und dem unermüdlichen Eifer, womit er das große Ziel seines Lebens verfolgte, Freiheit des Gewissens für Jeden zu erringen.

Aber was macht denn den großen Mann aus? Wir denken, doch nur Zweierlei. Einmal, daß Derjenige, welchem dieser Ehrentitel gezollt werden soll, für seine eigene Person sich die vollste, menschliche Achtung verdient und auch, nach Menschengedenken wenigstens, die Gnade seines himmlischen Herrn gesucht und gefunden hat. Dann aber, daß er für seine Mitmenschen Großes und Erfolgreiches geleistet hat, was nicht nur für seine Zeit, sondern auch für die Nachwelt von dauernder Bedeutung wurde.

Und war denn nicht dieses Beides in vollem Maße bei William Penn der Fall? Wird ihm Jemand die Achtung versagen können, wenn er die Uneigennützigkeit und Selbstlosigkeit ansieht, die eine seiner am Meisten hervorstechenden Eigenschaften war, und die ihn trieb, überall seinen eigenen Vorteil aus den Augen zu setzen und sogar sich Opfer und Entbehrungen aufzulegen, wenn es sich darum handelte, sein großes Lebensziel zu verfolgen?

Wird ihm Jemand die Achtung versagen können, wenn

Digitized by Google

er die rücksichtslose Aufrichtigkeit und Wahrhaftigkeit ansieht, die er in allen Stücken bewies, die ihn trieb, frei und furchtlos überall seine wahre Meinung zu sagen, auch da, wo ihm Nachteil daraus erwachsen mußte, die ihm selbst vor den Großen der Welt den Mund öffnete, wenn es galt, die Wahrheit zu verfechten?

Wird ihm Jemand die Achtung versagen können, der seine hohe Menschenfreundlichkeit bedenkt, die ihn veranlaßte, seine ganze Zeit und Kraft, ja sein ganzes Vermögen daran zu setzen, um das zu erreichen, was er als das höchste, heiligste Gut der Menschheit ansah, die ihn mitten hineintrieb in die Schaaren der halbwilden Eingebornen Amerikas, sie für ein gesittetes christliches Leben zu gewinnen durch Wort und Beispiel, die ihn noch am Ende seines Lebens so tapfer eintreten ließ in den Kampf für die Freiheit der armen Negersclaven und gegen den entsetzlichen Menschenhandel, der mit den armen Schwarzen getrieben wurde?

Wird ihm Jemand, und wenn er auch auf einem ganz anderen religiösen Standpunkte stände, als der Penns war, die Achtung versagen könnte, wenn er die tiefe Frömmigkeit, den heiligen Glaubenseifer ansieht, welche den auf so hoher Lebensstufe Stehenden trieben, das, was er als göttliche Wahrheit und als den rechten Weg zur Seligkeit erkannt hatte, überall mit fröhlichem Aufthun seines Mundes zu verkündigen, und bei welchen ja gewiß nicht eine Spur von Heuchelei angenommen werden darf, wenn ins Auge gefaßt wird, wie kein Haß, keine Verfolgung, kein Gefängnis ihn davon abzubringen im Stande war?

Und ob Penn Großes und Erfolgreiches von dauerndem Werte für seine Mitmenschen gewirkt hat?

Wer wird es leugnen können, der an das denkt, was Penn nicht nur erringen wollte, sondern auch wirklich er-

Digitized by Google

rungen hat oder doch erringen geholfen hat, Freiheit des Gewissens für Unzählige, die ohne sein erfolgreiches Wirken ihr Leben lang in jämmerlicher Gewissensknechtschaft hätten schmachten müssen und gehindert gewesen wären, frei und freudig nach ihrem Glauben zu leben?

Wer wird es leugnen können, der jenen oft genannten Staat Nordamerikas ansieht, der Penn wesentlich sein Entstehen verdankt, und der für Schaaren von Unterdrückten eine gesegnete Freistätte geworden ist?

Wer wird es leugnen können, der im Stande ist, die hohe Weisheit zu bewundern, womit er Gesetze für jenen Staat schuf und Ordnung und Einrichtungen ins Leben rief, die noch heutigen Tages als Grundpfeiler jenes Staates anerkannt werden und sein fast unvergleichliches Emporblühen zur Folge hatten?

Nein, es darf gewiß von Penn mit größerem Rechte als von manchem Anderen, dem die Welt ganz unbedenklich diesen Ehrentitel gibt, gerühmt werden, daß er ein großer Mann gewesen ist, der es verdient hat, daß seines Namens Gedächtnis nicht bloß unter Denen in hohen Ehren fortlebt, die noch heute die Früchte seines erfolgreichen Wirkens genießen, sondern auch bei allen Denen, welche sich genug freien Sinn bewahrt haben, um das Hohe und Edle anzuerkennen, wo und wann sie es finden!

Und wenn dies Büchlein dazu beitragen sollte, daß unter Denen, die als Vorkämpfer für Wahrheit und Gerechtigkeit, als Wohlthäter der Menschheit genannt werden, auch William Penn nicht vergessen wird, so ist sein Zweck erfüllt.

Digitized by Google

F 152.2
.029

DO NOT REMOVE FROM POCKET

DEMCO

Im Verlage von Julius Niedner in Wiesbaden erschien

von **W. O. von Horn (W. Oertel):**

Der Orkan auf Cuba. — Das Erdbeben von Lissabon. — Der Brand von Moskau. — Das Leben des Feldmarschall Derfflinger. — Das Leben des Prinzen Eugenius. — Das Büchlein vom Feldmarschall Blücher. — Ein Kongo-Neger. — Ein Ostindienfahrer. — Der Herr ist mein Schild. — Zwei Savoyardenbüblein. — Gottfried Pollmann. — Die Boorenfamilie von Klaarfontein. — Der Strandläufer. — Von dem Neffen, der seinen Onkel sucht. — Von dem Manne, der uns den Weg nach Amerika gewiesen hat. — Die Vergeltung. — Eine Korsarenjagd im indischen Inselmeer. — Die Biberfänger. — Das Leben der Kürstlerin Dorothea und der Landgräfin Elisabeth. — Die Gemsjäger. — Simon. — Die Eroberung von Algier. — Das Leben und die Thaten Hans Joachim von Zieten's. — Vormund und Mündel. — Wie Einer ein Wallfischfänger wurde. — Von Einem, der das Glück gesucht. — Blücher's Schützling. — Belagerung von Wien. — Lohn einer guten That. — Christian Fürchtegott Gellert. — Der alte Vincke. — Von dem frischen und muthigen Seydlitz. — Der Mulatte. — Auf dem Mississippi. — Carl Friederici's Kriegsfahrten anno 1812 und 1813. — Johann Jacob Astor. — Der Engel der Gefangenen. — Der Schiffsjunge und sein Lebensgang. — Diamantina. — Das Pathengeschenk. — James Watt. — George Stephenson, der Mann der Eisenbahnen. — Der Gaucho. — Der Weißkopf. — Der Domrabe. — Admiral de Ruiter. — Hans Conrad Escher von der Linth. — Schloß-Robbele. — Olaf Thorlacksen. — Hualmay, die Peruanerin. — Die Silberflotte oder der Herr verläßt die Seinen nicht. — Zwei Ausbrüche des Vesuvs. — Während und nach der Zerstörung von Magdeburg. — Franz Drake. Anhang: Geschichte der Einführung der Kartoffeln in Europa. — Benjamin Franklin. — Der Leibhusar. — Vier deutsche Heldinnen. — James Cook. — Deutsche Treue. — Eroberung von Mexiko. — Was aus einem armen Hirtenbüblein werden kann. — Die Eroberung von Konstantinopel. — Die Pelzjäger der Hudsonsbaicompagnie. — Die Kaiserin Maria Theresia. — Der alte Fritz, der Held und Liebling des deutschen Volkes. — Die letzte Ghazwah oder Sclavenjagd. — Gottes Finger. — Der Lumpensammler von Paris. — Scharnhorst. — George Washington. — Eine Meuterei im stillen Meere. — Aus den Silberminen der Cordillera de los Andes in Südamerika. — Der Oberseer. — Graf Auget de Montyon. — Ernst der Fromme, Herzog von Gotha. — Der Kaffernhäuptling. — Durch die Wüste. — W. O. von Horn.

Fortsetzung von Ottokar Schupp: Die Entstehung des Klosters Arnstein. — Der Reichsfreiherr vom Stein. — Die Pfarrfrau von Hestrich. — Die beiden Freunde oder Peters Reise nach Japan. — Louise, Königin von Preußen. — Der Pfarrer Plebanus von Miehlen. — Der Feldmarschall Graf Neithardt von Gneisenau. — Feurige Kohlen. — Im finsteren Thale. — Das Büchlein vom Vater Arndt. — Der Fuhrmannsjunge im Krieg. — Der Städtmeister Rülin Baarpfennig. — Brand und Brand. — Friedrich Wilhelm, der große Kurfürst. — Der Postraub in Würges. — Friedrich Wilhelm I., König von Preußen. — Im Eise. — Der Wolkenbruch. — Wilhelm von Oranien. — Von Hugo Oertel: Kaiser Friedrich I. Barbarossa. — Kaiser Karl der Große. — Von Ottokar Schupp: Im Busche. — Unter den Falschmünzern. — Am Zambesi. — Der Hexenmüller. — Der blinde Zeuge. Von Hugo Oertel: Kaiser Heinrich I. — Kaiser Otto der Große. — Von Ottokar Schupp: Die Eroberung von Wiesbaden. — Der Zahnstocher. — Von Hugo Oertel: Otto der II. — Otto der III. — Von Ottokar Schupp: Der Kassendiebstahl. — Die Flüchtlinge im Steinthal. — Die Meerlins. — Von Hugo Oertel: Friedrich II. — Rudolf von Habsburg. — Von Ottokar Schupp: Der Fürst und sein Hofprediger. — Von Armin Stein (H. Nietschmann): Ein getreuer Knecht. — Von Ottokar Schupp: Der Stanhub. — Von Hugo Oertel: Karl Theodor Körner. — Gutenberg, der Erfinder der Buchdruckerkunst. — Von Ottokar Schupp: Der Onkel in Batavia. — Dudo von Büdelin. — Von Armin Stein (H. Nietschmann): Unter dem Schirm des Höchsten. — Von J. Bonnet: Ein armer Slovak oder Treu auf Gottes Wegen. — Von Hugo Oertel: Hans Sachs. — Von Ottokar Schupp: Die Ehre des Vaters. — Die Brüder. — Von J. Bonnet: Am doppelten Faden. — Des Feldscheerers Wanderschaft. — Von Hugo Oertel: Georg von Frundsberg. — Von Ottokar Schupp: Auf dem Wachholder. — Joseph in Aegypten. — Von J. Bonnet: Der Einarm. — Die Geschwister. — Von Hugo Oertel: William Penn.

Elegant cartonnirt mit illustrirtem Umschlag.

135 Bändchen. Preis jedes Bändchens mit 4 Stahlstichen: 75 Pfennig.

Jedes Jahr erscheinen weitere Bändchen.